

L. lat.

750.9

L. lat. 750 d

Schirlitz

Die
Lateinischen Stylübungen

in den obern Classen

methodisch und praktisch unterstützt

von

Dr. Samuel Christoph Schirlitz.

In zwei Bändchen.

Erstes Bändchen: Methodik.

Frankfurt am Main,

Druck und Verlag von Heinrich Ludwig Brönnner.

1 8 3 4.

Methodik

der

Lateinischen Stylübungen

oder

praktische Winke bei Anfertigung eines
lateinischen Stylstücks.

Von

Dr. Samuel Christoph Schirlitz.

Frankfurt am Main,

Druck und Verlag von Heinrich Ludwig Brönnner.

1 8 3 4.



Seiner Wohlgeboren

dem Herrn

Dr. Johann Theodor Vömel,

Rector und Professor des Gymnasiums zu Frankfurt am Main,

aus

reiner, inniger Verehrung

gewidmet.

V o r r e d e.

Den Werth und die daraus hervorgehende Nothwendigkeit lateinischer Stylübungen in Gelehrten-schulen zu beweisen, halten wir bei denjenigen für unnöthig, welchen wir unsere Anweisung oder Methodik lateinischer Stylübungen gewidmet haben. Es sind ja jene das Höchste unter allen practischen Uebungen im Lateinischen. Denn wenn Etwas in den Geist des römischen Alterthums einzuführen im Stande ist, so sind es jene selbständigen, freien Arbeiten, welche unter den stylistischen Uebungen gewöhnlich zuletzt in der obersten Classe vorgenommen werden. Sehr natürlich! Zur Anfertigung einer solchen Arbeit wird nicht nur eine hinreichende Kenntniss der lateinischen Grammatik, und ziemlich vertraute Bekanntschaft mit dem lateinischen Sprachschatze überhaupt, verlangt; es gehört dazu insbesondere auch, wir möchten sagen eine Einweihung in den Genius der lateinischen Sprache. Wer nicht von diesem gleichsam angehaucht ist, der wird nur mangelhaft lateinisch schreiben. Es kann daher der Fall eintreten, dass ein stylistisches Product in grammati-

scher, logischer, selbst rhetorischer Hinsicht keinen Anstoss giebt; gleichwol ist es noch kein ächt lateinisches, wenn es nicht in dem Geiste des römischen Alterthums abgefasst, in der eigenthümlichen ratio sentiendi dicendique der Römer geschrieben ist. Diesen Geist nun, und zwar der classischen Römerzeit, in welcher Cicero der Mittelpunkt ist, kennen zu lernen, in sich aufzunehmen und unter seiner Leitung auf die angegebene Art thätig zu sein, ist freilich eben so schwer, als es nicht leicht ist, gewisser Massen aus sich selbst herauszugehen, seine Nationalität gleichsam auf eine Zeit zu vergessen, und in dem Sinne und Character eines fremden Volksgeistes zu denken. Mit dieser allerdings hohen Anforderung an einen gelungenen lateinischen Aufsatz, wissen wir, treten wir offenbar mit denjenigen unter den Deutschen in Widerspruch, welche noch die Frage aufwerfen, wozu es überhaupt nütze, sich jenen fremden Sprachgenius anzueignen, zumal der vortreffliche deutsche Sprachgenius werthvoll genug sei, um überall geltend gemacht zu werden. Ohne dem Geiste unserer Muttersprache zu nahe treten zu wollen, den wir deswegen so hoch schätzen, weil er von Natur einen classischen Anstrich hat, dürfen wir doch mit Recht behaupten, dass der antike, d. i. der griechische und der römische aus der goldnen Periode, viel höher steht, als jeder Sprachgenius wie der alten (d. i. nicht griechischen und römischen), so der modernen Welt, und dass jene Frage

zuletzt mit der Frage zusammenfällt: warum bilden wir unsere Jugend, sobald sie einer höhern Stufe der geistigen Ausbildung theilhaftig werden soll, durch das Studium der Griechen und Römer, und führen sie nicht lieber gleich in die modernen Wissenschaften ein? Da jedoch dieser Gegenstand in der pädagogischen Welt neuerdings wieder umständlich besprochen, sattsam erörtert, und, wie es uns scheint, so ziemlich erledigt worden ist; denn es haben sich Männer, wie Fr. Thiersch, Friedemann, C. Fr. Weber und A., mit Kraft und Gelehrsamkeit begabt, an die Spitze der Vertheidiger des classischen Alterthums gestellt, und ihre Stimmen haben die absoluten Gegner wenigstens zum Schweigen gebracht: so lassen wir uns jetzt auf denselben nicht weiter ein *); erlauben uns aber noch darüber eine Bemerkung anzuknüpfen, dass ausser den entschiednen Gegnern des classischen Alterthums vielleicht noch mancher Andere, ohne es zu wissen oder zu wollen, dem antiken Geiste entgegenarbeitet und die Auffassung desselben der

*) Für diejenigen unserer Leser, welche mit dieser wichtigen Begebenheit der Gegenwart wenig oder gar nicht bekannt sind, gleichwol die Gründe des Streites dafür und dagegen in der Kürze überblicken wollen, verweisen wir auf ein Werk, das ohnediess allen Studiosis literarum graecarum et romanarum nicht genug empfohlen werden kann: Franz Ficker's Anleitung zum Studium der griech. und röm. Classiker u. s. w. Zweite Aufl. Wien 1832. gr. 8. S. 5 flg. Vgl. unten S. 14 u. 15.

studirenden Jugend nicht wenig erschwert. Dahin gehören wol zunächst alle diejenigen, welche bei der Anpreisung der vaterländischen, französischen, englischen u. a. Classiker nicht nur vergessen zu bemerken, dass denselben aus keinem andern Grunde Classicität zukommt, als weil sie und inwiefern sie durch die Schule der Alterthumswissenschaften hindurchgegangen sind, ohne welche sie ihren Werken den Stempel der Classicität, welchen wir an ihnen bewundern, nicht hätten aufdrücken können, sondern auch unterlassen nachzuweisen, wie und wo sich in jenen Classikern der antike, classische Anstrich kund gibt. Freilich erfordert dieses Geschäft kein gewöhnliches Studium der neuen wie der alten Classiker.

Ferner zählen wir dorthin auch diejenigen, welche die classischen Autoren auf eine Art der studirenden Jugend erklären, die das Eindringen in den Geist der alten Welt nicht nur erschwert, sondern oft ganz unmöglich macht. Diess geschieht von solchen, welche bei der Erklärung das Mittel für den Zweck ansehen, also meinen, der Schriftsteller werde nur entweder um der Sachen, oder um der Sprache willen gelesen, und die deshalb eine ungeheure Masse von sogenannten Sach-erklärungen und Sprachbemerkungen hinzufügen, wodurch die Aufmerksamkeit des Schülers gleichsam erstickt und, wenn sich etwa ein Aufschwung zu dem Höhern in dem Gemüthe des Lernenden regen sollte, dieser unbarmherzig niedergehalten

und in eine Maschinenthätigkeit verwandelt wird. Andere, welche, wie sie es nennen, wol auch den Geist des Schriftstellers auffassen lassen, sind gleichwol in demselben Falle, wie jene, wenn sie, statt die aus dem Schriftsteller zu entwickelnden Eigenthümlichkeiten, welche sich in der schönen Form der Darstellung, in der naturgemässen Verknüpfung der Gedanken, sowie in der Richtung auf das Practische, Anschauliche, mit einem Worte, auf das Objective offenbaren und kund geben, treu und bündig nachzuweisen, die Ideen des Schriftstellers zu Raisonnements der neuern Philosophie benutzen, in Reflexionen über moderne Aesthetik, Politik, Critik und verwandte Gegenstände sich einlassen, und auf diese Weise mehr den Genius des neunzehnten Jahrhunderts schildern, als den antiken Geist bekannt machen. Auf der andern Seite führet aber auch jene dürre und eilige Erklärungsweise, die immer nur das Durchgebrachte, wir möchten sagen das Durchgejagte, wobei man im buchstäblichen Sinne des Wortes nicht zu Athem kommt, berechnet und abmisst, wie ohne Widerstreit zugegeben werden muss, eben so wenig zur Auffassung des alterthümlichen Geistes *). Ueber-

*) Treffende Worte über diesen nur kurz berührten Gegenstand findet man in J. C. Held's Vorrede zu seiner Ausgabe des Bell. Gall. von Jul. Cæs. S. VI und VII, und in C. A. Schirlitzii *Commen-tatio de veterum scriptorum coram discipulis superiorum ordinum interpretatione*. Nordhusae 1828. 4.

haupt streben alle diejenigen diesem Geiste mit oder ohne Schuld entgegen, die in Wort und Schrift seltsamer Weise beide Genien mit einander vermengen, indem sie das Antike mit dem Modernen vermischen und die neue Welt und ihre Ideen in das Alterthum tragen, während dieses doch nur im umgekehrten Falle von Nutzen sein kann. Denn niemals wird man vom Modernen ausgehend zur richtigen Auffassung des Antiken gelangen; eine Ansicht, die man der so sehr überhand genommenen Neigung, die griechischen und römischen Classiker zu übersetzen, entgegenstellen sollte. Hierher gehört auch in mehrfacher Hinsicht die Lectüre der neulateinischen Schriftsteller in den Schulen, die der studirenden Jugend nur mit grosser Vorsicht empfohlen werden kann. Denn da jene immer noch moderne Schriftsteller bleiben, die ihren Genius nicht ganz verläugnen können, so sehen wir gar nicht ab, warum man denjenigen, der im Urbilde das Alterthum anschauen soll und kann, zu einem Conterfei desselben hinführt. Daher hat jene Lectüre für Schüler nur ein untergeordnetes Interesse, das nach unserem Ermessen darin besteht, für gewisse Dinge, die, weil sie die neue Zeit geboren hat, nicht anders als im modernen Gewande erscheinen können, diejenigen Formen oder Typen kennen zu lernen, über welche die neuern Gelehrten nach dem Vorgange der Koryphäen gewisser Massen übereingekommen sind. Gleichwol könnte auch diese Kenntnissnahme von der Schule selbst ausgehen,

wenn es nöthig schiene. Für den eigentlichen Gelehrten haben freilich jene Schriften noch manches andere Interesse, sei es ein literärisch-historisches, sei es ein ästhetisches.

Dass nun gerade jene freien, selbständigen Arbeiten, von welchen wir im Eingange gesprochen haben, ein höchst passendes Mittel abgeben, in den Geist der lateinischen Sprache und durch diese in den Geist des römischen Alterthums überhaupt einzudringen, ist eine eben so wahre, als für denjenigen wichtige Behauptung, unter dessen Anleitung diese Art stylistischer Uebungen angestellt wird. Die Wichtigkeit jener ist um so mehr in das Auge zu fassen, je schwieriger die Leitung dieser ist. Um von der Schwierigkeit Etwas zu sagen, so ist zu bemerken, dass jene stylistischen Uebungen in Gelehrten Schulen auf der einen Seite nicht zu früh, d. h. ohne vorausgegangene, gewisser Massen vorbereitende Uebungen, dergleichen unten S. 8 u. 9 namhaft gemacht worden sind, vorgenommen, auf der andern aber, wenn die Zeit des Anfangs erkannt worden ist, auch nicht zu selten angestellt werden dürfen, weil sonst der Zweck gar nicht erreicht wird. Von anderer Art sind die in der Uebung selbst liegenden Schwierigkeiten; sie beziehen sich zum Theil auf die dem Anfänger zu leistende Unterstützung und Nachhülfe bei der Arbeit; noch mehr aber auf die Wahl des Gegenstandes, über welchen geschrieben werden soll, auf die mündliche und schriftliche Medita-

tion, auf die Art der Ausarbeitung selbst, kurz auf alle die Dinge, welche eine Methodik lateinischer Stylübungen umfassen soll. Ob die Uebungen auch zu weit getrieben werden können, ist eine Frage, die mit den Zwecken des Gymnasialunterrichts überhaupt in Verbindung steht. Natürlich bleiben auch sie immer nur ein gutes Mittel eines herrlichen Zweckes. Wir fürchten nicht, dass eine Ueberschätzung ihres Werthes da sich erzeugen wird, wo der wahre Werth derselben bekannt ist. Und von diesem noch ein Wort zu reden, sei uns hier erlaubt.

Durch eigne schriftliche Aufsätze merken wir erst, wie gross der Schatz unserer erworbenen linguistischen und andern Kenntnisse, die dazu nöthig sind, ist. Das geistige Besitzthum soll also durch jene nicht sowol vergrössert, als vielmehr zu einem bestimmten Zwecke verwendet und benutzt werden. Darin aber eben, dass wir uns in dem Stande sehen, über ein (geistiges) Eigenthum disponiren zu können, ist die Quelle eines eigenthümlichen Vergnügens, womit solche Arbeiten besonders verbunden sind, enthalten, ganz analog dem Vergnügen, das mit dem Besitze des Eigenthums in jeder andern Hinsicht verknüpft zu sein pflegt. Der nächste Zweck dieser Uebungen — und darin beruht der Hauptwerth derselben — ist, wie Fr. Ficker in s. angef. Anleit. S. 122 treffend sagt, die innigste Verbindung des Geistes mit der Form, des Gedankens

mit dem Zeichen, der Sache mit dem Bilde. Dass man ohne sie nicht in den Geist einer Sprache eindringt, haben auch die Alten gewusst, welche anrathen, man solle nicht bei dem Lesen stehen bleiben, sondern vor Allem so viel wie möglich schreiben. *Caput est*, sagt Cicero de Orat. I, 33, quod (ut vere dicam) minime facimus (est enim magni laboris, quem plerique refugimus), *quam plurimum scribere. Stilus optimus et praestantissimus dicendi* — wir setzen hinzu: *scribendi effector ac magister*; und Quintilian, welcher das Verhältniss des Wissens zum Können rehr richtig in folgenden Worten geschildert hat: Qui scivit, quae quoque sint modo dicenda, nisi tamen in procinctu paratamque ad omnes casus habuerit eloquentiam, *velut clausos thesauros incubabit* (Inst. Orat. X, 1, 2) fordert deshalb in einer andern Stelle: *scribendum ergo quam diligentissime et quam plurimum.*

Man hat nun in den neuesten Zeiten, wo die Studien der Jugend in so vielfacher Hinsicht unterstützt und gefördert worden sind, auch Vieles, um diese schwere Arbeit (magnus labor, quem plerique refugiunt) derselben zu erleichtern, gethan; dahin rechnen wir besonders die Schulschriften, welche das linguistische und rhetorische Element lateinischer Stylübungen berücksichtigen: Theorien des lateinischen Styls und Rhetoriken für Gymnasien. Aber zwei Gegenstände hat man noch wenig oder gar nicht berücksichtigt; eine wissenschaftliche Zusammenstellung der practischen Re-

geln oder Winke, welche bei Anfertigung eines lateinischen Stylstücks zu Statten kommen, und eine den Bedürfnissen der studirenden Jugend angemessene Sammlung von Aufgaben zu lateinischen Aufsätzen. Da wir von dem Wunsche beseelt sind, die Bestrebungen der den Wissenschaften sich widmenden Jünglinge nach unsern Kräften zu unterstützen und zu fördern, und den Mangel einer Methodik lateinischer Stylübungen sowie einer zweckmässigen Themensammlung in unserm Wirkungskreise oft genug empfinden mussten; so glaubten wir wenigstens nichts Ueberflüssiges zu unternehmen, wenn wir für beide Gegenstände, die mit unsern frühern lateinischen Schulbüchern in einem gewissen Zusammenhange stehen, indem nun durch sie ein lateinischer Cours vollständig durchgeführt werden kann, in der Art besorgt wären, dass wir gegenwärtige Methodik entwarfen und eine mit literär-historischen und methodischen Nachweisungen versehene Themensammlung veranstalteten. Ob die jetzt erscheinende Methodik, deren nächster Zweck in den Vorbemerkungen § 12 umständlicher angezeigt worden ist, dem eben angedeuteten Mangel abzuhelpen im Stande sein kann, das müssen wir erfahrenern Schulmännern zur Prüfung überlassen; jedenfalls aber werden wir mit Dank humane Beurtheilungen derselben aufnehmen.

Die Themensammlung wird in Kurzem nachfolgen.

Wetzlar im Februar 1834.

Der Verfasser.

Vorbemerkungen.

§. 1.

Unter Methodik der lateinischen Stylübungen verstehen wir eine systematische Zusammenstellung derjenigen Grundsätze und Regeln, welche bei Anfertigung lateinischer Ausarbeitungen in Anwendung gebracht werden.

Anmerkung. Da die Anfertigung lateinischer Ausarbeitungen zu denjenigen Gegenständen gehört, welche in der Schule gelehrt und gelernt werden; jede wissenschaftliche Anleitung aber zweckmässig zu lehren und zu lernen mit dem Namen Methodik oder Methodologie benannt wird: so sieht man leicht, dass die Methodik lateinischer Stylübungen nur eine angewandte d. h. auf einen besondern Gegenstand der in den Schulen gangbaren Lehrobjecte angewendete Methodik ist, und sich zur reinen Methodik d. h. zur wissenschaftlichen Lehranweisung oder pädagogischen Hodegetik überhaupt verhält, wie sich in andern Wissenschaften der angewandte Theil derselben zum reinen verhält. In derselben Art giebt es eine Methodik des historischen Unterrichts (auch Propädeutik des historischen Studiums genannt), des geographischen und andrer Unterrichtsgegenstände. Da ferner die lateinischen Stylübungen sich von den Stylübungen in jeder andern Sprache eben nur durch die Sprache, worin diese Uebungen angestellt werden, unterscheiden; so muss die Methodik jener zur Methodik der Stylübungen überhaupt sich wie das Besondere zum Allgemeinen verhalten, mithin auf dieselbe Grundlage und auf dieselben allgemeinen Principien, worauf eine wissenschaftliche Anleitung zu schriftlichen Arbeiten überhaupt beruht, gebaut sein. Was unter Styl und Uebungen in

demselben überhaupt, und mit Rücksicht auf die lateinische Sprache, zu verstehen ist, das soll im Folgenden gezeigt werden. — Ueber Ausarbeitung im wissenschaftlichen Sinne wird unten in der eigentlichen Methodik §. 8 gehandelt.

§. 2.

Da die Methodik der Stylübungen überhaupt die Sprache insofern zum Gegenstande hat, inwiefern sie zeigen muss, wie in derselben eine stylistische Arbeit anzufertigen ist; da ferner alle auf Sprache in dieser Hinsicht sich beziehenden Wissenschaften: Grammatik, Theorie des Styls, Rhetorik und Poëtik stylistische Wissenschaften sind und heissen: so folgt, dass auch die Methodik der lateinischen Stylübungen eine stylistische Wissenschaft ist und so genannt werden kann.

§. 3.

Als Wissenschaft muss die Methodik der Stylübungen von einem obersten Grundsatz, in welchem alle übrigen Sätze, Regeln und Vorschriften begründet sind, ausgehen. Dieser Grundsatz heisst materiell ausgedrückt: es giebt in der (lateinischen) Sprache eine möglichst richtige und schöne Sprech- und Schreibweise; formell ausgedrückt aber: sprich und schreib in der (lateinischen) Sprache so richtig und schön, als es möglich ist.

§. 4.

Die Richtigkeit in der Sprech- und Schreibweise, die man Korrektheit nennt, um sie von der Richtigkeit oder Wahrheit des Stoffes oder der Materie, über welche gesprochen oder geschrieben wird, zu unterscheiden, ist doppelter Art: eine logische und eine grammatische, wovon die letztere, weil sie im Allgemeinen auch auf logische

gegründet ist, hier aber von jener unterschieden werden soll, vielleicht richtiger sprachliche oder linguistische Richtigkeit genannt wird.

§. 5.

Hieraus folgt, dass die Methodik (lateinischer) Stylübungen im Allgemeinen auf Logik und Grammatik beruht. Ohne Kenntniss dieser beiden Wissenschaften kann Niemand richtig d. h. korrekt sprechen, oder schreiben. Unter Grammatik ist hier, wo wir zunächst die Methodik lateinischer Stylübungen im Auge haben, nicht blos die lateinische, sondern auch allgemeine oder philosophische Grammatik zu verstehen.

§. 6.

Die Schönheit in der Schreib- und Sprechweise bezieht sich auf die Form der Darstellung. Durch sie soll neben dem allgemeinen Zwecke der Gedankenmittheilung auch noch ein besonderer Zweck erreicht werden, nämlich: die Gedanken auf eine wohlgefällige Art mitzutheilen. Das führt auf die schöne Redekunst, wovon die schöne Rednerkunst oder die Beredsamkeit noch zu unterscheiden ist.

Anmerkung. Weiter ausgeführt findet man diesen Gegenstand in: Krug's Aesthetik oder Geschmackslehre. Zweite Aufl. Königsb. 1823. S. 352 fgg. Kern-dörfer's Anleitung zur gründlichen Bildung öffentlicher Beredsamkeit u. s. w. Leipzig 1833. S. 15 fgg.

§. 7.

Hieraus folgt, dass die Methodik (lateinischer) Stylübungen auch auf Rhetorik und Theorie eines wohlgefälligen prosaischen Styls beruht. Ohne Kenntniss dieser beiden Wissenschaften kann Niemand schön sprechen oder schreiben.

Begreift man unter Styl im objectiven Sinne, wie das wol geschehen kann, alle durch Korrektheit und Schönheit ausgezeichnete Schreib- und Sprecharten oder *genera dicendi*, so umfasst die Methodik der Stylübungen auch die poetische Darstellung und muss auf Poëtik sich stützen. Da jedoch der Sprachgebrauch den Ausdruck Stylübung auf die Prosa eingeschränkt hat, so bleibt die Poësie von der Methodik ausgeschlossen.

Anmerk. Die drei Hauptgattungen der Rede, die niedere, mittlere und höhere werden unten §. 31 besprochen werden. Hier stehe nur die Bemerkung, dass der Ausdruck Styl auch von diesen Gattungen gebraucht wird und gebraucht werden kann, wie wenn man vom niedern, mittlern oder höhern Style spricht, oder den prosaischen von dem poëtischen Styl in der Rede unterscheidet. Doch hat der Sprachgebrauch dafür entschieden, dass Styl in der Composition mit Uebung nur vom prosaischen, nicht vom poëtischen, zu verstehen sei. Es kann also bei einer Methodik der Stylübungen nicht zugleich an eine Anweisung zu poëtischen Versuchen gedacht werden. Ein Stylstück oder ein stylistisches Product ist also immer ein schriftlicher Aufsatz in Prosa, und da diese in der erstern Gattung der Rede wieder in mehrere Arten zerfällt, so kommt es, dass man diese Arten selbst wieder mit dem Ausdrucke Styl bezeichnet und vom historischen Styl, vom Brief-, Lehr- und Geschäftsstyl redet, als den vier Hauptgattungen des prosaischen Styls, wozu noch der rednerische Styl kommt, der jedoch der mittlern Schreibart angehört. — Im Uebrigen sieht man, dass die Methodik der Stylübungen, da sie auf die oben §. 3 angeführten stylistischen Wissenschaften sich gründet, mit Recht zwar als eine für sich bestehende Wissenschaft betrachtet, aber nicht für eine neue d. h. materiell von den genannten verschiedene angesehen werden kann. Ihre Elemente sind vorzugsweise Grammatik im wei-

teren Sinne, mit Einschluss der Logik, und Rhetorik; ihr Zweck kann kein andrer sein, als die Gesetze eines wohlgefälligen Stylstücks d. h. eines prosaischen Aufsatzes vorzutragen.

§. 9.

Inwiefern die Sprache der Prosa nicht blos die niedre Darstellungsform der Rede, sondern auch die mittlere umfasst (vergl. unten §. 31), also die Beredsamkeit mitbegreift, insofern ist hier unter Stylstück und prosaischem Aufsatze auch die Rede, als höheres Kunstwerk, mit zu verstehen.

Anmerk. Es würde also der Ausdruck Styларbeit zu eng gefasst sein, wenn man darunter nur ein Product aus den vier Hauptgattungen des sogenannten prosaischen Styls (vergl. die Anmerkung zum vorig. §.), des Geschäftsstyls, des Briefstyls, des historischen Styls und des Lehr- oder philosophischen Styls verstehen wollte.

§. 10.

Sinkt die Darstellung durch Worte auf eine Weise des Ausdrucks, welcher Schönheit, oder wol gar zugleich Korrektheit mangelt, herab; so hört ein solches Product auf, eine Styларbeit zu sein.

§. 11.

Die Erlernung nun dieser Wissenschaft, deren Grundsätze und Regeln wir im Nachfolgenden unsrem Zwecke gemäss kurz vorzutragen beabsichtigen, ist um so nothwendiger, je mehr sie in formeller Hinsicht unsre stylistischen (hier lateinischen) Arbeiten unterstützt, die ja immer als ein Abdruck unsrer geistigen Bildung angesehen und deshalb bei der Feststellung des Urtheils über den Standpunct, welchen unsere formelle Ausbildung (Gesamtbildung) erreicht hat, mit Recht gebraucht werden.

§. 12.

Um zugleich auch ein Wort über die Absicht auszusprechen, in welcher wir die nachfolgenden §.§. zusammengestellt haben, so stehe noch die Bemerkung hier, dass wir die Methodik der lateinischen Stylübungen nicht in ihrem ganzen Umfange vortragen wollten, denn dann hätten wir noch einen allgemeinen Theil, worin die allgemeinen Principien und Grundsätze einer Methodik der Stylübungen überhaupt, sowie die nöthigen historischen, literarischen und anderweitigen zu einem wissenschaftlich angeordneten Ganzen gehörigen Notizen ihren Platz gefunden haben würden, vorausschicken müssen; unsere Absicht ging vielmehr dahin, die in den praktischen Theil einer Methodik lateinischer Stylübungen gehörenden Grundsätze, Regeln und Erfahrungen, die wir bei unsrer Schulpraxis als die bewährtesten gefunden hatten, zusammenzustellen, sie in einer systematischen, also wissenschaftlichen Ordnung zu verknüpfen und somit dem Theile der studirenden Jugend auf Gymnasien, mit welchem man Uebungen in schriftlichen lateinischen Arbeiten anstellt, eine Anweisung zu diesem Geschäfte zu geben, welche die Hülfe des Lehrers zwar nicht unnöthig machen wird und soll, aber in mancherlei Hinsicht zu erleichtern bestimmt ist. Darum haben wir, um uns gegen den Vorwurf zu verwahren, als wären wir unbewusst von der streng wissenschaftlichen Ausführlichkeit abgewichen, das folgende noch mit der Ueberschrift: **Praktische Winke bei Anfertigung eines lateinischen Stylstücks** versehen.

Praktische Winke bei Anfertigung eines lateinischen Stylstücks.

§. 1.

Wenn es gilt eine lateinische sogenannte freie Arbeit d. h. ein stylistisches Product nach einem vorgeschriebenen, oder auch selbstgewählten Thema in lat. Sprache anzufertigen, so kommen zuvörderst zwei Dinge in Betracht; nämlich erstlich die Materie oder der Inhalt, sodann die Form oder Gestalt der noch im Geiste liegenden aber hervorzurufenden Arbeit; oder mit andern Worten es gilt die Beantwortung der Fragen: was soll ich sagen (oder schreiben) und wie soll ich's sagen (oder schreiben).

Anmerkung 1. Was wir unter einer lat. Arbeit hier verstehen, ist aus den vorhergehenden §§. klar. Der Ausdruck freie Arbeit ist nicht so zu fassen, als ob die Anfertigung oder Nichtanfertigung in den freien Willen des Concipienten gesetzt wäre, so dass es von diesem abhängt, ob er die Arbeit machen will, oder nicht: darüber hat die Schulordnung zu entscheiden. Auch bezieht sich der Ausdruck nicht auf die freie Wahl des Thema's, denn dann dürfte man Arbeiten dieser Art nach einem vorgeschriebenen Thema nicht freie nennen. Vielmehr versteht man darunter eine Freiheit ganz andrer Art. Es steht nämlich

bei einer freien lat. Arbeit dem Concipienten frei, seiner Arbeit Form und Materie zu geben, wie er will. Hier soll er frei handeln können und wenn er es noch nicht kann, lernen. Gleichwol lässt sich auch hier denken, dass in der einen oder der andern Hinsicht selbst noch eine Beschränkung Statt findet. Es kann ja die Aufgabe entweder eine Rede, oder eine Abhandlung, eine Schilderung, einen Brief u. s. f. verlangen; es kann ferner gefordert werden, aus dem Gebiete der Moral, der Religion, der Geschichte, oder einer andern Wissenschaft den Stoff herzuholen: in beiden Fällen aber wäre die Arbeit immer noch eine freie zu nennen. Wir nennen sie hier so im Gegensatze derjenigen stylistischen Exercitien, bei welchen Form und Materie gegeben sind, d. h. solcher, die nur im Uebertragen aus dem Deutschen ins Lat. bestehen, welche die Schulsprache *Scripta latina* oder *Exercitia latina* im engern Sinne des Worts nennt. In materieller Hinsicht ist der Lernende hier ganz gebunden; in formeller insoweit, als er keine rhetorische Veränderung vornehmen darf. Doch nicht ganz ist seine Freiheitsphäre beschränkt im Sprachlichen; es müssten denn auch die lat. Worte und Wendungen hier vorgeschrieben sein. Dann würde aber die Arbeit zu den allerersten Anfängen in der grossen Kunst, sich frei und selbstständig in der lat. Sprache auszudrücken, gezählt werden müssen. Den Uebergang von dieser noch sehr gebundenen Thätigkeit zu der freien macht, nicht blos im lateinischen Unterrichte, sondern auch bei der Erlernung jeder Sprache, das sogenannte *Excerptiren* oder, wie man's auch nennt, das „Auszug machen“, wobei man, wenn es zweckmässig d. h. zur Uebung des Verstandes geschehen soll, den Schriftsteller oder ein Stück aus ihm in seine Theile zerlegen muss, um zu sehen, welches die wesentlichen, welches die unwesentlichen Dinge sind, um diese oder jene zusammenstellen zu können. Dass hierbei der Verstand selbstthätig nicht nur, sondern auch frei zu handeln genöthigt ist, sieht man leicht ein. Er soll entscheiden, was wichtiger und minder wichtig ist; er soll verbinden, was getrennt ist, und trennen, was verbunden ist; eben so auch das

Zerstreute sammeln und das Gesammelte ordnen: Alles nach einem dem Ganzen zum Grunde liegenden Plane oder nach einer Disposition; wobei, wenn die Erlernung der Kunst zu excerpiren methodisch betrieben werden soll, die Lehre von den Begriffen und den Eintheilungen aus der Logik nicht genug empfohlen werden kann. Für diesen speciellen Zweck ist ausser Kiese-
wetter's Logik zum Gebrauch f. Schulen. Dritte Aufl. Leipz. 1824. 8. recht sehr anzuempfehlen: Dolz's kleine Denklehre als Vorbereitung zu schriftlichen Aufsätzen. Reutl. 1809. In sprachlicher Hinsicht darf man beim Excerptiren von den Worten des Originals abweichen, und also in dieser Hinsicht freier handeln als bei ähnlichen, jedoch mit dem Excerptiren nicht zu verwechselnden Uebungen, wie beim Summiren oder Angeben des Hauptinhaltes der Kapitel und Paragraphen oder der Bücher eines Schriftstellers, beim Recapituliren, Notizensammeln u. a. m., was man als Vorübung zum Excerptiren anzusehen hat. Ueber das Excerptiren hat sich kurz, aber verständlich ausgesprochen Döring in s. Anleit. z. Uebersetzen, Theil II. S. 360 fgg. Als eine auf die freiere Thätigkeit bei Anfertigung eigener lat. Aufsätze vorbereitende Uebung wird gewöhnlich neben dem Excerptiren die Erläuterung alter Schriftsteller oder das eigentliche Commentiren in lateinischer Sprache angesehen. Hierbei ist aber grosse Vorsicht nöthig, weil nichts leichter ist, als in das sogenannte Commentarlatein zu verfallen. Daher können wir diese Uebung gerade nicht empfehlen, wie das Döring gethan hat, weisen aber auf eine andere nützliche, und auf etwas Höheres vorbereitende hin, nämlich auf das Verwandeln leichter Poë-sien in Prosa. Diese Uebung lehret, was nicht früh genug gelehrt werden kann, den Unterschied zwischen einer poëtischen und prosaischen Rede und Ausdrucksweise im Lateinischen auffassen. Sie ist um so mehr nöthig, weil jener Unterschied in so manchem neulateinischen Buche nicht gekannt zu werden scheint. Der junge Lateiner lernt ihn auf doppeltem Wege kennen; entweder wenn er die empfohlene Uebung vornimmt, oder praktisch sich mit der Metrik der Lat. abgibt.

Da nun nicht auf allen Schulen diese poëtischen Arbeiten betrieben werden aus Gründen, deren Entwicklung nicht hierher gehört, so sollte man doch wenigstens jene Uebung fleissig vornehmen. Ueber den Einfluss praktischer Uebungen in der lat. Poësie aber auf stylistische Arbeiten haben sich in der neuesten Zeit sehr deutlich drei achtbare Schulmänner ausgesprochen in den Vorreden zu den jüngst von ihnen erschienenen Schriften: Praktische Anleitung zur Kenntniss u. Verf. lat. Verse u. s. w. Braunschweig 1824, neueste Ausg. 1832. von Dr. Friedemann; Praktische Metrik der lat. Sprache u. s. w. Heidelb. u. Leipz. 1826. von Dr. Krebs; die Verskunst der lat. Sprache u. s. w. Wesel 1829. von Dr. Fiedler. Vergl. Fr. Lindemann in der Vorr. zu seinem Uebungsbuche zur Fertigung griech. Verse. Dresd. 1825.

Anmerkung 2. Eigne und fremde Erfahrung lehrt einen Jeden, dass nicht alle Themata auf gleiche Weise leicht zu behandeln sind. Es gibt Aufgaben, die auf den ersten Anblick fast Nichts zu denken darbieten, während andre auf der Stelle eine Menge Ideen im Kopfe anregen. Freilich richtet sich diese Erscheinung zum Theil nach der Beschaffenheit des mehr oder weniger phantasiereichen Kopfes, dem ein Thema vorgelegt wird, zum Theil nach der innern Eigenthümlichkeit der Aufgabe. Es kann diese eine Wissenschaft oder einen Theil derselben berühren, in welchem der Concipient gar nicht oder nur sehr wenig unterrichtet ist; sie kann Verhältnisse berühren, die jenem durchaus unbekannt sind. Darüber muss man im Klaren sein, wenn es gilt, ein bestimmtes Thema zur Ausarbeitung vorzunehmen. Findet sich bei näherer Erwägung, was man die vorläufige Meditation nennt, dass die Aufgabe und ihre Behandlung über die Kräfte gehe, oder wenigstens ganz ausser dem Kreise der Erkenntnissphäre des Concipienten liege, so thut man am besten, die Ausarbeitung so lange von sich abzuweisen, bis dieses Hinderniss — wenn es je überwunden werden kann — durch die dahin gehörigen Studien besiegt worden ist. Da eine Styларbeit immer ein Maasstab unsrer

universellen Ausbildung ist und auch eine gewisse Publizität erlangt, — denn Niemand arbeitet ein Thema aus, um die Ausarbeitung im Pulte zu verschliessen; vielmehr hat jede Arbeit dieser Art den Zweck, entweder Andern, oder sich dadurch nützlich zu werden (das letztere kann aber nicht Statt finden, wenn die Arbeit vor Jedermann verborgen gehalten wird, ich muss sie vielmehr zur Beurtheilung an Andre abgeben): so setzt man zu viel aufs Spiel, wenn man nicht das Beste, dessen man fähig ist, gibt. *Ultra posse nemo obligatur* sagt man sonst in andrer Rücksicht; man kann es aber auch in dieser sagen. Es versteht sich übrigens von selbst, dass das Gesagte auch von der Form der Arbeit zu verstehen ist. Wer also noch nicht einen gewissen Grad von Fertigkeit im Lateinischen erlangt hat, der kann sich noch gar nicht, selbst wenn er auch wüsste, was er zu sagen habe, an eine Styllarbeit machen. Denn einige Seiten lateinisch zu schreiben, wo ein Schnitzer den andern jagt, nützt zu Nichts. Wir haben hier diejenigen in Gelehrtschulen im Sinne, die mit Recht zur Anfertigung freier lat. Styllarbeiten angehalten werden. Das können aber auch schon Sekundaner sein, die wenigstens ein halbes Jahr in dieser Klasse gesessen haben, von welchen man im Allgemeinen annehmen darf, dass sie im Sprachlichen so weit sind, dass sie keine groben Grammaticalien mehr machen, und was ihre universelle Ausbildung anbetrifft, die Fertigkeit erlangt haben, dass sie einen Gedanken ganz zu denken und mit andern in Verbindung zu setzen, im Stande sind. — Hat man also die Ueberzeugung durch sich oder Andre auf dem Wege der vorläufigen Meditation erhalten, dass der Gegenstand den Kräften angemessen ist, wie schon Horaz verlangt:

Sumite materiam vestris, qui scribitis, aequam

Viribus.

De Arte Poet. v. 38. 39.

dann kann die Arbeit beginnen. Bei dieser namentlich die Anfänger zu unterstützen, das ist der eigentliche Zweck der folgenden §§. Denn obwol Niemand die Kunst vortragen oder lehren kann, welche zeigt, wie man eine Arbeit in lateinischer Sprache anzufertigen habe, die als vollendet angesehen werden müsste,

wenn sie genau nach den Regeln jener Kunst angefertigt worden wäre; so hat doch die Erfahrung und eignes Nachdenken wir möchten sagen auf manchen Kunstgriff geführt, den man nicht unterlassen muss zu gebrauchen, wenn man sich das Geschäft des Stylisirens erleichtern will. Diese Kunstgriffe bestehen in gewissen Regeln und Vorschriften, welche ein klarer Verstand und gebildeter Geschmack darbieten und die in der Wissenschaft gelehrt werden, die man Methodik der lat. Stylübungen nicht unpassend benennt, nach der Art, wie man Methodiken der deutschen Stylübungen aufgestellt hat. Um also die im §. aufgeworfenen Fragen: was soll ich schreiben, und wie soll ich's schreiben sich richtig zu beantworten, so halte man sich an die nachfolgenden Vorschriften und Belehrungen.

A. In materieller Hinsicht.

§. 2.

Wir fassen die erste Frage, welche sich auf die Materie oder den Inhalt der noch im Geiste liegenden aber hervorzurufenden Arbeit bezieht, zuerst ins Auge: was soll ich schreiben? Drei Stücke sind es, die in dieser Hinsicht genauer erwogen zu werden verdienen: das Thema, die eigentliche Meditation und die Disposition.

Anmerkung 1. Es versteht sich wol von selbst, dass man zuerst über das Was? mit sich einig sein muss, ehe man nach dem Wie? fragt. Stoff und Gestalt desselben sind zwar innig mit einander verbunden, denn wir können uns keine formlose Materie denken, wenn Form nicht wohlgefällige Form bedeutet; dessenungeachtet trennen wir im Geiste jetzt beides und reden zunächst von dem, was die Materie des zu schaffenden Products anbetrifft. Um zu dem Stoffe, welchen wir suchen, zu gelangen, ist es nöthig, bei dem Beginne

der Ausarbeitung die im §. genannten drei Stücke sich vorzulegen. Denn Alles, was wir in Beziehung auf die zu beginnende Arbeit vornehmen, dreht sich um das Thema, um die eigentliche Meditation und um die Disposition. Mit dem Wesen dieser drei Stücke sich bekannt gemacht zu haben: darin liegt am Ende das ganze Geheimniss jener Fertigkeit, die zur Ausarbeitung einer lateinischen Stylarbeit nöthig ist, obgleich nicht geleugnet werden kann, dass eine oft wiederholte exercitatio dicendi s. scribendi wol auch zu jenem Geheimnisse führen kann, wenn der sich Uebende überhaupt einen offenen Kopf hat. Doch sichrer und auch schneller führt dazu die wissenschaftliche Anleitung, welche wir eben durch das Folgende bezwecken. Es ist hier ein Punct anzuführen, den auch die Lehrer der Logik — jener bekannten philosophischen Disciplin — nicht genug erläutern können, wenn sie nicht den Vorwurf, als sei ihre Wissenschaft unnöthig, da man ja auch ohne Studium der Logik nicht nur denken, sondern auch richtig denken lerne, hören wollen. Da nämlich ein in seiner Art vollendetes stylistisches Product, sei es in lateinischer, oder in einer andern Sprache, zuletzt auf gesundem Verstande und gutem Geschmacke beruht — so ungefähr lassen sich die Gegner einer wissenschaftlichen Anleitung vernehmen —; beides aber sich nicht andemonstrieren lässt, wenn die gütige Mutter Natur es versagt hat: so bedürfen wir keiner Methodik zu dergleichen Producten. In gewisser Hinsicht mögen die Methodiken-Hasser, wie die Logik-Hasser, Recht haben: wer von Natur wenige, oder, was man sagt, keine Talente, das heisst, beschränkten Verstand und unempfänglichen Sinn fürs Schöne hat, dem ist allerdings keines von beiden durch keine Kunst, durch keine Wissenschaft anzulehren, denn wie Horaz sagt (Art. poet. 385):

Tu nihil invita dices faciesve Minerva

auch soll man es nicht: quia nihil decet invita — ut ajunt Minerva, id est, adversante et repugnante natura (vid. Cic. de Offic. I, 31, 110); dessenungeachtet wird es von grossem Nutzen sein, sich mit den Regeln, wir möchten sagen, mit dem Mechanismus bekannt zu machen, welchen der gesunde Verstand und ein für alles

Schöne und Passende empfänglicher Sinn oder der Geschmack dann zu befolgen pflegt, wenn er sich in Wort und Schrift über einen Gegenstand ausbreitet. Die Kenntniss jener Regeln führt uns schneller zum Richtigen und bewahrt uns leichter vor dem Falschen und Geschmacklosen. Und wie wichtig es ist, bei Beurtheilung fremder Geistesproducte eben jene Regeln deutlich und bestimmt zu wissen, das lehrt jeder Versuch dieser Art. Mit einem bloßen dunkeln Gefühle, von welchem geleitet wir eine Arbeit lobens- oder tadelnswerth nennen, kommen wir dann nicht weit, wenn es gilt Lob und Tadel zu begründen. Nichts ist trüglicher, als in Sachen der Wahrheit und Schönheit nach einem dunkeln Gefühle urtheilen zu wollen. Die Nothwendigkeit einer wissenschaftlichen Anleitung für diejenigen, welchen eben die wissenschaftlichen Beschäftigungen als Ziel ihrer geistigen Thätigkeiten gesteckt sind, leuchtet wol von selbst ein. Auch hierher bezügliche Worte finden sich in Krug's Logik oder Denklehre (dritte Auflage. Königsb. 1825) S. 26 und in C. F. Gellert's Rede von den Fehlern der Studirenden bei der Erlernung der Wissenschaften in dem siebenten Theile der Carlsruher Samml. der besten deutsch. pros. Schriftsteller. 1774. S. 114, auch in Friedemanns Paränesen für stud. Jüngl. Thl. I. Braunsch. 1827. S. 237 fgg.

Anmerkung 2. Sollte es noch nöthig sein, ein Wort über den Nutzen und die Nothwendigkeit des Lateinschreibens und Lateinsprechens überhaupt zu wiederholen? Unsere Anweisung ist ja nicht für diejenigen bestimmt, welche den Unterricht im Lateinischen nur nach dem Vortheile, den er für künftige Berufsthätigkeit haben kann, beurtheilen und deshalb wol das Lesen der alten römischen Schriftsteller zugestehen, eine schriftliche und mündliche Uebung in der lateinischen Sprache aber für einen unnützen Zeitverderb erklären. In neuerer Zeit ist namentlich dieser Gegenstand wieder aufgeregt worden, besonders durch Fr. Thiersch's bekanntes Werk: Ueber gelehrte Schulen, wo über classische Bildung im Allgemeinen und über den fortdauernden Werth des Lateins treffliche Worte sich an

mehreren Stellen finden. Friedemann, welcher in s. angef. Paränesen mit der Hauptstelle über classische Bildung v. Thiersch anhebt, hat in dem zweiten Nachtrage über Latinität S. 115 fgg. die hierher gehörigen neuern Schriften, in welchen das Lateinsprechen und Lateinschreiben von Seiten seines Nutzens empfohlen wird, angeführt und mit erläuternden Zusätzen begleitet. Zu den genannten fügen wir noch Creuzer's akadem. Studium des Alterthums S. 41 fg. F. Ficker's Anleitung zum Stud. der gr. und röm. Classiker u. s. w. 2. Aufl. Wien 1832. S. 5 fgg. und verweisen diejenigen, welche auch frühere Schriften über den in dieser Hinsicht geführten Streit kennen lernen wollen, auf Niemeyer's Grundsätze der Erziehung u. s. w. Th. II. §. 94 fgg. und bemerken nur noch, dass, wenn Stylübungen Fertigkeit im Schreiben verschaffen sollen, diese häufig angestellt werden müssen. Caput est, sagt Cicero, *quam plurimum scribere*. Stilus optimus et praestantissimus dicendi effector et magister. De Orat. 1, 33. Wie sehr übrigens im Allgemeinen der Unterricht im Lateinschreiben gerade jetzt in Aufnahme gekommen ist, beweist die gar grosse Menge von Lehrbüchern, in welchen Anleitungen zum Lateinischschreiben sich finden, und deren fast jede Messe welche erscheinen. Seit Döring's Anleitung sind die vorzüglichern von C. L. Bauer, Röchling, Schmieder, G. F. Creuzer, Sintenis, Krebs, August, Dronke, Zumpt, Kunhardt, Schulze, Strack, Holzer, Grotefend, Weber, A. Pauly, Heimbrod, Roth, Süpfle, Forbiger, Dietrich zu Sintenis, Kraft u. A. erschienen, zu welchen wir noch des Verf. dieser Methodik Anleitung und Materialien hinzufügen, um sie von seines Bruders K. A. Schirlitz Unterhaltungen aus dem griechischen Alterthume zu unterscheiden, die ebenfalls zu Stylübungen eingerichtet und Halle 1822, zweite Auflage ebendasselbst 1833, erschienen sind. *) Indessen, wenn wir uns ein-

*) Zur Beurtheilung mehrer hier angeführten Schriften dienet Fr. Karl Kraft's Anleitung z. Uebers. u. s. w. Leipz. 1832. Vorr. S. 7 fgg.

mal darauf eingelassen haben, denjenigen Theil der pädagogischen Literatur zu berühren, wozu unser vorliegendes Werkchen gehört, so dürfen wir zur Vervollständigung hinzufügen, dass die genannten Hülffsschriften noch mit einer Anzahl anderweitiger zu vermehren sind, die ebenfalls, aber mehr in rhetorisch-linguistischer Hinsicht, das praktische Studium der lat. Sprache zu befördern beabsichtigen. Wir meinen hier die Theorien des lateinischen Styls, die allerdings bei Anfertigung lat. freier Aufsätze gut zu gebrauchen sind. Von ältern Werken gehören hierher: *Heineccii fundamenta styli cultioris*, ed. *Gesner*, suasque observationes adjecit Jo. Nicol. Niclas. Lips. 1790. *Schelleri praecepta styli bene latini*. Ed. III. 2 Tom. Lips. 1797 und mehr noch der Auszug daraus Leipz. 1796. C. L. Bauer's Anleitung zum guten und richtigen Ausdruck in der lat. Sprache, Breslau 1775. G. G. Fülleborn's kurze Theorie des lat. Styls u. s. w. Bresl. 1798. *Beckii praecepta artis latine scribendi*. Lips. 1801. Auch würde hierher gehören aus *Ernesti Initia rhetorica* der zweite Theil, welcher de Elocutione handelt und unter Cap. 1 de elegantia viel treffliche linguistische Bemerkungen enthält. Vergl. Jo. Aug. *Ernesti Initia doctrinae solidioris*. Edit. tertia. Lips. 1750. S. 822 folg. Von neuern Theoretikern des lat. Styls sind uns bekannt geworden: Neiräse: Kurzer Abriss des lat. Styls. 1816. Aug. Matthiä: Entwurf einer Theorie des lat. Styls. Leipzig 1826. Dr. C. J. Grysar Theorie des lat. Styls nebst einem lat. Antibarbarus. Köln am Rhein 1831. Wenn auch nicht unter dem Namen einer Theorie, aber mit demselben Rechte, wie Grysar's Schrift, gehört hierher auch Gust. Billroth's Lateinische Syntax für die obern Klassen gelehrter Schulen. Leipzig 1832. Um aber zu zeigen, wie unsre Methodik sich von den zuletzt genannten Werken unterscheidet, so bemerken wir, dass in diesen mehr das sprachliche oder linguistisch-rhetorische Element einer Methodik zu lat. Stylübungen berücksichtigt worden ist, also das Formelle eines lat. Productes; wir hingegen beabsichtigen, daneben auch das logisch-rhetorische Element jener Wissenschaft ins Auge zu fassen, also auch das Materielle oder den Inhalt

eines solchen Productes zu berücksichtigen und hoffen, in dieser Hinsicht, da uns ein ganz ähnliches Werk nicht bekannt ist, dasselbe einiger Massen zu ersetzen. Püllenberg's Rhetorik für Gymnasien, Lemgo 1827, ist eben nur eine Rhetorik, bei welcher weder das linguistische, noch auch das logische Element besonders betrachtet wird.

§. 3.

V o m T h e m a.

Wenn wir das Thema, das heisst die Aufgabe, zu einer lateinischen freien Arbeit methodisch betrachten oder in nähere Untersuchung ziehen, so entdecken wir bald zwei Hauptbestandtheile oder ein doppeltes Element an ihm: ein philosophisches und ein rhetorisches; jenes bezieht sich auf seine (philosophische) Natur oder Beschaffenheit, und umfasst den Inhalt, Werth und Zweck desselben, dieses betrifft seine (rhetorischen) Eigenschaften, und begreift seine rhetorische Form oder die Einkleidung des Thema's.

Anmerkung 1. Was man in den jetzigen Schulen ein Thema nennt, ist wol bekannt: Aufgabe oder abzuhandelnder Gegenstand. Nicht so kommt es in der griechischen Sprache ursprünglich vor, aus der das Wort ($\tau\omicron\delta\ \theta\acute{\epsilon}\mu\alpha$ v. $\tau\acute{\iota}\theta\eta\mu\iota$ setzen) stammt. Es bedeutet wol einen Satz, auch eine Sentenz, aber nicht gerade einen solchen Satz, der in einer Rede, in einer Abhandlung abgehandelt wird. In den rhetorischen Schulen der Griechen jedoch fand das Wort Eingang. Das ersieht man aus Quintil. Instit. orat. VII, c. 1 ab init.: in schola certa sunt et pauca, et ante declamationem exponuntur, quae $\theta\acute{\epsilon}\mu\alpha\tau\alpha$ Graeci vocant, Cicero *proposita*. Bei den römischen Rhetorikern aber, namentlich bei Cicero, finden wir *propositum* oder *propositio* dafür gebraucht, auch wol id, quod positum est, res proposita, oder quaestio, und selbst Quintilian fügt

noch velut dem allzufremden Worte hinzu, oder er drückt sich so aus, wie in der angef. Stelle. Vergl. Grysar im Antibarb. S. 384, wo bemerkt wird, dass die Grammatiker der silbernen Zeit das Wort eingeführt haben. Ueber eine andere, von der gegenwärtigen ganz verschiedene Bedeutung siehe die Lexica s. v. und Bremi zu Suet. Aug. c. 94. Wir unterscheiden vom Thema in der Schule die These, obgleich ursprünglich das Wort, wie jenes, eine Aufgabe bedeutet, und verstehen darunter mehr einen Satz, den Jemand vertheidigt. Quintil. bediente sich dieses Wortes, nachdem er es III, 5 gewissermassen entschuldigt hatte: quaestiones infinitae sunt, quae remotis personis et temporibus et locis, caeterisque similibus, in utramque partem tractantur: quod Graeci θέσιν dicunt, Cicero propositum.

Anmerkung 2. Die Ansicht des Thema's ist das erste Geschäft, womit die Arbeit beginnen muss. So wie es sonst zu geschehen pflegt, dass ein ungeübtes Auge ohne eigentlich zu sehen auf die Gegenstände gerichtet ist und eben deshalb Nichts sieht, während ein geübtes Auge gleich auf den ersten Blick recht viel entdeckt: so geht es auch dem geistigen Auge des Anfängers; es sieht zwar, kann aber Nichts am Thema entdecken, was den Geist zu weiterem Nachdenken und Forschen führen könnte. Daher möchten wir gleich als die erste Regel hinstellen: siehe das Thema recht scharf an. Offenbar ist es, dass dasselbe aus zweifachen Bestandtheilen besteht oder ein doppeltes Element hat: ein philosophisches und ein rhetorisches. Was ist das Thema? was soll es? oder wozu wird es aufgestellt? Diese über die Natur und den Zweck aufgeworfenen Fragen müssen aus der Philosophie beantwortet werden. Dass aber ein im Thema ausgesprochener Gedanke auch wichtig wegen seiner Einkleidung ist, liegt wol auf der Hand. Zu dieser Bemerkung veranlasst uns sein rhetorisches Element oder seine Eigenschaften als rhetorischer Satz; dass eine solche genauere Untersuchung über das Wesen, über Zweck und Form des Thema's nothwendig

sei, scheint durch die Erfahrung gelehrt zu werden; denn ohne eine solche Erörterung waren wir selten im Stande, das Interesse des Anfängers für das Thema zu wecken. Es lässt sich keine glückliche Ausarbeitung einer Aufgabe erwarten, wenn nicht ein gewisser Reiz für den Concipienten in derselben liegt. Freilich bietet diesen die Materie, welche bearbeitet werden soll, selbst am meisten dar — daher auch die Wahl des Thema's von grosser Wichtigkeit ist —; indessen kann schon ein vollständiges Wissen aller Dinge, die in unmittelbarer Beziehung mit dem Thema stehen, jenen Reiz hervorbringen, so wie eine völlige Unbekanntschaft mit denselben den Reiz des abzuhandelnden Gegenstandes schwächt. Daher mache man sich mit dem Wesen des Thema's selbst bekannt. Die Methodiker nennen das Kapitel vom Thema *Epigraphik*. Wir haben also jetzt zuerst zu betrachten 1) das Thema an sich, oder die Frage zu beantworten: was ist es? und 2) sein Verhältniss zur Ausarbeitung, oder die Frage zu beantworten: was soll es? oder wozu wird es aufgestellt?

§. 4.

Seiner philosophischen Natur nach ist das Thema zunächst ein *Urtheil* d. h. ein logischer Satz, in welchem eine oder mehrere Vorstellungen zu einem Ganzen durch die *Copula* *Sein* verbunden sind. Dieses *Urtheil* ist vollständig, wenn die drei wesentlichen Stücke desselben Subject, Prädicat und *Copula* vorhanden sind; unvollständig aber oder verstümmelt, wenn eins oder mehrere dieser Stücke fehlen. Das *Urtheil* oder das Thema steht dann in der Fragform da.

Anmerkung. Das Thema muss alle Mal zuerst von seiner logischen Seite aufgefasst werden. In dieser Hinsicht erscheint es wie jeder andre Gedanke als ein *Urtheil*. Weissnunder Concipient, was in logischer Hinsicht ein *Urtheil* ist, so sieht er auch alles das, was an einem

solchen zu sehen ist, am Thema: ein Subject, ein Prädicat und die Copula. Virtutem ad beate vivendum esse contentam ist ein Thema, woran sich die genannten Stücke leicht erkennen lassen. Wie wichtig das zu wissen ist, geht daraus hervor, weil die Arbeit oft nur in einer Erörterung dieser Bestandtheile des Thema's bestehen soll. Nun kann es sein, dass oft nur das eine, das Subject, oder das Prädicat, eine solche Erörterung oder Erklärung erheischt; und da diese Bestandtheile des Urtheils nur Begriffe sind, die im Thema durch die Copula verbunden gedacht werden sollen, so habe ich bei der Bearbeitung diese Bestandtheile zu trennen und nach logischer Art zu behandeln, das heisst, die Begriffe, wie die Logik lehrt, nach ihrer Quantität, Qualität, Relation und Modalität zu betrachten. Wie diess anzufangen sei, lehrt jedes Compendium der Logik, deren Studium nothwendig mit der Methodik der Stylübungen zu verbinden ist, weil, wie früher bemerkt wurde, die wissenschaftliche Anleitung oder Methodik nur aus logischen und rhetorischen Elementen zusammengesetzt ist. Kündigt sich das Thema als ein vollständiges Urtheil an, so frage man sich, ob alle Bestandtheile desselben eine gleichmässige Erörterung bedürfen, oder ob einer, und welcher, vor dem Andern zunächst eine solche erheischt. *Historiae studium nostro quam maxime tempore esse necessarium* ist ein Thema, wo das Subject immer noch eine Erörterung bedarf, weil nicht sogleich auf der Hand liegt, was unter *studium historiae* zu verstehen ist; dass nämlich das Prädicat: *necessarium* und die Bestimmung der Copula: *nostro tempore* besonders erörtert werden sollen, das sieht Jeder. Anders ist es, wenn offenbar nur Ein Bestandtheil eine Erklärung oder Erörterung nothwendig macht. *Romanos fuisse fortiores quam Graecos* ist eine Aufgabe, wobei Jeder sieht, dass die Subjecte *Romani* und *Graeci* keiner besondern Erläuterung bedürfen. Es gilt hier die genauere Untersuchung des Prädicats *fortis* und die Nachweisung, dass in diesem Sinne die Römer tapferer gewesen sind. Demnach würde in diesem Thema auch die Copula eine besondere Berücksichtigung bedürfen; sie würde zu der histori-

schen Untersuchung anreizen, wo und wann die Römer eine solche Tapferkeit bewiesen haben. Wir werden übrigens unten bei der Lehre von der Inventio den Theil aus der Logik mehr berühren, wo von Entwicklung der Begriffe die Rede ist. Das sei für diejenigen bemerkt, die vorläufig fragen könnten, was das heisse, einen Begriff erörtern, erläutern und erklären. — Nicht immer ist das im Thema ausgesprochene Urtheil vollständig; sehr häufig ist es ein unvollständiges, oder, wie wir gesagt haben, ein verstümmeltes. So tritt es in der Fragform auf. Was ist eine Frage? so fragt man sich mit Recht. Die Untersuchung über das Thema in der Fragform gehört in den rhetorischen Theil unserer Anweisung; hier soll nur von der Frage, um sie ihrem logischen Werthe nach kennen zu lernen, Folgendes bemerkt werden. Jede Frage ist ein verstümmeltes, d. h. unvollständiges Urtheil; wenn sie aufgeworfen wird, so hat der Fragende die Absicht, das in seinem Urtheile Fehlende ergänzt zu sehen. Der Befragte muss daher bei jeder Frage wohl aufmerken, wornach gefragt wird, d. h. welches die Stücke sind, die dem Fragenden fehlen, und die er eben aus dem Reichthume seines Wissens oder seiner Erfahrung hervornehmen und ergänzen soll. Nun können aber verschiedene Fälle in Betreff der in einer Frage vorkommenden Defecte eintreten. Zuerst kann dem Fragenden Ein Stück fehlen; hier kommen vier Fälle besonderer Art vor: 1) es fehlt das Subject, 2) es fehlt das Prädicat, 3) es fehlt die Copula, 4) es fehlt die nähere Bestimmung des Subjects, des Prädicats oder der Copula. Das Fehlende deutet der Fragende durch das Fragwort an, wenn nicht schon eine Inversion der Worte des Fragsatzes hinreicht, das Fehlende zu bezeichnen. Ob der Fragende sich nur unwissend stelle, oder ob er es wirklich sei in Betreff dessen, wornach er fragt, darauf kommt es bei Untersuchung der logischen Natur der Frage nicht an; mehr Gewicht hat diese Berücksichtigung in der Rhetorik — bei rhetorischen Fragen —. Fehlt nun das Subject in der Frage, so muss das Fragwort: wer? was? *quis* oder *qui?* *quid?* die Stelle vertreten; fehlt das Prädicat,

so gebraucht man was? *quid?* in der Frage. Wir hätten z. B. den Satz: Cicero jure meritoque pater patriae appellatus est a civibus Romanis. Fehlt mir das Subject, so werde ich fragen: quis jure meritoque — appellatus est a civibus? Weiss ich wol das Subject zu diesem Satze, ich habe aber das Prädicat pater patriae überhört oder wieder vergessen, dann frage ich: quid est appellatus Cicero a c. R.? Oder — und so können wir die Fälle weiter verfolgen — man hat die Copula, die im Verbo appellatus est liegt, ausser Acht gelassen: nur das Subject Cicero, sein Prädicat pater patriae, und allenfalls jure meritoque haben wir noch im Gedächtnisse. Gleichwol lässt sich aus diesen Bestandtheilen kein Satz bilden; es fehlt dazu noch scheinbar die Copula. Wie frag' ich daher hier? Bevor wir jedoch dieses beantworten, müssen wir Etwas über das Wesen der Copula vorausschicken. Da die logische Verbindung des Subjects und Prädicats, d. i. die Copula, eigentlich nur das eine Wort sein oder esse ist; so kann der Fall, dass man die Copula in einem Satze nicht wüsste, genau erwogen eigentlich nicht vorkommen, denn wie sollte man diese je vergessen? Demnach hätten wir auch oben den Fall unter Nr. 3 nicht annehmen sollen. Indessen es ist bekannt, dass gebildete Sprachen (von unausgebildeten reden wir jetzt nicht) die Copula mit dem Prädicate in einem Worte (im Verbo) darstellen können: arbor est viridis kann ohne grosse Verschiedenheit des Sinnes übergehen in: arbor viret. Wenn wir also den Fall Nr. 3 oben aufstellten, so dachten wir daran, dass in einem Fragsatze das mit der Copula zu einem Worte verbundene Prädicat fehlen könne. Zum Beweis aber, dass die wahre, einfache Copula nie vergessen oder nicht gewusst werden könne, dient die Bemerkung, dass man kein Fragwort hat, welches auf die Copula führt, wie quis auf das Subject, oder quid auf das Prädicat. Denn die Frage: ist der Baum grün: geht auf das Prädicat, so gut wie, wenn man fragt: was ist der Baum? nur mit dem Unterschiede, dass man im ersteren Falle: ist der Baum grün? zugleich einen Zweifel über die Möglichkeit, ob man dieses Subject mit diesem Prädicate verbinden

könne, ausdrückt, den man durch die Frage gehoben wissen will. Davon siehe weiter unten, wo von den versteckten Doppelfragen die Rede ist. — Nach diesen Bemerkungen über das Wesen der Copula dürfen wir bemerken, dass nach der Copula nur in dem Falle gefragt werden kann, wenn sie im Verbo versteckt liegt, und es eigentlich das mit sein zu einem Worte verschmolzene *Verbum* ist, welches fehlt. Dieses kann allerdings dem Fragenden fehlen; er darf und kann darnach fragen. Hier lehrt nun der gesunde Verstand, dass man zwei Fälle unterscheiden muss: es kann nämlich entweder ein *Verbum activum*, oder ein *Verbum passivum* das Fehlende sein. Auf diese Weise erhält man zwei Wege, zu fragen: im ersten Falle substituirt man ein *Verbum*, das dem Sinne nach alle *Verba activa* ersetzt, und verbindet es mit dem Objecte was? Ein solches *Verbum* ist machen oder thun: *facere*. Im zweiten Falle vertritt die Stelle aller *Passiva* ein ähnliches: geschehen oder gemacht, *gethan* werden. Cicero habuit orationes soll der Satz sein, in welchem ich habuit überhört habe. Wie werde ich fragen? *Quid fecit Cicero?* Merkwürdig ist, dass man in diesem Falle von dem Worte *orationes* in der Frage keinen Gebrauch machen kann, da man doch im Falle, dass das Subject fehlt, fragt: *quis habuit orationes?* Der Grund davon ist wol wieder darin zu suchen, dass nicht eigentlich die Copula, sondern das Prädicat habens *orationes* als ein Begriff gedacht fehlte, denn Cicero habuit *orationes* steht für Cicero fuit habens *orationes*, und die Frage müsste eigentlich lauten per quid nach dem Prädicate so: *quid fuit Cicero?* Antwort: Cicero fuit habens *orationes* = habuit *orationes*. A Cicerone habitae sunt *orationes* soll ferner der Satz sein, wo ich habitae sunt überhört habe. Wie werde ich hier fragen? *Quid a Cicerone factum est ratione habitae orationum?* oder deutsch: was ist von Cicero mit den Reden gemacht worden, wenn man nicht vorziehen sollte, activisch zu fragen: was hat Cicero mit den Reden gemacht? — Jetzt wird es wol nicht schwer fallen, die oben gegebene Frage zu beantworten, welche wir aus dem Satze: Cicero jure meritoque pater

patriae appellatus est a civibus Romanis hergeleitet wissen wollten, so dass die Copula appellatus est fehlte. Man würde fragen müssen: Was ist mit Cicero geschehen? Fehlt aber dem Fragenden, der im Uebrigen den Satz kennt, eine Bestimmung des Subjects, des Prädicats oder der Copula (hier im zuletzt angegebenen Sinne); so müssen die vielen Fragwörter, welche die Sprache darbietet, um die mannigfaltigsten Bestimmungen der genannten Stücke auszudrücken, zu Rathe gezogen werden. Im Allgemeinen bezeichnet *wie?* oder *quomodo* das Verhältniss, in welchem die Dinge zu einander stehen. Daher bedient man sich dieser Frage unter den angegebenen Umständen am meisten. Z. E.: *quomodo* Cicero appellatus est pater patriae a civibus Romanis? — Das sind die möglichen Fälle, in welchen dem Fragenden Ein Stück fehlt; es können derselben aber auch mehrere fehlen. Hier können ebenfalls folgende vier Fälle eintreten: 1) es fehlen Subject und Prädicat, aber die Copula ist vorhanden; 2) es fehlen Subject und Copula, aber das Prädicat ist vorhanden; 3) es fehlen Prädicat und Copula, aber das Subject ist vorhanden; 4) es fehlt eine Bestimmung der drei Hauptstücke und eins der Hauptstücke selbst. Wie man sich in diesen Fällen, wenn man auf sie bei dem Nachfragen geführt wird, auszudrücken hat, das lehrt die Bekanntschaft mit der Sprache, in der zu reden ist; es ist auch, was die deutsche und lateinische Sprache anbetrifft, aus dem Obigen zum Theil zu entnehmen. Daher erörtern wir diese Fälle nicht durch einzelne Beispiele; zur Uebung könnte sie Jeder für sich selbst vornehmen, und bemerken dabei, dass eine solche klare Anschauung aller möglichen Fragfälle wichtig ist bei Beurtheilung eines Thema's, das in der Fragform aufgestellt worden ist. Da gilt es allerdings die Frage: welcher Fall von den bereits acht angeführten findet bei dem vorliegenden Thema Statt? Es leuchtet von selbst ein, dass das Geschäft der Beantwortung um vieles leichter fortschreitet, wenn man mit Bestimmtheit weiss, wornach im Thema gefragt worden ist. Uns hat die Erfahrung oft gezeigt, dass der Concipient, dem ein Thema in Fragform vor-

gelegt worden war, die Frage nicht beantworten konnte, weil er, wie er selbst eingestand, nicht recht wusste, was das sei, wornach gefragt werde. Gute Dienste leistet auch bei Gesprächen oder Disputationen — wir haben hier die in lat. Sprache abzuhaltenden im Sinne — eine vollständige Kenntniss der Natur der Fragen dem Sprechenden. Mit Leichtigkeit springt ein solcher von Frage zu Frage und nöthigt den Gegner, sich auf den Standpunkt hinzustellen, auf welchem er ihn am leichtesten glaubt angreifen und besiegen zu können. Um jedoch zur ferneren Entwicklung des Wesens einer Frage zurück zu kehren, bemerken wir noch Folgendes. Bisher war die Rede von der einfachen Frage. Es gibt aber auch mehrfache oder zusammengesetzte Fragen. Dahin gehören zuerst die sogenannten Doppelfragen (und zwar die offenbaren, von den versteckten siehe nachher) oder die Alternativ-Fragen, die man richtiger Wechselfragen nennen sollte, weil man gewissermassen einen Wechsel oder Tausch in der Bezeichnung dessen, was dem Fragenden fehlt, eintreten lässt. Ihrer Natur nach sind solche Fragen eigentlich überfüllte Urtheile, d. h. der Fragende weiss mehr, als er wissen möchte. Ein Beispiel wird es klar machen. Wer da fragt: Ist Jul. Cæsar oder Pompejus Sieger der Schlacht bei Pharsalus gewesen? der hat der Subjecte zu dem Satze: — — ist Sieger der Schlacht b. Ph. gewesen eins zu viel. Dieses Zuviel kommt von einem Schwanken des Wissens her; der Gefragte soll also dieses Schwanken durch seine Antwort heben. Dabei ist zu bemerken, dass wenn zweitheilig oder dichotomisch in der Alternative gefragt wird, der Fragende nur zwischen den beiden genannten Stücken schwankt: eins von beiden hält er für das richtige. Denn wäre selbst über diese beiden noch eine Ungewissheit im Gemüthe des Fragenden übrig, dann müsste die Frage so lauten: ist Jul. Cæsar, oder Pompejus, oder irgend ein Andrer u. s. w. Daraus würde eine dreitheilige oder trichotomische Alternative entstehen. Werden die Gattungen durch Arten oder Individuen in der Alternative noch weiter fortgesetzt, so entstehen viertheilige, fünftheilige u. s. w.

Doppelfragen. Und was vom Subjecte gesagt worden ist, das gilt auch von den Prädicaten, von der Copula und von den Bestimmungen dieser drei wesentlichen Stücke jedes Urtheils. Wichtig ist nun bei Beurtheilung einer Doppelfrage die Untersuchung, ob alle möglichen Fälle, die zur Sache gehören können, bezeichnet worden sind. Gesetzt es läge vor uns die Doppelfrage: sind die Athener, oder die Spartaner unter allen griechischen Völkerschaften die geübtesten Seeleute gewesen? würden wir nicht billig fragen: warum sind hier die Korinther, die Messenier, die Thebaner u. a. nicht mit erwähnt? Oder Jemand fragte: bedeutet der Sonnenteich im Homer das azovsche oder das caspische Meer? würden wir nicht vermissen: oder keins von beiden? Zu den mehrfachen Fragen gehören auch die gehäuften oder fortgesetzten Fragen, die in der Betrachtung nichts Neues darbieten; nur müssen sie, wenn sie erwogen werden sollen, als einzelne Fragen herausgehoben werden; denn oft scheinen sie versteckt zu sein, oft sind sie auch verstümmelt und müssen aus der ersten Frage ergänzt werden. Das Thema selbst wird nicht leicht eine Reihe solcher Fragen, deren sich jedoch die Rhetoriker oft bedienen, daher auch weiter unten von ihnen mehr gesagt werden soll, enthalten. Wir übergehen sie deshalb hier und reden nur noch von denjenigen Fragen, die ihrem Wesen nach auch zu den Doppelfragen gehören, aber für das Auge als einfache erscheinen. Weil das Doppelte oder die Alternative in solchen Fragen versteckt liegt, darum nennen wir sie lieber versteckte Doppelfragen. Hierher gehören die Fragen, welche im Lat. mit *num*, *ne*, *nonne* [*annon*, *numne*] angeknüpft werden; z. E. *num Aristides injustus fuit? fuitne Xenophon dux belli? nonne Socrates sapientissimus fuit?* sind solche Fragen. Wie man dergleichen Fragen deutsch gibt, braucht wol nicht erörtert zu werden *). Wichtiger ist, um die lo-

*) Nur muss beachtet werden, was die lat. Grammatik über den Gebrauch dieser Fragwörter aufstellt; wenn also hier *num* neben *ne* steht, so soll auch der Unterschied, der zwischen

gische Natur derselben zu ergründen, eine Untersuchung über ihr Verhältniss zu den einfachen Fragen. Dass dieselben nicht zur ersteren angenommenen Gattung von Fragen gehören, die daran erkenntlich sind, dass ihnen ein wesentliches Stück eines Urtheils fehlt, lehrt der erste Anblick, denn diese Stücke sind ja vorhanden. Aristides fuit justus, fuitne Xenophon dux belli, Socrates fuit sapientissimus sind Urtheile, die in der Fragform Nichts von jenen verloren haben. Wornach fragt also der Fragende, da ja das Subject Aristides und Xenophon dort, Socrates hier, das Prädicat justus und dux belli ebenfalls dort, sapientissimus ebenfalls hier so wenig fehlt, wie die Copula fuit in allen drei Sätzen? Das, was dem Fragenden fehlt, ist hier nicht, wie bei der einfachen Frage, eine Beziehung der Bestandtheile des Urtheils zu einander, sondern die Beziehung der allerdings vorhandenen Bestandtheile, also des ganzen Urtheils zum Verstande des Fragenden selbst, d. h. es tritt der Fall ein, dass der Fragende die Wahrheit des vorliegenden Urtheils oder Satzes untersucht, über jene nachdenkt, und also erwägt, ob das im Satze mit dem Prädicat durch die Copula verbundene Subject von seinem Verstande in dieser Verbindung anerkannt werden könne oder nicht. Hier ist nun ein dreifaches Resultat möglich: a) das Urtheil wird anerkannt; b) das Urtheil wird nicht anerkannt; c) das Urtheil wird weder anerkannt noch verworfen. Wären diese Resultate Ergebnisse des allgemeinen Menschenverstandes, so würden sie vielleicht ohne Frage angenommen. Da aber der Fragende immer nur ein einzelnes Subject ist, in welchem der menschliche Verstand sich zwar äussert, aber dem allgemeinen Gesetze des Irrthums unterworfen bleibt, so entsteht im Gemüthe des Fragenden wie von selbst neben dem positiven Resultat der Anerkennung oder Nichtanerkennung ein leiser Zweifel, welcher wenigstens an die Gedenkbarkeit des Gegentheils erinnert und eben dazu antreibt, dass über

beiden Statt findet, berücksichtigt werden. Warum *an* fehlt, wird der Kundige errathen.

das vorliegende Urtheil noch ein der Sache Kundiger befragt werde, und so entstehen — was aus der Natur der Sache fließt — drei Formen der Frage, wovon jede genau genommen die Alternative einschließt: entweder ist es, sowie ich es ansehe, oder es findet das Gegentheil Statt. Stellen wir diese drei Formen umständlicher neben einander. A) Das Urtheil: Socrates fuit sapientissimus wird anerkannt. Die Anerkennung ist aus bewussten Gründen nicht ganz fest: es könnte doch wol sein, dass meine (und auch vieler Anderer) Ansicht davon irrthümlich sei; ich nehme also zur Frage meine Zuflucht, lasse aber meine vorläufige Anerkennung durchblicken und frage nun: *nonne fuit Socrates sapientissimus?* Wie richtig drücken sich die lat. Grammatiker aus, wenn sie sagen, auf *nonne* wolle man die Antwort Ja haben! Aber wo liegt nun die versteckte Alternative? Darin: Socrates fuit sapientissimus; *hoc utrum verum est, an falsum?* Das aber ist die offenbare Alternative mit überfülltem Urtheile, wo die Prädicate verum und falsum das Zuviel ausmachen. Siehe oben. B) Das Urtheil: Aristides fuit injustus wird nicht anerkannt. Die Nichtanerkennung ist aus bewussten Gründen nicht ganz fest: es könnte doch wol sein, dass Aristides ungerecht gewesen sei; ich nehme also zur Frage meine Zuflucht, lasse aber meine vorläufige Nichtanerkennung durchblicken und frage nun: *num Aristides injustus fuit?* deutsch: Aristides ist doch nicht etwa ungerecht gewesen? Die lat. Grammatiker erklären auch *num* so, dass sie sagen, es verlange Nein zur Antwort *). Die Alternative, welche in der Frage versteckt liegt, findet man durch die Auflösung: Aristides injustus fuit; *hoc utrum verum est an falsum?* C) Das Urtheil endlich: Xenophon fuit belli dux wird weder anerkannt noch verworfen. Der Grund, warum ein so bestimmt ausgesprochenes Urtheil nicht auch bestimmt anerkannt

*) Dass *num* übrigens in der directen Frage auch dem ne gleich steht, ist bekannt. Indirect gebraucht verliert es fast ganz die Bedeutung, welche es im Beispiele hat.

wird, kann in verschiedenen innern und äussern Ursachen liegen. Diese Untersuchung gehört nicht hierher. Bei Abwägung der Gründe dafür und dagegen ist das Gemüth ganz getheilt zwischen Anerkennung und Nichtanerkennung; gleichwol wünscht es, anerkennen oder verwerfen zu können; es nimmt also zur Frage seine Zuflucht, lässt aber durchblicken, dass es sich bereits weder für dieses, noch für jenes vorläufig bestimmt habe und deshalb sowol Ja als Nein erwarte: *fuitne Xenophon belli dux* heisst also: ist Xenophon ein Feldherr gewesen? Richtig erklären die lat. Grammatiker *ne* so, dass sie sagen, es lasse ein Ja sowol als ein Nein zu. Die Alternative findet man durch die Auflösung: *Xenophon fuit belli dux; hoc utrum verum est an falsum?*

Schliesslich noch die Bemerkung, dass der Umstand, ob die Frage direct oder indirect ist, keinen Einfluss auf die Entwicklung der logischen Natur der Frage, wie wir jene jetzt versucht haben, hat. Man wird aber leicht einsehen, wie wichtig diese Kenntniss ist, wenn es gilt ein in der Fragform aufgestelltes Thema zu behandeln, und wir sind in der Erörterung dieser Materie mit gutem Bedacht etwas weitläufiger gewesen, weil wir sehen, dass in den gewöhnlichen Grammatiken das Kapitel von den Fragwörtern, obgleich das logische Element der Grammatik eine umständlichere Auseinandersetzung zu fordern scheint, zu kurz behandelt wird.

§. 5.

Seiner philosophischen Natur nach ist das Thema aber auch ein Ausspruch oder Gedanke, in welchem entweder eine Vernunftwahrheit, oder ein Erfahrungssatz ausgedrückt werden soll. Dieser Gedanke kann in dreifacher Hinsicht betrachtet werden, denn er stellt Etwas dar entweder aus dem Gebiete der Möglichkeit, oder aus dem Reiche der Wirklichkeit oder aus der Sphäre der Nothwendigkeit. Hierauf gründet sich der allgemeine Un-

terschied zwischen theoretischen und praktischen, oder auch dogmatischen und historischen Themen, die insbesondere wieder nach den drei letztern Gesichtspunkten entweder als problematischer, oder als assertorischer, oder endlich als apodictischer Gedanke dastehen können, das heisst als Behauptung (Annahme), Lehrsatz oder Gebot.

Anmerkung. Die philosophische Natur des Thema's berührt nicht blos das rein logische Element desselben, oder die Bestandtheile in ihrer Einzelheit, sondern auch den Inhalt desselben. Den Inhalt erfahren wir, wenn wir fragen: was ist durch dasselbe ausgedrückt worden? Dieses kann nur ein doppeltes sein: entweder eine Vernunftwahrheit oder eine Erfahrung. Zwischen Vernunft oder Rationalität und Erfahrung oder Empirie ist alles menschliche Erkennen und Wissen getheilt. Es muss demnach das Thema im Allgemeinen entweder ein theoretisches, oder ein historisches sein. Theorie nennt man überhaupt den Umfang von Kenntnissen, die aus der Vernunft geschöpft werden; Empirie aber, was in der Erfahrung, in weiterm Sinne auch Historie genannt, seinen Grund hat. Daher die Eintheilung in theoretische und historische Themen. Wenn man die erstern auch dogmatische nennt, so wird dieser Ausdruck im weitern Sinne gebraucht; im engern bezieht er sich auf Glaubenssätze der Religion. Und nennt man die letztern, die historischen, auch praktische, so sind beide Ausdrücke im weitern Sinne zu nehmen. Im engern bedeuten freilich historische Themen aus der Disciplin, welche Geschichte heisst, entnommene, so wie praktische solche, die auf Lebensklugheit hinzielen und neben den moralischen genannt werden. Was die drei Reiche der Möglichkeit, der Wirklichkeit und der Nothwendigkeit anbetrifft, so ist ihrer hier deswegen Erwähnung geschehen, weil die Dinge, welche durch eine Vorstellung oder einen Begriff gedacht werden — und das Thema besteht als Urtheil aus Begriffen oder Vorstel-

lungen — gedacht werden entweder als möglich vorhandene, oder als wirklich vorhandene, oder als nothwendig vorhandene Dinge. Dadurch aber, dass ein Thema entweder diese, oder jene Dinge bezeichnet, wird sein Gehalt, so wie dadurch, dass es aus der Vernunft oder aus der Erfahrung, oder aus beiden zugleich, etwas vorträgt, sein Inhalt und seine Bedeutung bestimmt.

§. 6.

Der im Thema aufgestellte Gedanke kann übrigens noch in dreifacher Beziehung erwogen werden; erstens in Rücksicht seiner Bestandtheile, die er als logischer Satz oder Urtheil hat, wenn man Subject und Prädicat sowol einzeln, als in Verbindung mit einander betrachtet; sodann in Rücksicht seines Gebietes wissenschaftlicher Erkenntnisse, zu dem es gehört, wenn dasselbe mit andern Gedanken oder Urtheilen desselben Gebietes verglichen wird, und endlich in Rücksicht seines Urhebers, wenn gefragt wird, wie verhält sich das Thema zum Verstande oder zum Erkenntnissvermögen des das Thema aufstellenden oder behandelnden Subjects.

Anmerkung. Dass eine solche dreifache Beziehung jedem Thema gegeben werden kann, geht aus der logischen Beschaffenheit seines Urtheils, aus dem es besteht, hervor: ein Thema ist ein Urtheil. Das Urtheil nämlich besteht aus Begriffen oder Vorstellungen. Bei dem Bewusstsein des Vorstellens aber unterscheiden wir 1) das vorstellende Subject, 2) das vorgestellte Object und 3) die Vorstellung vom letztern selbst. Darin ist die im §. angegebene dreifache Beziehung begründet. Betrachtet man Subject und Prädicat einzeln, oder in Beziehung auf einander, so wird man auf Quantität, Qualität und Relation der Urtheilsformen geführt. Darüber vergl. die logischen Compendien. Erwägt man den Zusammen-

hang, in welchem der im Thema ausgesprochene Gedanke mit den übrigen Gedanken steht, die sein Gebiet wissenschaftlicher Erkenntnisse ausmachen, zu dem er selbst gehört; so wird man auf den wissenschaftlichen Werth des Thema's geführt. Diesen wissenschaftlichen Werth unterscheiden wir vom logischen Werthe, weil ein Urtheil wol diesen aber nicht zugleich jenen haben kann. Den logischen Werth — der nur etwas Formelles am Urtheile ist — bekommt dasselbe dadurch, dass es den Gesetzen des Denkens gemäss construiert worden ist; den wissenschaftlichen dadurch, dass es in die wissenschaftlich angeordnete Reihe von Urtheilen oder Erkenntnissen, die wir über einen Gegenstand uns erworben haben, passt; wenigstens mit keinem anderweitigen Satze aus dieser Reihe dergestalt im Widerspruche steht, dass eins das andere aufhebt. Wir müssen also das Thema in dieser Hinsicht mit andern uns schon geläufigen Sätzen aus der Disciplin, in welche dasselbe einschlägt, vergleichen. Die Vergleichung zeigt aber ein dreifaches Resultat, 1) entweder vollkommene Uebereinstimmung, 2) vollkommenen Widerspruch [Entgegensetzung *)] oder 3) Uebereinstimmung und Widerspruch in gleichem Gráde. Hiervon hängt der wissenschaftliche oder philosophische Werth des Thema's ab. Jeder sieht, dass Nr. 1 auf den vollkommenen Werth und Nr. 2 auf den absoluten Unwerth führt; kann sich aber auch nicht verhehlen, dass zwischen den beiden Extremen unendliche Stufen der Annäherung zu dem einen, oder zu dem andern liegen. Erwägt man nun ferner, dass die Reihe von geordneten wissenschaftlichen Sätzen, welche eine Disciplin ausmachen und womit ein vorliegendes Thema in Verbindung gebracht werden soll, in wenigen Köpfen so vollständig

*) In der Logik wird zwar Entgegensetzung und Widerspruch der Begriffe unterschieden; die Entgegensetzung oder der Widerstreit im weiteren Sinne schliesst den Widerspruch und den Widerstreit im engeren Sinne ein; jener setzt direct oder negativ (nicht grün dem Grünen), dieser indirect oder positiv (grün dem Rothen) entgegen. Hier umfassen wir damit beides.

vorhanden ist, dass kein Satz am ganzen Systeme fehlt, noch auch so vollkommen angeordnet sich findet, dass keine Veränderung in dieser Hinsicht mehr gedenkbar wäre; so wird man leicht begreifen, wie schwer es für das einzelne, den wissenschaftlichen Werth eines Thema's abschätzende Subject ist, über den Werth oder Unwerth eben jenes abzusprechen. Darin die Ursache, warum in einer und derselben Sache oft so verschiedene Urtheile gefällt werden und gefällt werden müssen. Sagt ja schon ein altes Sprichwort: *quot capita tot sensus!* Aus der Vergleichung des Thema's mit andern zu derselben Sphäre von Erkenntnissen gehörenden Urtheilen fliesst nothwendig auch eine Rücksicht auf das urtheilende Subject, d. h. es entsteht unwillkührlich die Frage: wie verhält sich das Thema zum Verstande oder Erkenntnissvermögen desjenigen, welcher das Thema aufstellt, oder, was hier einerlei ist, behandelt. Es kann aber in dieser Hinsicht ein doppelter Fall eintreten. Das Thema aufstellende Subject kann entweder die Rolle des gesammten Menschenverstandes, den es in sich gleichsam repräsentirt, übernehmen, also etwas aussprechen wollen, was von allen Menschen, die hier mitzusprechen durch ihre Gesamtbildung des Geistes befugt sind, für ausgemacht gehalten und deshalb als bekannt vorausgesetzt, um gewisser Zwecke oder Absichten willen aber jetzt wiederholt und gleichsam aufgefrischt wird; oder dasselbe Subject tritt nur in seinem eigenen Namen auf und proponirt Etwas, was nur ihm bisher bekannt und ausgemacht war, was aber die Bestimmung hat, dass es von Allen, die hier mitzusprechen Befugniss haben, als wahr, richtig und ausgemacht anerkannt werde. Wir können es kürzer so ausdrücken: dort hat der Proponent einen universellen, hier einen individuellen Charakter. Wie wichtig diese Unterscheidung für Beurtheilung des Thema's sei, wird in den folgenden §§. gesagt werden.

§. 7.

Das Thema hat nicht bloß einen allgemeinen Charakter, dem gemäss es wie jedes andere Urtheil,

oder jeder Gedanke des menschlichen Geistes beurtheilt werden muss, und woraus die allgemeinen Eigenschaften desselben fließen: es trägt auch noch einen besondern Charakter an sich, wiefern es als Aufgabe zu einer bestimmten Ausarbeitung aufgestellt wird. In dieser Hinsicht ist das Thema ein zu dem besondern Zwecke der Ausarbeitung oder Verarbeitung aufgestellter Gedanke. Daraus fließen gewisse Eigenthümlichkeiten, die das Thema an sich haben muss. Um diese kennen zu lernen, muss von der Ausarbeitung oder dem stylistischen Producte vorher die Rede sein.

Anmerkung. Bis hierher betrachteten wir die allgemeine Natur des Thema's, der gemäss es für einen Gedanken gehalten werden musste, welcher in mehrfacher Hinsicht betrachtet werden konnte. Indessen nicht alle Gedanken sind Themen; unter Thema verstehen wir ja einen zu dem im §. angegebenen Zwecke aufgestellten Satz. Daraus fliesst aber für das Thema selbst eine neue Betrachtung, die in der Frage: was soll das Thema? ausgedrückt ist. Der nächste Zweck des Thema's ist gewiss kein anderer, als eine Verarbeitung der in ihm enthaltenen Begriffe und Vorstellungen zu veranlassen. Es müssen also die Bestandtheile des Thema's einer solchen Verarbeitung im Allgemeinen fähig sein. Demnach müssen wir vorerst in nähere Untersuchung ziehen: was ist eine Ausarbeitung oder eine stylistische Arbeit?

§. 8.

Eine Ausarbeitung ist objectiv vorgestellt eine Reihe deutlich gedachter Begriffe, die in wissenschaftlicher Anordnung deshalb zusammengestellt worden sind, um entweder sich selbst gegenseitig in ihr gehöriges Licht zu setzen, oder Einen dieser Gedanken vor allen übrigen besonders anschau-

lich zu machen, sei es in seinem wissenschaftlichen Werthe oder Unwerthe, sei es in seinem philosophischen Gehalte oder in seiner philosophischen Gehaltlosigkeit. Stylistisch wird eine solche Ausarbeitung nur wegen seiner linguistischen und rhetorischen (guten) Eigenschaften genannt.

Anmerkung. Wir nehmen also das Wort *Ausarbeitung* im objectiven Sinne: eine Arbeit, die bereits vollendet ist. Im subjectiven Sinne würde das Wort die Handlung des Ausarbeitens bezeichnen. Die lat. Ausdrücke dafür sind bestimmter, als der deutsche. Ausarbeitung im objectiven Sinne kann man durch *Scriptum*, *Scriptio*, *Commentatio*, auch wol *libellus* oder *liber* nennen; im subjectiven wird *elaboratio* gern gebraucht; auch *confectio* und *commentatio* bisweilen. — Nicht jede Gedankenreihe kann eine Ausarbeitung heissen; es gehört dazu wesentlich die Deutlichkeit oder Klarheit der Begriffe und die wissenschaftliche (auch systematische im weitern Sinne) Anordnung derselben. Dunkelheit und Verworrenheit der Begriffe in jener Reihe heben den Begriff einer Ausarbeitung in unserm Sinne auf. Für solche Arbeiten bleibt der Ausdruck aphoristische oder fragmentarische Darstellung übrig, wenn auch dieser Ausdruck nicht noch zu gut ist. Was die Deutlichkeit der Begriffe ist, sagt jedes *Compendium* der Logik; wissenschaftliche Anordnung aber findet dann Statt, wenn die Gedanken nach einem bestimmten Plane (*Disposition*; siehe davon unten) zusammengestellt werden. Man hat im Ganzen eine doppelte Art der Ausarbeitungen zu unterscheiden, je nachdem man mit denselben einen doppelten Zweck, der aus der Sache selbst hervorgeht — andre, mehr in äussern Umständen liegende Zwecke kommen hier nicht in Betracht — verbindet: entweder will man nur einen Gedanken durch andere schon lichtvolle, klare und ausgemachte Gedanken in ein helles Licht setzen, oder man beabsichtigt, eine ganze Reihe von Gedanken eben dadurch anschaulicher zu machen, dass man sie in dem Zusammenhange vorträgt, welchen man

wählt. Dort dreht sich Alles um den Einen Hauptgedanken, wie bei Beweisführungen und Widerlegungen; hier hat jeder einzelne Gedanke so viel Gewicht, wie viel der andere, wie bei Erklärungen und Beschreibungen. Daraus fließt nun eine besondere Eigenthümlichkeit des Thema's. Jedoch ehe wir diese zeigen, ist von der Ausarbeitung noch Folgendes zu bemerken. Eine Ausarbeitung entsteht auf doppelte Art, entweder so, dass man vom Gegebenen ausgeht und bis zu den Anfängen der Gedankenreihe zurückläuft — regressive Methode oder analytische Behandlungsart, oder so, dass man von jenen Anfängen anhebt und bis zu dem Gegebenen fortschreitet — progressive Methode oder synthetische Behandlungsart —; in jenem Falle ist die Arbeit eine Entwicklung vieler Gedanken aus Einem; in diesem eine Aneinanderreihung mehrerer Gedanken zu Einem. In beiden Fällen wird das Thema verschieden sein müssen. Doch davon im folgenden §.

§. 9.

Dem gemäss, was im vorigen §. von der Ausarbeitung gesagt worden ist, ist das Thema in Beziehung auf diese oder in seinem Verhältnisse zu dieser gedacht von vierfacher Art. Es ist nämlich entweder ein aus einer wissenschaftlich geordneten Reihe von Gedanken oder Sätzen willkürlich entlehnter einzelner Gedanke, der in der Ausarbeitung (Darstellung) seinen Platz, wohin er gehört, dadurch angewiesen bekommen soll, dass theilweis die Reihe von Sätzen wiederholt wird; oder es ist aus derselben Gedankenreihe der erste Satz, der in der Ausarbeitung bis zu dem letzten verfolgt werden soll; oder es ist der letzte, der bis zum ersten weiter fortgesetzt werden soll; oder es ist endlich ein Gedanke, dem seine Stelle in der Gedankenreihe entweder, weil sie ihm nicht zukommt, genommen, oder dem, weil er noch keine Stelle hatte,

eine angewiesen werden soll. In diesen Beziehungen fordert das Thema verschiedene Behandlungen, so wie es selbst verschieden ist. In der ersten Beziehung fordert das Thema nur eine Erörterung oder Erläuterung und ist ein Lehrsatz; in der zweiten fordert es eine umständliche Entwicklung und ist ein Grundsatz; in der dritten fordert es ebenfalls eine umständliche Auseinandersetzung oder Erklärung und ist eine eigentliche Aufgabe oder Problem; in der vierten endlich fordert es entweder eine Beweisführung oder eine Widerlegung und ist eine Hypothese.

Anmerkung 1. Dass diese Ansicht vom Thema und der Ausarbeitung nicht willkürlich ist, dafür spricht die im vorigen §. gegebene Definition des Wortes Ausarbeitung oder stylistisches Product, und der in dieselbe aufgenommene Begriff einer wissenschaftlichen Anordnung. Bei dieser können aber nur die vier Fälle vorkommen. Dass nun schon das Thema davon einen Charakter annimmt, geht daraus hervor, weil genau betrachtet das Thema das Resultat einer so angestellten Betrachtung über den innern Zusammenhang gewisser Gedanken oder Vorstellungen ist. Was ist eher? das Thema oder die Arbeit? Wenn das Thema nicht geborgt worden ist, so ist es unstreitig hinter der im Geiste vorgenommenen Durchforschung einer Reihe von Gedanken entstanden, was daraus hervorzugehen scheint, weil man einen Aufsatz ohne Thema oder Ueberschrift in der Absicht durchlesen kann, um dasselbe zu suchen. Freilich für den, der um anderer Zwecke willen, nach Themen arbeitet, ist das Thema früher vorhanden, als die Arbeit und diese Rücksicht haben wir auch hier immer im Auge, weil daraus wieder andere Regeln fließen, als im umgekehrten Falle, wo ein Thema gesucht werden soll. Nur muss man das Thema nicht mit dem Gedanken oder Begriffe verwechseln, welcher den ersten Anstoss oder Impuls eine Gedankenreihe zu eröffnen gegeben hat. Er kann zwar nachher selbst

wol als Thema gewählt werden, wenn die Gedankenreihe vollendet dasteht und sich zeigt, dass er gerade der Hauptgedanke war; aber daraus, dass das Thema gewählt wird, geht doch hervor, dass früher noch andere Gedanken vorhanden waren, mit welchen der Gedanke des Thema's concurrirte. Oft bleibt auch der Impuls gebende Gedanke nicht Hauptgedanke oder Thema. Wir stossen z. E. in der Geschichte auf die Nachricht, dass die Römer zuerst von Deutschland einige Nachrichten mitgetheilt haben. Das reizt uns, nachzuforschen, ob in Betreff anderer Länder dasselbe gesagt werden könne. Am Ende unserer Untersuchung finden wir nun den Satz: *Veteres Romanos de proferendis Geographiae antiquae finibus optime esse meritos*. Hier hat also der erste Satz, welcher von Deutschland etwas aussagte, nur den Impuls dazu gegeben. Dass wir freilich das Thema oft anticipiren und hinterdrein erst die Untersuchung vornehmen, das kommt daher, weil wir anderwärts her dieses Resultat bekommen haben und uns auf die Gültigkeit desselben verlassen zu können glauben; oder daher, dass wir geneigt sind, gleichsam zu experimentiren. Dann wird aber auch die Arbeit nur eine vorläufige Meditation genannt werden können, die oft genug zeigt, dass die Wahl des Thema's zu verwerfen ist; wie wenn wir wollten das Thema aufstellen: die Chinesen haben grosse Verdienste um die Geographie. Etwas anderes ist es, wenn dasselbe Thema in der Fragform dasteht: haben die Chinesen u. s. w. Diese Frage greift Niemand aus der Luft. Sie gründet sich auf allgemeine von Andern schon angestellte Beobachtungen über das, was Menschen leisten können, oder nicht. Aus der Luft gegriffene Fragen können nie Themata werden: z. E. haben die Mondbewohner Dampfmaschinen? oder sie geben den Impuls zu Untersuchungen, deren Resultat oft ganz anders ausfällt, als das Urtheil im anticipirten Thema. Hiernach wird sich auch der Unterschied zwischen einem Thema und einem Texte, oder einem Motto, oder überhaupt einer zum Grunde gelegten Stelle aus einem Schriftsteller beurtheilen lassen. Text, Motto (Spruch, Sentenz), Stelle sollen

nur die Veranlassung zu einer Gedankenreihe geben, die mehr aphoristischer Art als wissenschaftlicher Natur ist. Gleichwol kann ein Text, ein Motto, eine Stelle, wir setzen hinzu eine Gnome, eine Sentenz, ein Sprichwort auch Thema werden in dem von uns bezeichneten Sinne, wenn ihren wesentlichen Merkmalen nach diese Dinge das Resultat einer wissenschaftlichen Abhandlung sind, und in ein förmliches Thema verwandelt werden können. Von der Form der Themata und ihrer Einkleidung in einen Spruch, Gnome u. s. w. siehe unten.

Anmerkung 2. Im Verhältnisse zur Ausarbeitung erscheint also das Thema in vierfacher Gestalt: als Lehrsatz, als Grundsatz, als eigentliche Aufgabe oder Problem, als Hypothese. Lehrsätze oder Theoremata sind solche Sätze, welche aus einer bekannten Disciplin entnommen, eines Beweises zwar noch fähig sind, im Ganzen aber eine unbestrittene Wahrheit aussprechen: *virtutem esse laudandam*; ein Grundsatz, der in theoretischer Hinsicht *axioma*, in practischer *postulatum* oder *Heischesatz* heisst, ist ein Satz, der einer Wissenschaft zum Grunde liegt, alle folgenden Sätze derselben in sich enthält, aber keines Beweises bedarf, weil er durch Vernunft oder Erfahrung unmittelbar gewiss ist; *ex nihilo nil fit* ist ein solches theoretisches *axioma*; *virtutem esse amandam* ist ein solches practisches *Postulat*. Eine eigentliche Aufgabe oder Problem (man sieht, dass das Wort Aufgabe im engern Sinne zu nehmen ist und nicht mit Thema in unserm Sinne darf verwechselt werden) ist ein Satz, welcher als noch nicht ausgemachte Wahrheit sich ankündigt, und deshalb bewahrheitet werden soll; was dadurch geschieht, dass er bis zum Grundsatz zurückgeführt wird: hat Brutus gegen seine Söhne gerecht gehandelt? ist eine solche Aufgabe. Eine Hypothese ist ein solcher Satz, in welchem eine bisher bekannte Wahrheit als Unwahrheit, oder umgekehrt eine bisher bekannte Unwahrheit als Wahrheit gelten soll: *Homerum nunquam fuisse*. Das ist eine Hypothese, die vor Wolf's Zeiten einer bekannten Wahrheit entgegenstand; nachher aber

von Vielen für so wahr und ausgemacht gehalten wurde, dass sie nicht mehr als Hypothese zu gelten schien. Gleichwol hat sie in den neuesten Zeiten ihren alten Werth wieder zuertheilt bekommen, zumal Wolf den vollkommenen Beweis schuldig geblieben ist.

§. 10.

Nach den bis hierher gemachten Bemerkungen über das Thema können wir die Eigenschaften desselben zusammenstellen. Dieselben zerfallen in zwei Theile; erstens in solche, welche das Thema mit jedem Satze, Urtheile oder Gedanken gemein hat; zweitens in solche, die ihm nur als Aufgabe zu einer stylistischen Ausarbeitung in dem von uns bezeichneten Sinne zukommen.

Anmerkung 1. Es versteht sich, dass bei Beurtheilung der allgemeinen Eigenschaften des Thema's nur die wesentlichen, nicht die zufälligen oder ausserwesentlichen von Wichtigkeit sind. Zu den letztern würden gehören Bezeichnungen wie: ein deutsches, lateinisches, französisches Thema u. dgl. Auch solche, die Wissenschaft, woraus die Themata entnommen sind, bezeichnende Benennungen, wie ein mathematisches, philosophisches, historisches (im engern Sinne) Thema u. dgl. kommen hier nicht in Betracht. Ebenso wenig kann hier die Rede sein von interessanten oder trocknen, von leichten oder schweren, brauchbaren oder unbrauchbaren, passenden oder unpassenden Themen. Denn das sind lauter relative Beziehungen entweder auf die Neigungen dessen, der das Thema behandelt (interessant), oder auf seine Fähigkeiten (leicht), oder auf den Zweck, welchen man mit der durch das Thema entstandenen Arbeit erzielt (brauchbar), oder auf andere äusserliche Umstände, denen die Wahl des Thema's entspricht (passend). In diesen Beziehungen ist zwar für denjenigen, welcher ein Thema aufzustellen hat, das Thema selbst von grosser Wich-

tigkeit: indessen unsere Anweisung ist für diejenigen, denen in der Regel Themata aufgegeben werden, oder die bei ihrer Wahl so gelenkt werden, dass sie interessante, passende, brauchbare und ihren Fähigkeiten angemessene Themen ergreifen. Selbst nicht einmal die Zweckmässigkeit des Thema's kommt hier in Betracht, denn entweder ist sie einerlei mit Brauchbarkeit, Angemessenheit, Interesse, oder sie bezeichnet eine Eigenschaft im engern Sinne; dann wird nachher von ihr die Rede sein müssen. Zu den allgemeinen Eigenschaften des Thema's, die aber nicht zufällig sind, und die das Thema mit jedem Urtheil, Satz oder Gedanken gemein hat, gehören erstlich die eigentlich logischen Eigenschaften, wie sie durch Quantität, Qualität, Relation und Modalität der Urtheile bedingt sind. Diese Eigenschaften muss man kennen, wenn man überhaupt einen Satz verstehen, wie viel mehr über ihn nachdenken will. Denn ob das Urtheil einzel, besonders oder allgemein; bejahend, verneinend oder einschränkend (limitativ); categorisch, hypothetisch oder disjunctiv (durch Entgegensetzung bestimmend); problematisch, assertorisch oder apodictisch ist, kann nicht ohne Einfluss wie auf das Verständniss des Thema's überhaupt, so insbesondere auf die Ausarbeitung sein. Und wenn irgendwo das gelehrte Wissen um eine Sache von Nutzen ist, so ist's hier. Die umständlichere Auseinandersetzung dieser logischen Eigenschaften überlassen wir den Compendien der Logik, und machen nur noch die Bemerkung, dass die drei letztern Bezeichnungen auch die zweite Gattung von allgemeinen Eigenschaften der Themen umfassen. Denn man gebraucht diese Ausdrücke nicht blos um eine subjective, sondern auch eine objective Eigenschaft eines Urtheils zu bezeichnen. Vgl. §. 5. Was ich nämlich problematisch oder assertorisch, oder apodictisch denke und so im Urtheil ausdrücke, von dem nehme ich wenigstens an, dass es auch so beschaffen sei, weil wir, um die Dinge zu erkennen, nur diese drei ursprünglichen Urtheils- oder Gedankenformen: Möglichkeit, Wirklichkeit, Nothwendigkeit haben. Die Frage, wie man die Dinge an sich nach einer bloßen Form des Denkens auch als so bestehend

sich denken könne, kann hier nicht beantwortet werden. Das sind aber eben die übrigen allgemeinen Eigenschaften der Themen, von welchen wir reden wollten.

Anmerkung 2. Wenn von Eigenschaften des Thema's als Aufgabe zu einer stylistischen Arbeit die Rede ist, so müssen darunter diejenigen verstanden werden, die das Thema als solches hat. Auch hier muss eine Trennung vorgenommen werden. Da das Thema auch ein rhetorisches Element hat, so müssen die darauf Bezug habenden rhetorischen Eigenschaften hier noch ausgeschlossen werden (siehe weiter unten). Die wichtigste Eigenschaft ist in jener Hinsicht die Fruchtbarkeit oder Unfruchtbarkeit. Das Thema heisst fruchtbar, wenn es gerade zu einer Ausarbeitung, die immer ein kleines aus mehreren Theilen bestehendes Ganzes bildet, sich in der Art eignet, dass es des Stoffes so viel darbietet, wie viel zur Anfertigung nöthig ist, ohne dass fremde Gedanken herbeigezogen werden müssen. Wir rechnen dahin folgende Umstände. Wenn das Subject im Urtheile einen grossen Umfang hat, so ist es fruchtbarer, als wenn es einen kleinen Umfang hat. Allgemeine und besondere Urtheile, als Themata aufgegeben, sind also fruchtbarer als einzelne Urtheile. Und da hypothetische und disjunctive Sätze der Quantität nach immer allgemein sind, so sind sie fruchtbarer als die categorischen. Vergl. Krug's Logik u. s. w. S. 171. Wenn das Prädicat eine wesentliche Eigenschaft des Subjectsbegriffes, sei es des Inhalts oder sei es des Umfanges, angibt, so ist das Thema fruchtbarer, als wenn es nur zufällige oder ausserordentliche Eigenschaften ausdrückt. Dasselbe ist der Fall, wenn im Thema allgemeine Wahrheiten ausgesprochen sind; denn individuelle Ansichten, besonders solche, die Andern nachgesprochen werden, liegen mit ihren Nebengedanken, Folgerungssätzen und Grundlagen nicht so natürlich beisammen, wie es dort der Fall ist. Je mehr das Thema Gedanken schon durch seinen Inhalt anzuregen vermag, desto fruchtbarer ist es. Daher gehören hierher auch alle Sätze, welche aus mehr als einem Urtheile bestehen, wie wenn meh-

rere Subjecte mit einem Prädicate, oder ein Subject mit mehreren Prädicaten in Verbindung erscheint. Solche Sätze lassen sich nämlich in mehrere Sätze auflösen. Kommen zu den Prädicaten noch besondere nähere Bestimmungen z. E. der Zeit, des Raumes, des Grades, der Quantität, des Ursprungs u. s. w., so wird dadurch das Thema um so fruchtbarer. Wir läugnen dabei nicht, dass freilich auch auf die Fähigkeit des Kopfs, der das Thema behandeln soll, Rücksicht genommen werden muss, wenn ein Thema soll für fruchtbar oder unfruchtbar ausgegeben werden. Ein offener Kopf, wie man auch talentvolle Köpfe nennt, findet nicht leicht ein Thema zu unfruchtbar, als dass er darüber nichts sagen könnte. Wer erinnert sich hier nicht an Reinhard, den nun verstorbenen Dresdner Kanzelredner, welcher den bekannten Text zum neuen Jahr (Luc. 11, 21) auf so fruchtbare Weise zu behandeln verstanden hat. Siehe Reinhard's Geständnisse, s. Predigten und s. Bildung zum Prediger betreffend. Sulzbach 1810. S. 126 fgg. Dass ein fruchtbares Thema zugleich auch ein zweckmässiges sei, wer wollte das läugnen! Und wir geben das gern zu, da wir ohnehin schon gesagt haben, dass die Zweckmässigkeit des Thema's in mancher andern Hinsicht erwogen werden könnte. Es kann aber auch in besonderer Beziehung auf die Ausarbeitung ein Thema dann zweckmässig genannt werden, wenn es nicht bloß eine gehörige Menge Stoffs in sich enthält, sondern diesen auch so enthält, dass die Anordnung desselben leicht in die Augen springt. Eine Ausarbeitung ist immer ein kleines Kunstwerk, nicht bloß ein wissenschaftlich geordnetes Werk. Je weiter daher der Ideenkreis ist, der durch das Thema angekündigt wird, desto unzweckmässiger wäre das Thema; dahin gehören eigentlich alle in der weiten Form *de aliqua* sich ankündigenden Aufgaben; z. E. *De geographia veteri*, welches Thema schon dadurch zweckmässiger wird, wenn es etwa diese die Theile ankündigende Einkleidung bekommt: *de origine, incrementis et finibus geographiae antiquae apud Graecos et Romanos*. Da jedoch dadurch das Thema an Deutlichkeit gewinnt,

Deutlichkeit aber mehr rhetorische Eigenschaft, weil sie vielfältig vom Ausdruck, von der Form des Gedankens abhängt, so möchte eben deshalb die Zweckmässigkeit des Thema's viel mit in dem rhetorischen Elemente desselben begründet sein; davon nachher.

Anmerkung 3. Was sind paradoxe, was controverse Themata für welche? Paradox ist im Allgemeinen, was gegen die gewöhnliche Meinung verstösst (*παρὰ δόξαν*), ohne darum gerade falsch zu sein. So sind die stoischen Paradoxien, welche Cicero in seiner bekannten Schrift *Paradoxa* behandelt, zum Theil sehr wahr. Aus neuerer Zeit würden hierher gehören die Versuche einiger Gelehrten, an sich tadelnswerthe Dinge zu loben, wie wenn Erasmus die Thorheit lobt, Burmann die Faulheit erhebt u. dgl. m. Vergl. Heineccii *fundam. styl. cult. in d. angef. Ausg.* S. 345. Dergleichen Themata wecken den Widerstreit und eignen sich mehr zur Disputation, als zur Abhandlung. Dasselbe gilt eigentlich auch von den controversen Sätzen. Es sind streitige Sätze, die man daher gern als Thesen zu mündlichen Aufgaben oder Gesprächen wählt. Jede Wissenschaft hat dergleichen noch nicht ganz ausgemachte Sätze; besonders aber die Jurisprudenz, daher die *theses controversae juridicae*. — Es sind also Eigenschaften, von deren Kenntniss der jüngere Lateinschreiber eben keinen Gebrauch machen kann. Bei unserer Sammlung von Themen haben wir aber die controversen, die als Thesen zu Disputirübungen gebraucht werden können, separirt.

§. 11.

Nächst dem philosophischen Elemente ist am Thema auch das rhetorische von Bedeutung, worunter die Form, welche durch die Sprache gegeben wird, zu verstehen ist oder die Einkleidung. Die gewöhnlichsten Formen sind etwa folgende: 1) die Sentenz-, Gnomen- oder Sprichworts-Form; 2) die oblique Form; 3) die Relations-

form; 4) die bloße Substantivform und 5) die Fragform. Jede dieser Formen hat ihren besondern Einfluss auf die Ausarbeitung.

Anmerkung. Die erste Form, in welcher das Thema erscheinen kann, ist die Sentenz-, Gnomen- oder Sprichwortsform, d. h. das Thema kann betrachtet werden als eine Sentenz, Gnome oder als ein Sprichwort z. E. *animi cultus sine corporis cura nullus est; pax diuturna nocet; studiorum humanitatis in animo excolendo vis est conspicua*. In diese Form das Thema einzukleiden ist nicht unpassend, wenn gleich nicht antique, weil für den Concipienten eine Erleichterung in der Ausarbeitung gegeben wird. Er soll den Gedanken als seinen Gedanken aussprechen und behandeln. Darum wird er durch so sich ankündigende Themata auf die bestimmt vorgezeichnete Bahn der Beweisführung des Satzes gewiesen werden. Es gilt hier, sowohl eine Erklärung der einzelnen Gedanken aufzustellen, als auch nach diesem die Wahrheit ihrer Zusammenstellung darzuthun. Unter der obliquen Form verstehen wir diejenige, in welcher das Thema als Gedanke eines Andern, nicht dessen, der dasselbe aufgestellt hat oder bearbeiten soll, dasteht; im Lateinischen dient dazu der Acc. c. Infinitivo, z. E. *rebus adversis mores magis excoli, quam secundis; veram laudem non nisi a laudato viro proficisci posse; mortem in malis (non) esse ponendam*. Bei einem so abgefassten Thema soll noch nicht Widerlegung eintreten, aber schärfere Beweisführung, eben deshalb, weil man den Gedanken als einen fremden betrachtet, der, wenn er gelten soll, um so gründlicher behandelt zu werden verlangt. Bei der Meditation muss man also darauf bedacht sein, die Beweise gehörig zu sammeln und die etwaigen Einwürfe nicht zu übersehen. In die Relationsform ist das Thema eingekleidet, wenn dasselbe mit *de* gegeben wird; z. E. *de historiae literarum multiplici utilitate; de causis, ob quas omnis eruditionis ratio ad monumenta scripta sit referenda; de optima historiam tractandi ratione*. Bei der Aufgabe solcher Themen bezweckt man bloßes Referiren, daher Relationsform. Was der Concipient

von der Sache weiss, das soll er referiren. Dergleichen Themata sind daher leichter, als andere, weil es nur gilt das zusammenzustellen, was man von der Sache weiss. Auch ist in der Anordnung des Materials grössere Freiheit gestattet: denn da eben in so weiter Hinsicht, wie sie in *de* ausgedrückt ist, von einer Sache geredet werden soll, so wird es ganz dem Concipienten anheim gestellt, was und in welcher Ordnung er von derselben sagen will; natürlich muss er naeher im Stande sein, das Gesagte zu verantworten. Ob der Gegenstand erschöpft werden soll? das hängt von den Umständen ab; von den Fähigkeiten des Concipienten, von dem besondern Befehl u. dgl. m. Im Thema selbst aber, das mit *de* anfängt, liegt noch keine Hinweisung auf Erschöpfung des Gegenstandes, die ohnediess sehr relativ ist. Schreibt doch Mancher ganze Volumina *de aliqua re*, und erschöpft die Sache nicht. So ist es dem Cicero gegangen, der *de Officiis* drei Bücher geschrieben hat und dabei die Religionspflichten nicht berührt, also die Sache nicht erschöpft hat. Uebrigens ist zu bemerken, dass diese Relationsform gerade sehr dem Cicero beliebte, wenn er ein Thema aufstellte: *de laude*, *de gloria*, *de summo bono*, *de officiis* — entweder weil sie eine freiere Bearbeitung zulässt, oder weil sie den ganzen Gegenstand umfasst. Dass hier und bei den obigen Erörterungen der Themformen jedesmal die Absicht berücksichtigt worden ist, welche im Thema für die Behandlung liegt, das hat seinen Grund darin, dass der Schüler dergleichen Absichten in der Aufgabe sucht. Wir mussten oft erleben, dass der Schüler nach dem Empfange des Thema's noch mancherlei Fragen der Art beantwortet zu hören wünschte: ob das Ganze eine Beweisführung, eine Widerlegung, eine blose Erörterung werden solle; ob die Sache zu erschöpfen sei oder nicht; ob dieses oder jenes noch in die Ausarbeitung hineinzuziehen sei oder nicht. Diese Fragen, dünkt uns, werden wegfallen, wenn man das Thema gehörig ansieht und sich zuerst die Frage beantwortet: in welcher Form steht es da? Eine vierte Form, in welcher das Thema vorkommen kann, nennen wir die blose (einfache) Substantivform im No-

minativ mit oder ohne einen Genitiv, mit oder ohne ein Adjectiv, z. E. Virgilius; Laudes Italiæ; Aetas aurea. Diese Form ist nicht unclassisch, denn Cicero gab seinem Werke de claris oratoribus den Titel Brutus; Quintilian betitelte seine weitläufige Schrift über die Erziehung zum Redner: Institutiones oratoriæ. Aber dem Schüler ist nicht damit gedient. Er fragt wieder in der Weise, welche so eben bemerkt worden ist, und wird niedergeschlagen, wenn Zeit und Umstände verhindern, alle gemachte Fragen ihm gehörig zu beantworten. Doch bemerken wir über sie für den Anfänger Folgendes. So aufgestellte Themata sind ganz weiter Natur; da eben keine bestimmte Nachweisung in ihnen liegt, was und wieviel vom Gegenstande erwähnt werden soll, so bleibt das dem Schreibenden überlassen. Dadurch würde freilich dieser nur in um so grössere Verlegenheit gerathen, je weitschichtiger der Gegenstand ist, von welchem geschrieben werden soll. Man gebraucht daher solche kurze Themata nur dann, wenn man wirklich voraussetzen kann, dass der Concipient den ganzen Gegenstand früher erörtert gehört hat; demnach soll also durch eine solche Form des Thema's angezeigt werden, dass das Erlernte zusammenzufassen sei. Auf diese Art hat diese Form viel Aehnliches mit der Relativform, und das Thema: Virgilius könnte eben so gut auch: de Virgilio lauten. Hierbei wird angenommen, dass das so abgefasste Thema nicht eine ängstliche Eigenschaft hat. Dann muss freilich noch eine andere Form des Thema's hinzukommen. Z. E. Brutus sive de claris oratoribus; Cicero sive de optimo dicendi genere; Capua sive de causis, cur Hannibal u. s. w. Uebrigens lässt sich das in Substantivform abgefasste Thema nicht selten in eine andere Form verwandeln. Wenn Laudes Italiæ vorliegen, heisst das nicht so viel als: laudes Italiæ sunt dicendæ? oder Aetas aurea, ist das nicht so viel als: Aetas aurea est describenda? Auf diese Weise gewinnt man die Sentenz- oder gewöhnliche Satzform. — Endlich steht das Thema in Fragform da. Wegen der besondern Hinsicht, in welcher der in Frage stehende Gegenstand gefasst werden soll, sind

dergleichen Themata dem Schüler eigentlich am liebsten. Ist er mit der Bedeutung der lateinischen Fragen *num, an, ne, utrum* — *an, nonne* bekannt, so weiss er, was er soll; denn darauf kommt ihm viel an. Die übrigen Fragen, welche bald die Zeit, bald den Raum, bald den Ursprung, bald die Ursache oder den Grund, bald andere Qualitäten berühren, als: *quando? ubi? unde? cur? quomodo? qua ratione? quid? u. s. w.* bieten für die Rücksicht: was soll ich mit der Aufgabe? keine Schwierigkeit. Vergl. oben §. 4 Anmerkung, wo das Wesen einer Frage umständlicher entwickelt worden ist.

§. 12.

Nach einer unter den Gelehrten eingeführten Sitte wird dem Thema oft noch ein Zusatz gegeben wie: *Commentatio, Diatribe, Dissertatio, Programma, Prolusio, Schediasma* u. a. m. mit einem Adjectiv, welches oft die Wissenschaft anzeigt, in welche das Thema einschlägt; z. E. *Commentatio historica, geographica, critica* u. dgl. m. Zum Wesen des Thema's weder in logischer, noch in rhetorischer Hinsicht gehört dieser Zusatz nicht, kann aber bisweilen nützlich sein für den Concipienten, weil durch denselben eine Bestimmung der Ausarbeitung ausgedrückt werden kann.

Anmerkung. *Commentatio* im classischen Sinne ist erstlich activ gedacht das Nachdenken über eine Sache, wie Cicero *Tusc. Disp. I, 30, 74* gesagt hat: *tota philosophorum vita commentatio mortis est.* Cf. *II, 18, 42. III, 16, 34.* Schütz im *Lexic. Ciceron.* s. v. und Kühner zur ersten Stelle. Dass *commentatio* aber auch im objectiven Sinne das durch Nachdenken Herausgebrachte, also eine Abhandlung aber nicht ganz in unserm Sinne bedeutet, zeigt die Stelle bei Cic. *de Orat. I, 33, 150: subitam orationem commentatio vincit.* Cicero spricht hier von der extem-

poranen Redekunst; obgleich auch sie zu üben nützlich sei, so sei es doch vorzüglicher sich vorzubereiten; den meisten Gewinn aber gewähre das häufige Schreiben: *caput est, quam plurimum scribere*; denn der Griffel sei der beste Lehrmeister in der Redekunst: *nam si subitam et fortuitam orationem* — so fährt Cicero fort — *commentatio et cogitatio facile vincit*; hanc ipsam profecto assidua ac diligens scriptura superabit: so wie eine überdachte Rede die extemporirte übertrifft, so steht die niedergeschriebene über der überdachten. Vergl. *de Orat.* I, 60, 257. Ganz in unserm Sinne gebraucht Plinius erst das Wort *commentatio* von einer niedergeschriebenen Abhandlung *Hist. Nat.* VIII, 16 *post init.*: *delegata* (ab Alexandro) *hac commentatione* (*de natura animalium*) Aristoteli. — *Diatribē* vom gr. *διατριβή* (zerreiben von der Zeit gebraucht, wie das lat. *tempus terere*) gebraucht Gellius in den *Noctt. Att.* nur in der Bedeutung von Schule z. E. *quidam Dialecticus ex Platonis diatriba*, cf. XVIII, 13. XVII, 20. Im Griechischen bedeutet das Wort *διατριβή* aber auch ein Amusement, eine angenehme Beschäftigung mit einem Gegenstande, vergl. Schneider's gr. Wörterb., und so ist es gekommen, dass die Gelehrten oft ihre Abhandlungen *Diatriben* nennen. — *Dissertatio* (von *dissertare* *Frequent.* von *disserere* i. q. *disputare*) haben Plinius *H. N.* X, 68 und Gellius in mehreren Stellen in dem Sinne von gelehrter Abhandlung gebraucht. Berühmt sind aus neuerer Zeit die bekannten *Dissertationes Dodwellianae*, d. h., die gelehrten Abhandlungen, welche der Engländer Dodwell zu Hudson's *Geographis minoribus Graecis* geschrieben hat. Eben so bekannt sind die *Dissertationes Academicæ* von Chr. Cellarius. — *Programma* vom Gr. *πρόγραμμα* hat unter den Gelehrten jetzt den Begriff von Einladungsschrift; zu den Zeiten der letztern römischen Kaiser benannte man mit diesem Ausdrücke schriftliche Bekanntmachungen, was man etwa jetzt *Affichen* nennt oder *Avertissements*, vergl. *Vulcatius Gallic.* (einer der sechs *Scriptt. hist. Aug.*) im Leben des Avidius Cassius c. 6.: *edici jussit et programma in parietibus*

fixit. Der Name Programm bezeichnet also einen ausserhalb der Abhandlung liegenden Zweck, und ist jetzt sehr gebräuchlich, um die gelehrten Arbeiten der Schulmänner, wie der Universitätslehrer, womit sie zu gewissen Feierlichkeiten einladen, zu bezeichnen. Indessen auch ausser der Schule und Universität kommen nicht selten Programme vor. Programma ist zu unterscheiden von Monogramma, was mehr in Verbindung steht mit der Abhandlung, wenn ein Monogramm diesen Namen noch verdient. Denn, was man sonst Entwurf, Abriss nennt, heisst jetzt monogramma: *pictura primis tantum lineamentis deformata, ac nullis coloribus adumbrata* sagt Faber in seinem Thesaurus erudit. schol. Ueber die erste Bedeutung dieses Worts vergl. Scheller's gr. Lex. — Prolusio eigentlich das Vorspiel hat Cicero von der Vorübung im Fechten gebraucht, de Orat. II, 80, 325. Die Gelehrten bedienen sich dieses Wortes bei vorläufigen Abhandlungen, denen die Hauptsachen noch nachfolgen sollen. Vergl. Grysar im Antibarbarus s. v. Bekannt sind J. A. Ernesti's Prolusiones de artis bene cogitandi et bene dicendi conjunctione und de philosophia populari. Vergl. Matthiae Eloq. lat. exempla u. s. w. Altenb. 1821. S. 317 fgg. — Schediasma vom Gr. *σχεδιάζω* ist eigentlich das, was man aus dem Stegreife, also hurtig ohne Ueberlegung redet, schreibt und thut. So gebrauchte es auch Cic. Ep. ad Att. XV, 19. Die Gelehrten haben bisweilen ihre in Eile entworfenen kleinern Schriften so benannt. Dass man sich damit gerade nicht empfiehlt, liegt auf der Hand. Inquisitio, quaestio, disputatio wird nicht selten ebenfalls dem Thema hinzugefügt. Die beiden ersten gehen auf gründliche, also gelehrte Untersuchungen; disputatio wird gern von einer in dialogischer Form abgefassten Abhandlung gebraucht. Der Zusatz Specimen wird von der Bescheidenheit eingegeben, z. E. orationis, commentationis specimen, weil eine Oratio oder Commentatio ehrenvolle Prädicate der Abhandlung sind. Man wird aber nie Schediasmatis specimen sagen können.

§. 13.

V o n d e r M e d i t a t i o n.

Wenn die methodische Ansicht des Thema's (vergl. §. 3. Anm. 2) den Concipienten dahin geführt hat, dass er weiss, wovon er schreiben soll, dann tritt die eigentliche Meditation oder das absichtliche Nachdenken über den aufgegebenen Gegenstand ein. Sie soll dazu dienen, den Stoff sowol aufzufinden als auch passend zu behandeln. Darum zerfällt sie von selbst in zwei Theile: 1) Auffindung oder Erfindung des Stoffs und 2) Behandlung desselben: inventio und tractatio.

Anmerkung 1. Da die Meditation (von meditor, ari über Etwas nachdenken, auf Etwas sinnend), wenn sie mit Glück geübt werden soll, von einem Verstande abhängig ist, der nicht nur von Natur gut begabt, sondern auch durch mannigfache geistige Uebung und Anstrengung, wie sie zu Erlernung einer Wissenschaft, Sprache oder Kunst erfordert wird, erstarkt und gekräftigt worden ist und dem aus seinem reichen Schatze des Anvertrauten ein treues und sicheres Gedächtniss den willigsten Beistand leistet, sobald dieser gefordert wird; mit einem Worte von einem ingenio, welches im Sinne der Alten Ernesti*) literis, lectione et usu rerum subactum et nutritum nennt: so kann jene weder eintreten noch auch gefordert werden, sobald der Verstand noch nicht einen gehörigen Grad von Reife, Stärke und Selbstständigkeit erlangt hat, oder wol gar zu dieser Ausbildung nicht einmal die Hoffnung erweckt. Dieses versteht sich eben so gut von selbst, wie der Umstand, dass ohne eine gewisse Masse von Realkenntnissen, die dem Gedächtnisse anvertraut worden sind, und die man mit Leichtigkeit hervorzurufen im Stande sein muss, die Meditation gleichwol nicht glück-

*) Vergl. Init. Rhet. in d. angef. Ausg. S. 706.

lich von Statten geht und gehen kann, gesetzt auch, dass der Verstand an sich nicht stumpfsinnig wäre. Darum erwarte ein in der That gedankenloser und kenntnissarmer Kopf nur nicht von der Meditation, dass sie ihm — um mit einem antiken Sprichworte es auszudrücken — die Dinge per portam eburneam zutragen werde. Beachtenswerth sind Cicero's Worte Orat. 33 §. 118: Nec vero dialecticis modo sit instructus, sed habeat omnes philosophiae notos et tractatos locos. Nihil enim de religione, nihil de more, nihil de pietate, nihil de caritate patriae, nihil de bonis rebus aut malis, nihil de virtutibus aut vitiis, nihil de officio, nihil de dolore, nihil de voluptate, nihil de perturbationibus animi et erroribus — nihil, inquam, sine ea scientia, quam dixi, graviter, ample, copiose dici et explicari — wir setzen hinzu: *scribi potest*.

Anmerkung 2. Die Meditation, richtig verstanden, das heisst, so aufgefasst, wie sie im §. erläutert worden ist, kann zwar im objectiven Sinne gewisse Regeln aufstellen, welche der meditirende oder nachsinnende Verstand bei dem ihm selbst geheimnissvollen Acte des Nachdenkens im Allgemeinen befolgt; aber die Anwendung auf den besondern, gegebenen Fall — also, was man Application nennt, — das kann keine Vorschrift, kein Lehrer, keine Methodik lehren oder beibringen. Wenn hier irgend woher etwas zu erwarten ist, so ist es vom usus, von der exercitatio. — Man kann die Meditation im weitem und im engern Sinne verstehen. In jenem verstanden würde sie alle Mühe, Anstrengung und alles Nachsinnen umfassen, was der Meditation im engern und in unserm §. ausgedrückten Sinne vorausgeht und was auf sie folgt; also sowol alle Vorarbeit, wohin selbst die Ansicht des Thema's, jedwede in Bezug auf den abzuhandelnden Gegenstand stehende Nachforschung in Büchern und ähnliche Vorbereitungen zur Ausarbeitung gehören würden, als auch jede Nacharbeit, wozu wir das oft wiederholte Ueberlesen des von uns Niedergeschriebenen, das Corrigiren, Ausfüllen, oder das Feilen: *limae laborem* rechnen. Ueberhaupt ist es sehr vortheilhaft, diese

Meditation zu üben, und zwar eben in der doppelten Rücksicht. Man lese daher zuvörderst zwar nicht zu Vieles über den Gegenstand nach, aber mit Aufmerksamkeit, ehe man sich an die Ausarbeitung macht; *) behalte jenen längere Zeit im Auge, spreche gelegentlich, wenn es erlaubt ist, sich über denselben aus gegen Andere, und mache ihn dadurch gleichsam zur herrschenden Idee, auf welche man eine Zeit lang Alles, was man sieht, hört und lies't, bezieht. Dadurch schon wird vermöge der Gesetze der Ideenassociation ein reicher Vorrath erworben, zu welchem eine lebhaft Phantasie — die freilich unter dem Einflusse des hellsehenden, prüfenden Verstandes stehen muss — noch Manches hinzuthut, woran beim Beginne der Meditation nicht gedacht werden konnte. So ausgerüstet werden wir mit Glück an das Schreiben uns machen dürfen. Uebrigens wird bei dieser Meditation, welche nie zu früh angefangen werden kann, auch noch der Umstand beseitigt, dass Mangel an Disposition d. h. nicht aufgelegtes Wesen, unpassende (nicht heitere) Stimmung des Geistes uns dann weniger in den Weg tritt, wenn wir die Arbeit durch die Zeit gedrängt anfangen sollen. Denn oft genug entsteht jenes Missbehagen bei der Anfertigung bloß deswegen, weil ohne vorausgegangene, gehörige Prämeditation die Sache in kurzer Frist beendigt werden muss. Was um so mehr zu beklagen ist, weil nun auch der Verlust der Nacharbeit, wie wir es oben nannten, die ebenfalls zur Meditation im weitern Sinne gehört, um so gewisser uns treffen muss, je später wir anfangen den Gegenstand auszuarbeiten. Es ist sehr anzurathen, was Horaz schon gerathen hat (de Arte Poet. v. 388): *nonum prematur in annum* — *si quid scripseris* — wenn auch dabei von der Zeit abzuziehen wäre, wie viel die Umstände gebieten; aber es ist bekannt, nach Verlauf einer beträchtlicheren Zeit

*) Muret sagt irgendwo: *quam potes plurima et optima attentissime lege; haec unica est ad eruditionem via* — daneben vergesse man aber nicht, was Plin. epp. VII, 9 sagt: *ajunt, multum legendum esse, non multa.*

urtheilen wir über ein selbstverfertigtes Werk mit derselben Unbefangenheit, mit welcher wir fremde Arbeiten unserm Urtheile unterwerfen, und so nur kann der Nutzen erwartet werden, welchen die Arbeit der Feile verspricht: *limæ labor et mora* cf. Hor. de Arte Poet. v. 291. — Die Meditation im engeren Sinne, von welcher fortan die Rede sein soll, beschäftigt sich mit dem weitem Nachdenken über den im Thema ausgedrückten und percipirten Gegenstand, und zwar in der doppelten Rücksicht, a) diesen weiter zu verfolgen, um dadurch auf neue Gedanken zu kommen: *res invenire*, und b) das Gefundene in eine zweckgemässe Verbindung zu setzen: *res tractare*.

§. 14.

Die Auffindung oder Erfindung des Stoffs umfasst offenbar ein doppeltes Geschäft, nämlich die Begriffsentwicklung und die Sachentwicklung. Jene macht ihr logisches, diese ihr rhetorisches Element aus. Beides in gehöriger Art angewendet soll den Kreis der Ideen erweitern, aber zugleich auch in die nöthigen Schranken weisen, damit die Ausarbeitung nicht über diese hinausgehe.

Anmerkung 1. Der über den Gegenstand nachsinnende Anfänger wird von zwei Extremen bedroht; entweder fällt ihm fast Nichts ein, was er als eine Erweiterung des Stoffs ansehen könnte, oder es strömen ihm so viel Gedanken zu, dass er sich fast nicht derselben erwehren kann: er schwimmt wie auf einem Meere ohne Anhaltungspunct. In beiden Fällen ist jener übel dran. Dort wird das vorgesteckte Ziel, nämlich Vermehrung des Stoffs durch Nachdenken, gar nicht erreicht; hier schwankt der Geist unter zu viel Gegenständen unstet umher, ohne das Rechte ergreifen zu können. Um beides zu verhüten, so muss die Meditation den bestimmten Kreis von Ideen eröffnen,

in welchen der Concipient sich gleichsam einzuschliessen hat. Dadurch gewinnt dieser den doppelten Vortheil; erstlich werden alle nicht in diesen Kreis gehörigen Ideen als zur Sache nicht gehörig ausgeschieden; sodann können alle im Kreise liegenden Gedanken besser aufgefunden und benutzt werden. Und das will man ja eigentlich, wenn man mit Ernst über eine Sache nachzudenken anfängt. Aber wie ist das anzufangen? Durch Begriffs- und Sachentwicklung. Begriffe und Sachen sind die wesentlichen Bestandtheile eines Gedankens. Entwickeln aber, wie im nachfolgenden §. gelehrt werden wird, heisst eine Sache sowol in ihre Bestandtheile auflösen, also eben dadurch erweitern oder gleichsam vermehren, als auch in den Kreis einschliessen, innerhalb dessen die zu entwickelnde Sache nur vorkommen kann. Daraus folgt also, dass, wenn wir die Begriffe und die Sachen eines Thema's entwickeln, wir sie auf der einen Seite gewissermassen vervielfältigen, auf der andern aber in ihre Sphäre einschliessen. —

Anmerkung 2. Um aber dem Einwurfe zu begegnen, dass Begriff- und Sachentwicklung im Wesentlichen wol ein und dasselbe Geschäft sei, indem ja jeder Begriff eine (logische) Sache oder Ding sei und jede Sache in einem Begriffe von derselben gedacht werden müsse, so bemerken wir hier, dass bei der Sachentwicklung eben nicht an die logischen Sachen oder Dinge zu denken ist, sondern an das, was durch eine solche logische Sache also durch einen Begriff, Urtheil oder Behauptung vorgestellt wird, also an das ausser dem denkenden Subjecte Existirende. Da aber, wie oben schon bemerkt worden ist, das Gedachte an und für sich betrachtet für uns gar nicht wahrnehmbar ist, sondern wir nur unter der Bedingung eine Vorstellung von ihm erlangen können, dass wir es nach unsern Gesetzen des Denkens auffassen d. h. durch einen Begriff denken, welchen wir uns von ihm construiren, so folgt daraus, dass der Begriff eigentlich nicht die Sache selbst ist, dass man also die Sache noch weiter verfolgen, das heisst sie entwickeln kann, ja

muss, wenn der Gegenstand seine Erledigung finden soll. — Man wird daraus von selbst die Folgerung ziehen, dass unter Sachentwicklung auch nicht eine bloße Nachweisung von Thatfachen oder Facten zu verstehen ist. Zwar theilen sich alle Themata, wie schon oben §. 5 gezeigt worden ist, in theoretische und historische: jene enthalten Begriffe und aus Begriffen fließende Behauptungen oder Sätze, diese stellen Thatfachen und einzelne Dinge oder Facta auf; allein auch im erstern Falle giebt es eine Sachentwicklung, wie nachher gezeigt werden soll, so gut wie eine Begriffsentwicklung im letztern Falle nothwendig ist, wenn das Thema nur eine *res in facto posita* vorträgt. Die erstere Beschäftigung führt uns in die Logik, die zweite auf das Gebiet der Rhetorik — Cicero de Inv. I, 7. 9: *inventio est excogitatio rerum verarum, aut veri similium, quae causam probabilem reddant*, coll. loc. Auct. ad Herenn. I, 2, §. 3.

§. 15.

Die Begriffsentwicklung hat es zunächst zu thun mit der Aufsuchung der den Begriff ausmachenden Bestandtheile oder Merkmale, welche doppelter Art sind: Merkmale des Inhalts, Merkmale des Umfangs; dadurch werden Begriffe erklärt und eingetheilt.

Anmerkung 1. Wenn Begriffe (von Begreifen, latein. *notio*, *conceptus*) nichts anders sind, als Vorstellungen des Verstandes, in welchen wir gewisse das Wesen einer Sache ausmachende Eigenschaften zusammenfassen, so folgt, dass, da in jedem Begriffe ein Mannigfaltiges zur Einheit gebracht worden ist, dieses wieder aufgelöst, der Begriff also entwickelt werden kann. Aus der Beobachtung mehrerer tugendhaften Handlungen setzen wir den Begriff der Tugend zusammen; wir sehen hier Jemanden, wie er seinen Nebenmenschen überall mit Rath und That zur Seite geht; dort Einen, der der Macht seiner sinnlichen Na-

tur sich stets entgegenstellt und nur auf die Stimme der Vernunft hört; dort wieder einen, den der Gedanke an ein höheres Wesen (Gott) zu Ehrfurcht, Liebe und Dank stimmt. Diese verschiedenen Erscheinungen haben alle etwas mit einander gemein. Das Gemeinsame, das sich hier als Rechtschaffenheit, dort als Enthaltbarkeit, dort als Frömmigkeit offenbart, fassen wir zusammen, und benennen das Zusammengefasste (Begriffne) Tugend. Tugend ist also ein Begriff, dessen wesentliche Bestandtheile Rechtschaffenheit, Enthaltbarkeit und Frömmigkeit sind. Diese Bestandtheile machen den Inhalt des Begriffs aus; Rechtschaffenheit, Enthaltbarkeit und Frömmigkeit sind die Merkmale des Inhalts. So wie wir hier vor Augen den Begriff Tugend entstehen liessen (genetische Definition), so kann derselbe rückwärts wieder aufgelöst werden. Geschieht das eine oder das andere, so wird eben dadurch der Begriff erklärt: denn klar oder deutlich ist der Begriff, wenn wir die Merkmale seines Inhaltes anzugeben im Stande sind. Ist jenes erreicht, so hat die Aufgabe ihre Lösung erhalten; es müsste denn aus andern Ursachen nöthig scheinen, auch die Merkmale der Merkmale noch aufzusuchen, d. h. die Merkmale eines Begriffs zu erklären. Daraus würden vollständige, ausführliche oder erschöpfende Erklärungen oder Erörterungen entstehen, die nicht immer nöthig, auch oft nicht möglich sind, zumal wir uns nicht selten mit bloßen Erläuterungen, bei welchen unbestimmt einige Merkmale angegeben werden, oder mit vorläufigen Erklärungen begnügen müssen. — Die Merkmale des Inhalts sind Dinge, die in den Begriff gehören; die Merkmale des Umfangs sind Gegenstände, die unter den Begriff gehören, d. h. solche, für welche der Begriff ein gemeinschaftliches Prädicat abgeben kann. Dergleichen Merkmale von Tugend sind die oben aufgestellten tugendhaften Erscheinungen. Die Aufzählung dieser Merkmale führt zu Eintheilungen, von welchen weiter unten die Rede sein wird. — Wenn also diese Operation des Geistes vorgenommen wird, dann werden wir zu neuem Stoff geführt. Daher fließt

daraus die Regel: erkläre den Begriff, sobald du von ihm etwas sagen oder schreiben willst. Den Werth und die Wichtigkeit dieser Regel erkennt man aus dem günstigen Urtheile, welches Cicero über den Nutzen des Studiums der Logik fällt. Vergl. Disp. Tusc. V, 25, 72: Sequitur tertia, quæ per omnes partes sapientiæ manat et funditur, quæ rem definit, genera dispertit, sequentia adjungit, perfecta concludit, vera et falsa dijudicat, disserendi ratio et scientia; ex qua quum summa utilitas existit ad res ponderandas, tum maxime ingenua delectatio et digna sapientiâ.

Anmerkung 2. Eine Abhandlung besonders theoretischen Inhalts darf die Begriffsbestimmung des Hauptgedankens nicht vermissen lassen; sie muss eigentlich das erste sein, womit die Abhandlung beginnt. Daher sagt Cicero in den Officien libr. I, c. 3: placet, quoniam omnis disputatio de officio futura est, ante *definire*, quid sit officium, quod a Panactio praetermissum esse miror. Omnis enim, quæ ratione suscipitur, de aliqua re institutio, debet a *definitione* proficisci, ut intelligatur quid sit id, de quo disputatur. Was Cicero unter Definition *) oder Erklärung eines Begriffs verstanden hat, ersieht man am deutlichsten aus De Orat. I, 42, 189: Est enim definitio earum rerum, quæ sunt ejus rei propriæ, quam definire volumus, brevis et circumscripta quædam *explicatio*.

§. 16.

Die Sachentwicklung führet auf den in der Rhetorik bekannten Theil, welcher *Topik* heisst. Durch jene werden wir auf die allgemeinen Gesichtspuncte (Plätze, loci oder τόποι) hingewiesen, aus

*) Die Lateiner nennen eine Erklärung *explicatio* lieber *definitio*, weil sie mehr daran dachten, wie durch das Klarmachen oder Verdeutlichen des Begriffs dieser in seine Sphäre oder Gränzen (*finis*) eingeschlossen wird.

welchen ein Gegenstand betrachtet werden kann. Diese sind nach einer den Alten schon bekannten Zusammenstellung in dem Verse enthalten; quis? quid? ubi? quibus auxiliis? cur? quomodo? quando?

Anmerkung 1. Es kann hier, wo wir nur Winke über den betreffenden Gegenstand mitzutheilen bezwecken, nicht unsere Absicht sein, die Lehre von der Topik zu erschöpfen, wie nützlich und nothwendig es vielleicht auch für diejenigen unserer Leser wäre, denen der Gegenstand noch neu ist. Wir können eine umständliche Erörterung desselben aber auch um so mehr umgehen, als in dem gründlichen Lehrbuche der Rhetorik für die obern Classen der Gelehrtschulen von Heinrich Richter (Leipz. 1832) nicht nur die ganze Rhetorik, so weit sie für den angegebenen Zweck Umständlichkeit verlangt, vorgetragen, sondern auch das Kapitel von der Topik, wie es scheint, mit Vorliebe behandelt worden ist, und von welchem wir wünschen müssen, dass es in den Händen jedes Anfängers in lateinischen Stylarbeiten sich befinde. Zwar ist gerade nicht die einfache Behandlungsweise der Topik gebraucht worden, welche wir befolgt haben, dessen ungeachtet wird man auch in jener das Kapitel über die Topik mit Nutzen studiren können. Wir haben es aber vorgezogen, auf die alte, einfache Art dasselbe kurz darzustellen.

Anmerkung 2. Nach §. 5 muss jedes Thema in eine der beiden Gattungen von Gegenständen fallen: entweder in die theoretische oder in die historische. Dort gilt es Begriffe, Gedanken, Ideen darzustellen: hier Thatsachen zu erzählen oder zu beurtheilen. Um nun auf die allgemeinen topischen Gesichtspunkte zu kommen, aus welchen man die im Thema vorgetragenen Gegenstände betrachten soll, so wende man die in jenem Verse ausgedrückten Fragen an. Es ist nicht nöthig, dass man alle Fragen sich aufwerfe und beantworte: man wird bald sehen, von welchen Fragen man den besten Gebrauch machen kann. So findet das to-

pische quis? seine beste Anwendung, wenn von Personen oder einzelnen Wesen die Rede ist. Frage ich: wer ist es, von dem die Rede ist? so suche ich Alles das zusammenzustellen, was die Person in ein helleres Licht setzt. Die allgemeinen Gesichtspuncte aber, nach welchen man sehen muss, um Jemanden ziemlich genau kennen zu lernen, sind bekanntlich Geschlecht, Alter, Stand, Beruf, Verhältnisse (wie bürgerliche, religiöse, häusliche u. a. m.), Denkart (Grundsätze, Meinungen, Neigungen, Gewohnheiten), Eigenschaften, deren Berücksichtigung zu neuem Stoff führt. Wieviel von diesen topischen Berücksichtigungen zu benutzen sind, das lehren die die Arbeit begleitenden Nebenumstände. Aber schon das Nachforschen dieser Gegenstände führt mittelbar zu anderweitigem Stoff. Dass man auch bei theoretischen Themen vom topischen quis? Gebrauch machen könne, liegt auf der Hand. Ich darf nämlich fragen: wer hat diese Behauptung aufgestellt? Dadurch werde ich gleichsam auf die Geschichte derselben geführt, welcher nachzuforschen zwar nicht unmittelbar in der Aufgabe vorgeschrieben zu sein braucht; es kann aber vielleicht das Resultat jener Nachforschung Stoff zur Einleitung abgeben. Man sieht nun leicht, ob und welchen Gebrauch man von den beiden topischen Fragen, die sich auf Raum und Zeit beziehen, zu machen habe: ubi? und quando? Eine Untersuchung über die Zeit, in welcher Jemand gelebt hat, und über den Ort, an welchem er sich aufgehalten hat, kann oft sehr ergiebige Resultate für die in Rede stehende Sache abgeben. Sind die Themata von der Art, dass sie hauptsächlich eine solche Untersuchung erheischen, so versteht sich ihre Anwendung nicht nur von selbst, sondern es wird auch gar viel gewonnen, wenn man mit ihnen die andern topischen Fragen in Verbindung setzt. Wenn z. E. die durch quis? nach allen Seiten hin erforschte Person eben so in Hinsicht der Zeit und des Raumes durchforscht wird, so wird sich herausstellen: die Person passt, oder sie passt nicht in jene Zeit, an jenen Ort. Daran reiht sich nun gleich fast unwillkührlich die Frage cur? Ich bin also genöthigt, auf

Untersuchung der Dinge mich einzulassen, die die Annahme entweder beweisen oder widerlegen. Doch davon nachher. — Das topische *quid?* geht auf Sachen, und veranlasst hier ähnliche Untersuchung, wie *quis?* welches auf Personen geht. *Quid?* fragt nicht nach dem logischen Wesen eines Dinges, einer Sache, denn dann würde die Erklärung oder Definition auch zur Topik gehören, was wir nicht annehmen, weil diese nur auf Sachentwicklung, nicht auf Begriffsentwicklung sich stützt *); *quid?* soll nur auf die physische Natur, auf das reale Wesen eines Gegenstandes und die Entwicklung seiner Eigenschaften leiten. Die allgemeinen Gesichtspunkte, aus welchen die natürliche Beschaffenheit eines Dinges betrachtet werden kann, sind Ursprung, Dauer, Zustand, Ende, Geist, Körper, Zweck, Eigenschaften (gross, klein, nützlich, schädlich, angenehm, gut, passend, schön, erhaben, u. a. m.). Die Erörterung dieser Umstände lässt sich bei Thatsachen so gut, wie bei bloßen Behauptungen, Gedanken oder Ideen anwenden, wenn man diese letztern gewissermassen als eine zur Thatsache gewordene Sache betrachtet. Gesetzt es soll de laudibus Italiae geschrieben werden. Man wird bei dieser Aufgabe nicht blos in Beziehung auf Italien zu fragen haben: *quid est Italia?* sondern auch die ganze im Thema versteckt liegende Behauptung: *laudes Italiae dicendae sunt* kann zu der Frage veranlassen *quid est laudes dicere* oder *quid est laus?* Ich muss mir also das Wesen, woraus Lob besteht, vergegenwärtigen. Wenn nun die Untersuchung über Lob uns dahin führt, dass wir sehen, zum Lobe gehören nicht tadelnde Aeusserungen; Lob beruht nicht auf Schmeichelei; so werden wir vor beiden in der Lobeserhebung uns hüten müssen; wir dürfen also nichts einfließen lassen, was dem Lande zum Nachtheile gereicht, nichts anführen, was als Schmeichelei angesehen werden könnte. Jedoch jedes Ding hat auch eine philosophische oder metaphysische Natur; darnach

*) Richter in d. angef. Werke hat zwar die Erklärung od. Definition eines Begriffs mit in die Topik gezogen.

wird die Möglichkeit, Wirklichkeit oder Nothwendigkeit desselben abgeschätzt; es bezieht sich das topische quid? also auch darauf. Und wie viel Stoff bietet sich nicht dann dar, wenn die Fragen aufgeworfen werden: ist die Sache möglich? wirklich? nothwendig? Man sieht, dass das topische quid? auch ein topisches num? in sich einschliesst. Num laudes Italiae dicendae sunt giebt dem Thema, das wir oben beispielsweise aufstellten, eine Wendung, die gar nicht unpassend in die Abhandlung gezogen werden kann. Dieses führt uns auf die Frage cur? Der Topos cur? oder warum? ist mit gleichem fruchtbaren Erfolge zu gebrauchen bei theoretischen, wie bei historischen Themen. In beiden Fällen werden wir zur Untersuchung einer Wahrheit, dort einer theoretischen, hier einer historischen geführt. Bei Untersuchung einer theoretischen Wahrheit kommt es auf Zusammenstellung der Gründe an, aus welchen die aufgestellte Behauptung einleuchten muss; hieran reiht sich der Beweis oder die Darlegung der Wahrheit einer Behauptung. Die Wahrheit dieser aber zieht oder erschliesst man aus der Wahrheit anderer, unbestrittener Sätze. Denn beweisen heisst die Wahrheit eines Satzes aus der Wahrheit anderer herleiten. Man wird aber, um die Wahrheit zu finden, wieder zunächst die allgemeinen Gesichtspuncte der Möglichkeit, Wirklichkeit, Nothwendigkeit und die mit ihnen nahe verwandten der Wahrscheinlichkeit, Unwahrscheinlichkeit und Zufälligkeit ins Auge fassen müssen. Nur verwechsle man nicht logische oder innere Möglichkeit, Wirklichkeit u. s. w. von realer oder äusserer Möglichkeit, Wirklichkeit u. s. w. Denn oft wird eine Sache logisch möglich sein, d. h., sie zu denken ist nichts Ungereimtes; ob sie aber real, d. h. wirklich ausser dem denkenden Subjecte sein kann, das bedarf einer andern Untersuchung. Die Idee eines idealen Weisen z. E., wie sie Cicero im 5. Buch der Tusc. Disp. c. 24 und 25 aufstellt, ist logisch betrachtet möglich, d. h. es ist kein Widerspruch in den sich dort findenden Merkmalen zu dem Begriff eines Weisen; ob aber ein solcher Weise wirklich existiren kann, das muss einer andern Untersuchung unterworfen wer-

den. Die Erfahrung würde wol beweisen, dass sie real betrachtet nicht möglich ist. Zeigte die Erfahrung die Wirklichkeit, dann wäre natürlich auch die Möglichkeit zugleich mit bewiesen. Wie viel jedoch Beispiele (*exempla*) zu bedeuten haben in dergleichen theoretischen Untersuchungen, das lehrt schon der alte Kanon: *exempla non probant, modo illustrant*. Ueberhaupt ist das Gewicht der Gründe für eine Behauptung nicht nach der Zahl, sondern nach der innern Stärke abzuwägen und zu ermessen: *argumenta ponderanda, non numeranda*. Cic. de Orat. II, 76 §. 309: *equidem quum colligo argumenta causarum, non tam ea numerare soleo, quam expendere*. — Bei Untersuchung einer historischen Wahrheit kommt es auf Zusammenstellung der Ursachen an, aus welchen die aufgestellte Thatsache einleuchten muss; hieran reiht sich der historische Beweis. Dieser kann nie anders geführt werden, als durch objective Gründe oder Ursachen und deren Vorhandensein. Von dem Vorhandensein dieser Ursachen kann man nur durch sinnliche Wahrnehmung überzeugt sein. Die sinnliche Wahrnehmung stützt sich entweder auf Autopsie (Selbstanschauung) oder Heteropsie (fremde Anschauung) oder auf Zeugen (*testes*) und ihre Aussagen (*testimonium*). Bei Beurtheilung der Zeugen sind die unmittelbaren (*testes oculati*) und die mittelbaren Zeugen (*testes auriti*) (Augen- und Ohrenzeugen) zu unterscheiden. In der Regel gelten die unmittelbaren Zeugen mehr. Doch kommt noch in Berathung: wollte, konnte und durfte der Zeuge die Thatsache erzählen. Davon hängt wie die Tüchtigkeit des Zeugen, so die historische Glaubwürdigkeit (*fides historica*) der Thatsache ab. Eine durch glaubwürdige (*fide digni*) Zeugen erhärtete Thatsache heisst ein *factum* oder *res in facto posita*, und muss für gewiss (*certa, extra dubitationem posita*) angenommen werden. Mit Hinzuziehung der topischen Frage *num?* kann bei historischen Gegenständen auch die historische Möglichkeit untersucht werden, welche eine innere, in der Natur des Dinges begründete, oder eine äussere in der Ueberein-

stimmung mit den Umständen der Zeit, des Orts, der Personen und anderer Dinge (Wahrscheinlichkeit) liegende sein kann. Nur halte man den alten Kanon fest: *a posse ad esse non valet consequentia*.

Anmerkung 3. Die beiden topischen Gesichtspuncte, welche in *quomodo?* wie? und *quibus auxiliis?* durch welche Mittel? liegen, führen auf die Verhältnisse und Nebenumstände, welche bei einem Gegenstande in Berathung gezogen werden können. Bei Behauptungen sind es die Gesichtspuncte: wahr, richtig, schön, bei Thatsachen: gewiss, gut, lobenswerth u. a. m. Das sind jedoch nur die allgemeinen Gesichtspuncte; die besondern liegen in der Person, in der Zeit, in dem Ort, in dem Zweck oder in der Absicht, in der Umgebung (woraus die Vergleichung, Aehnlichkeit oder Unähnlichkeit, entspringt) in andern Zufälligkeiten, welche die Behauptung oder Thatsache entweder begleiten, oder ihr vorausgehen oder ihr nachfolgen. Das nennt man die Umstände, unter welchen eine Behauptung ausgesprochen oder eine Begebenheit erzählt wird. Umstände aber knüpfen eine Reihe von bedingenden Ursachen (Bedingungen) an, an welchen der Gedanke sich fortspinnen muss, bis man zur scheinbar letzten gekommen ist. — Das topische *quibus auxiliis?* ist auf Thatsachen zu beziehen, die durch Mittel ins Werk gesetzt worden sind. Dergleichen Mittel, wodurch Etwas zur Thatsache werden kann, sind im Allgemeinen: Macht, Kraft, Gelegenheit, glückliche Vereinigung begünstigender Umstände, Entfernung von Hindernissen, Schwäche gegenwirkender Erscheinungen, Nachgiebigkeit widerstrebender Objecte und Personen, freiwilliger Entschluss derselben Dinge, herrschender Zeitgeist, Gewalt der Gewohnheit, Macht des Beispiels, selbst Sünde, Verführung, Zufall u. a. m.

Anmerkung 4. Uebrigens halte man die gemachten Bemerkungen nicht für erschöpfend. Die Hauptsache ist, dass man sie anwendet und eben das Nachdenken oder eigentliche Meditiren durch sie reizen lässt. Ueberhaupt bleibt sorgfältige Beachtung der in

der Erfahrung vorkommenden Gegenstände, sowie Erforschung der wichtigsten Wahrheiten, die in dem menschlichen Geiste begründet liegen, immer die reichlichste Quelle, aus welcher man bei der Meditation schöpfen kann. Das aber setzt Geschicklichkeit, Fleiss und Talent voraus. Wir können nichts Treffenderes zum Schlusse geben, als was Cicero gesagt hat de Orat. II, 35 §. 147: *Quum ad inveniendum in dicendo tria sint: acumen, deinde ratio, quam licet appellare artem, tertium diligentia: non possum equidem non ingenio primas concedere; sed tamen ipsum ingenium diligentia etiam ex tarditate incitat, (§. 148) diligentia, inquam, quæ quum omnibus in rebus, tum in causis defendendis plurimum valet. Hæc præcipue colenda est nobis, hæc semper adhibenda; hæc nihil est quod non assequatur.* Und endlich §. 150: *Ars demonstrat tantum, ubi quæras, atque ubi sit illud, quod studeas invenire; reliqua sunt in cura, attentione animi, cogitatione, vigilantia, assiduitate, labore; complectar uno verbo, quo sæpe jam usi sumus, diligentia.*

§. 17.

Wenn das Geschäft der Auffindung des Stoffs beendigt ist, dann folgt die Behandlung des Gefundenen. Es entsteht zunächst die Frage: welcher Gebrauch ist von den durch Aufsuchung gewonnenen Gedanken, Notizen, Bemerkungen u. s. w. zu machen? Da die Behandlung des Stoffes in nichts andrem besteht, als in der Zusammenstellung oder Verknüpfung des noch zerstreut Vorliegenden, so dass daraus ein Ganzes werde, und da alle Verbindung einzelner Theile zu einem solchen nur nach einem bestimmten Zwecke geschehen kann, so muss die Behandlung des Stoffes sowol auf die Art und Weise der Gedankenverknüpfung überhaupt, als auch auf die Zwecke hinführen, welche der Schreibende haben kann. Hierin ist das doppelte Element das

logische und das rhetorische der Behandlung zu erkennen.

Anmerkung. Mit einer ungeordneten Masse von Notizen ist weiter nichts anzufangen; daher muss die tractatio oder die Behandlung eine Anweisung geben, diesen Stoff inventionis apparatus, wie ihn die Rhetoriker nennen, zu gebrauchen: inventio docet res invenire, inventisque recte uti. Inanis enim est inventionis apparatus, ut ait apud Ciceronem Crassus, nisi recte tractare possis. Vergl. Ernesti im a. W. S. 708. Natürlich können es nur ganz allgemeine Regeln sein, die in dieser Hinsicht die Tractatio aufstellt, Regeln, die sich auf Gedankenverknüpfung überhaupt und, wenn diese nach einem bestimmten Zwecke geschehen soll, beziehen; denn Vieles muss der individuellen Ansicht vom Gegenstande, Vieles dem Geschmacke, Vieles andern weniger zur Hauptsache gehörigen Nebenzwecken überlassen bleiben. Hierin liegt Alles, was von Auswahl, Anordnung, Ausführung und von dem Styl oder der Schreibart, in welcher die Arbeit abzufassen ist, gesagt werden kann. Der letztere Umstand macht, dass wir das Kapitel von der Behandlung in zwei Theile theilen, in einen logischen und in einen rhetorischen.

§. 18.

Wenn Gedanken mit einander verbunden werden sollen, so kann das nur durch Nachweisung ihres innern Zusammenhanges geschehen. Dieser springt entweder unmittelbar in die Augen, wie bei Haupt- und Grundsätzen, oder er muss durch Aufstellung anderweiter Gedanken und Sätze gesucht, d. h. geschlossen oder bewiesen werden. Bei allen Beweisen ist aber zu sehen theils auf die Sätze, aus welchen der Beweis hergeleitet wird, theils auf die Art und Weise, wie Etwas hergeleitet wird, theils endlich auf die aus beiden hervorgehende Beweiskraft (nervus probandi), d. h. auf die

Stärke des Zusammenhanges zwischen dem Beweisenden und dem Bewiesenen. Darnach wird sich in diesem Falle die Auswahl des vorliegenden Stoffs richten müssen. Weil aber die Beweise an sich, d. h. rücksichtlich ihrer Materie theils Vernunftbeweise, theils Erfahrungsbeweise sein können, so wird auch darnach sich die Auswahl und Zusammenstellung des Vorliegenden zu richten haben. Endlich — und dieses wird für die Ausführung und Behandlung des Gegebenen im engeren Sinne wichtig sein — sind die Beweise in Ansehung ihrer innern Form entweder unmittelbare, oder mittelbare, je nachdem man das zu Beweisende entweder geradezu aus seinen Gründen darthut, oder bloß aus der Falschheit des Gegentheils folgert.

Anmerkung 1. Für denjenigen, der überhaupt sich daran gewöhnt hat oder zu gewöhnen sucht — und das sollen junge Studirende — methodisch, d. h. mit Bewusstsein der Regeln des Denkens über einen Gegenstand nachzudenken, ist es gewiss nicht so schwer, als es für den Ungeübten in dieser Kunst scheint, dem inneren Zusammenhange einzelner Begriffe und Urtheile, wie ganzer Gedankenreihen nachzuspüren. Wer aber dieses vermag, der wird auch selbst Gedanken, die vorher zerstreut waren, zu verknüpfen und in innern Zusammenhang zu versetzen im Stande sein, wenn er sich nur der Regeln bewusst ist, nach welchen überhaupt Unverbundenes mit einander im Geiste verbunden werden kann. „Setze nichts ohne Grund“, „verbinde nur Einstimmiges“, „stelle nichts Widersprechendes als Harmonirendes zusammen“ — das sind ja Grundgesetze, welche jede Logik lehrt. Und auf diese müssen wir zunächst verweisen, wenn es gilt, den innern Zusammenhang einer anzufertigenden Gedankenreihe ausfindig zu machen. Wer lehrt uns denn einsehen, dass zwei Begriffe mit einander einstimmen, oder mit einander im Widerspruche stehen? Beruht das nicht

zuletzt auf einem, wir möchten sagen, geheimnissvollen Acte des gesunden Menschenverstandes? Daher können wir wol sagen, dass dieser Zusammenhang bei mancher Gedankenreihe unmittelbar in die Augen springt; und für diesen Fall haben wir weiter keine Regel; ist auch nicht nöthig, weil ein solcher Fall selbst als Norm für andere gelten kann und soll. Es wird daher der Concipient zuvörderst seine Hauptsätze oder Grundsätze im vorhandenen Materiale heraussuchen müssen, mit ihnen das Einstimmige in Verbindung zu setzen haben und nun so die Darstellung derselben beginnen können. Die Sprache gibt das Wort, die mehr oder weniger deutliche Erkenntniss die die Sache ausschmückenden anderweitigen Gedanken an die Hand, und so entsteht fast unwillkürlich unter der Feder die Abhandlung in Form einer Erzählung bei Thatsachen, einer Erörterung oder Erklärung bei Begriffen. Aber nicht immer wird es so leicht sein, seine Gedanken anzuordnen und an einander zu reihen, d. h. zu behandeln. Oftmals muss der innere Zusammenhang erschlossen werden. Dem Verstande geht es nicht selten, wie dem Auge. Nicht alles, was wir von Gegenständen des Gesichts aussagen, sieht das Auge selbst; Vieles wird geschlossen, z. E. Entfernung und Grösse der Gegenstände sehen wir nicht, wir schliessen sie. Oder beweist die Erfahrung nicht zu tausend Malen, dass wir in dieser Hinsicht falsch geschlossen haben? So kann auch der Verstand nicht Alles unmittelbar erkennen; von dem Einen aber schliesst er (mit ziemlicher Gewissheit) auf das Andere. Oder ist das nicht der Fall, wenn unser Verstand (die Urtheilskraft) abstrahirt und reflectirt? Wird da nicht vom Besondern auf das Allgemeine geschlossen? Und so verhält es sich, wenn der Zusammenhang einer Gedankenreihe durch Induction und Analogie, wie die Rhetoriker und Logiker es nennen, hergestellt werden muss.

Anmerkung 2. Die Induction ist ein Verfahren, vermöge welches man das Besondere aufzählt, um daraus ein Urtheil über das Allgemeine herzuleiten. Denn wir haben, selbst wieder durch Induction,

den Erfahrungssatz gefunden, dass, wenn Etwas von vielen zu einer Art oder Gattung gehörigen Dingen gilt, dieses auch von den übrigen Dingen derselben Art gilt. Es müssen also die einzelnen Dinge oder Arten, die zur Bestätigung eines über die ganze Gattung ausgesprochenen Urtheils angeführt werden können, nicht nur sorgfältig ausgelesen und aneinander gereiht werden, sondern auch, wo möglich, in der möglichst vollständigen Anzahl vorhanden sein, weil ohnediess durch solche Beweise keine apodictische Gewissheit, sondern nur Wahrscheinlichkeit erlangt werden kann. Wenn zwei oder drei Einwohner einer Stadt die Wissenschaften verachten, wer wird daraus gleich die Folgerung ziehen wollen, dass alle Einwohner jene missachteten? Oder: weil eine oder zwei Sprachen des Morgenlandes wörterarm sind, darum sind alle morgenländischen Sprachen arm. Richtiger aber schliesst man so: weil mehrere morgenländische Sprachen, die uns bekannt geworden sind, viel Anlage zu poetischer Darstellung haben, so nehmen wir an, dass wol ein solcher Charakter allen morgenländischen Sprachen zukomme. Denn wo vieles übereinstimmt, da (vermuthen wir) wird auch noch Mehreres und wol gar Alles einstimmen. Die Induction wird geschwächt und ihre Beweiskraft verschwindet, wenn einzelne Dinge oder Arten angeführt werden können, von welchen nicht dasselbe, sondern das Gegentheil gesagt werden muss. Diese Dinge oder Arten heissen Instanzen, deren sorgfältige Aufführung dann um so nöthiger ist, wenn eben ein durch Induction eingeführtes Urtheil widerlegt werden soll. „Die Hellenen sind undankbar gegen ihre ersten Helden gewesen“ ist eine Behauptung, die man mit Berufung auf das Schicksal des Aristides, Miltiades, Phocion u. A. zu unterstützen sucht. Stellt man nun Beispiele der Dankbarkeit des hellenischen Volkes gegen andere z. E. Demetrius Phalereus, selbst Miltiades u. a. auf, so sind diese letztern Instanzen. Diese Instanzen sind also zu beseitigen, wenn der Beweis durch Induction gelten, oder hervorzuheben, wenn er widerlegt werden soll. — Anders verhält es sich mit der Analogie

oder Aehnlichkeit, auch Einhelligkeit, deren man sich bedienen kann, um den inneren Zusammenhang gewisser Gegenstände nachzuweisen. Analogie nämlich ist überhaupt Proportion oder Uebereinstimmung in Verhältnissen, wodurch die Dinge einander ähnlich werden. Wir befolgen dabei die Annahme: wenn Dinge einer gewissen Art in mehreren Stücken übereinstimmen, so stimmen sie auch in den übrigen überein. Ein darauf gegründeter Beweis heisst Beweis nach oder durch Analogie, *secundum analogiam*, was aber Cicero durch *similitudo*, *comparatio* oder *proportio* gibt. Auch hier schliesst man vom Besondern auf das Allgemeine, oder besser von der theilweisen Aehnlichkeit zweier oder mehrerer Dinge auf ihre gänzliche Aehnlichkeit. Je mehr Stücke aufgeführt werden können, in welchen die verglichenen Dinge übereinkommen, desto sicherer kann die gänzliche Aehnlichkeit aufgestellt werden. Der Planet Venus stimmt in vielen Stücken mit der Erde überein, also wird er wol auch in allen übrigen Stücken mit ihr übereinstimmen, demnach Bewohner haben, wie die Erde. Die Spartaner haben viel Aehnlichkeit mit den Athenern und den übrigen Hellenen, also werden sie wol auch darin mit jenen übereinstimmen, dass sie die Wissenschaften liebten, wenigstens nicht absichtlich aus ihrem Staate verbannten.

Anmerkung 3. Bei denjenigen Beweisführungen, in welchen der Beweis aus einem allgemeinen Grunde durch Unterordnung oder Subsumtion geführt wird, und die, weil sie unmittelbar zur Erkenntniss des Geschlossenen oder Bewiesenen führen, ebendeshalb unmittelbare heissen, ist weiter nichts zu bemerken, als dass sie die gültigsten sind. Warum gefällt uns der edle Charakter eines Mannes? ist eine Frage, die durch einen unmittelbaren Beweis oder Vernunftschluss beantwortet werden kann: Alles Edle, weil es erhaben ist, gefällt, dieser Charakter ist edel, also u. s. w. Man vergleiche hierzu die Lehre von den categorischen Schlüssen in den Compendien der Logik. Nicht immer aber vermögen wir so unmittelbar zu schliessen;

wir müssen uns oft begnügen apagogisch zu beweisen. Solche Beweise heissen *deductiones ad absurdum*, weil man aus der Falschheit des Gegentheils — welches eben anzunehmen absurd wäre — auf die Wahrheit einer Behauptung schliessen kann. Man nennt ihn auch wol den Beweis *ex contrariis*, *ex consequentibus*, *ex adjunctis*. Die Originalität der Griechen beweist man mit der Absurdität des Gegentheils, die darin begründet liegt, dass Niemand, welcher die Griechen kennt, schlechthin sagen wird, die Griechen seien nicht originell, und weil diese Behauptung in ihren nothwendigen Folgen andern schon ausgemachten Wahrheiten widersprechen würde. Nur ist gewisse Vorsicht nöthig bei dem Gebrauche dieser Beweisart, weil leicht die Ungereimtheit, woraus man auf die Wahrheit des Gegentheils schliesst, scheinbar sein kann.

§. 19.

Nach den im vorigen §. gegebenen Winken über die Behandlung des Stoffes wird es nun verständlich sein, wenn wir die Behandlung in zwei Arten theilen; es giebt nämlich eine eigentlich gelehrte oder *scientivische* und eine *frei*ere oder *populäre*. Doch darf die letztere nicht zu einer gemeinen das heisst aller Wissenschaftlichkeit oder Kunst entbehrenden herabsinken, weil sonst die Ausarbeitung aufhört eine *Stylarbeit* (s. oben §. 10 in d. Vorbem.) zu sein. Die Wahl dieser oder jener Behandlungsart hängt von dem Zwecke ab, welchen der Darstellende mit seiner Schrift beabsichtigt oder beabsichtigen kann, wovon im folgenden §. mehr.

Anmerkung. Die eigentlich gelehrte Behandlungsweise, welche nicht nur eine genaue Untersuchung aller zur Sache gehörenden Begriffe, und eine eben so strenge Ermittlung aller dahin einschlagenden That-sachen und Ergebnisse fordert, sondern auch eine kunst-

gemässe Anordnung des zu gebrauchenden Stoffs erheischt, kann erst dann deutlich werden, wenn wir von der Disposition reden werden; siehe davon weiter unten. Indessen gehört zur gelehrten Behandlungsweise, abgesehen von den eigentlich rhetorischen Eigenschaften, welche durch Verschönerung des Stoffes, durch Exornatio und Amplificatio herbeigeführt werden, ein gewisses strengeres logisches Verfahren, von dem hier allerdings die Rede sein muss. Dieses wird sich zuerst in einem sorgfältigern Anschliessen an die Forderungen der Logik, wenn es gilt Begriffe zu definiren, oder einzutheilen, Schlüsse zu machen, oder Urtheile zu bilden, offenbaren; sodann wird jenes Verfahren sich an die Ordnung strenger halten müssen, die oft durch die Wissenschaft vorgeschrieben ist, in welche die Abhandlung einschlägt; anders verfährt man bei philosophischen, anders bei mathematischen, anders bei historischen Abhandlungen. Grundsätze, Heische-sätze, Lehrsätze, Correlarien u. s. w. müssen ihre Stelle eben so gut, wie Anmerkungen oder Scholien, Zitate und Zusätze erhalten. Das lehrt aufmerksame Beachtung eigentlich gelehrter Abhandlungen am besten. Auch dürfte die Anwendung von Kunstausdrücken oder terminis technicis in solchen Arbeiten nicht nur erlaubt, sondern oft sogar nothwendig sein. Da alles Methodische, eben weil es etwas Kunstgemässes ist, verschiedener Grade fähig ist, so kann man sich die gelehrteste d. h. scientivischste Abhandlung immer noch gelehrter oder scientivischer denken. Die Gränze, bis wie weit man zu gehen habe, kann nur durch die Fähigkeit, gelehrt zu schreiben, bedingt sein. Indessen, da man bald eine wesentliche und ausserwesentliche Gelehrsamkeit an dergleichen Arbeiten entdecken kann, so wird durch die Rücksicht auf diesen Unterschied, so wie auf gewisse Zwecke, die man mit der Arbeit beabsichtigt, wol bald eine Gränze, welche dann Geschmack und Klugheit gebieten, zu finden sein. Wenigstens ist alle Gelehrsamkeit in Form und Materie widerlich, die den Schein der Unzweckmässigkeit, oder gar der Ostentation an sich trägt. Wenn die eigentlich gelehrte Behandlungsweise, soll sie mit Glück ge-

übt werden, Talent und Geschmack fordert, so ist dagegen die sogenannte freiere oder populäre denjenigen anzurathen, welche überhaupt erst lernen. Nur verstehe man nicht darunter eine ganz ungeordnete und ganz willkürliche Verbindung des Stoffs. Denn auch bei dieser Methode des Behandelns sind gewisse Regeln zu befolgen. Hauptsachen und Nebensachen müssen auch hier geschieden werden. Statt strengerer Beweisführungen sind einfachere zu gebrauchen, welche die Logiker *Enthymemata* nennen, im Gegensatze des streng ausgeführten Beweises, der *Epicheireme* oder *argumentatio* im engeren Sinne des Worts heisst. Statt ausführlicher Erklärungen, Definitionen und Eintheilungen bedient man sich mehr der Erörterungen, Erläuterungen und Aufzählungen, wobei man nicht die Sache zu erschöpfen beabsichtigt. Gleichwol ist es natürlich, dass eine selbst nach der freieren Art der Behandlung eingerichtete Ausarbeitung nicht ermangele der natürlichen Eintheilung in drei Theile: Anfang, Mitte und Ende, oder: Eingang, Erläuterung und Schluss. Davon weiter unten. Es beruht oft auf Nachlässigkeit, Gedanken, welche zur eigentlichen Erörterung oder in die Mitte gehören, gleich an die Spitze zu stellen; ebenso geschieht es oft nur aus Nachlässigkeit, die Arbeit ohne Schluss zu lassen. Davon unten, wo von der Disposition die Rede ist. Uebrigens hängt die Wahl einer mehr oder weniger freieren Behandlungsweise von dem Zwecke des Schreibenden ab, wodurch auch der Styl oder die Schreibart bedingt wird; denn anders muss die Ausarbeitung in Hinsicht der Behandlung beschaffen sein, wenn es gilt eine Rede auszuarbeiten, anders, wenn eine eigentliche Abhandlung (gelehrte Untersuchung oder *Commentatio*), anders, wenn eine Erzählung oder Beschreibung, anders, wenn ein Brief u. s. w. angefertigt werden soll. Davon im nachfolgenden §.

§. 20.

Nach §. 17 erstreckt sich die Behandlung auch auf die Zwecke, welche der Schreibende haben

kann. Denn da jene in der Auswahl und Anordnung des vorhandenen Materials nach einem bestimmt gedachten Plane besteht, so kann dieser nur durch die Zwecke, welche der Schreibende hat, bedingt sein. Im Allgemeinen können diese Zwecke Mittheilung, Belehrung, Ueberzeugung und Bewegung des Willens sein. Unterhaltung kann hier wenigstens nur als ein aus der Belehrung oder Mittheilung fließender Zweck gedacht werden. Auch ist nicht zu verkennen, dass in jeder einzelnen Arbeit mehr als Ein Zweck sich vereinigen kann: die Belehrung kann mit der Ueberzeugung verbunden werden, so wie letztere zur Hervorbringung der Willensbewegung gebraucht werden kann. Es ist demnach nur von dem Vorherrschen des einen, oder des andern Zweckes das Ganze zu verstehen. Darauf gründen sich auch die vier Hauptgattungen des prosaischen Styls, 1) des historischen Styls, 2) des Lehrstyls, 3) des Briefstyls und 4) der Rede.

Anmerkung 1. Es leuchtet wol von selbst ein, bei der einfachen Mittheilung ist freiere, populäre Methode der Behandlung am angemessensten. Eine Rede aber kann nie ohne die scientivische Behandlung angefertigt werden. Belehrung und Ueberzeugung werden in der Mitte stehen. Der Concipient hat sich vorerst, ehe er noch seine Materialien ordnet, die Frage zu beantworten: welcher der genannten Zwecke bei seiner Arbeit der vorherrschende ist oder sein soll. Dem Anfänger wird man natürlich nur solche Themata geben, die eine einfache Mittheilung seines Wissens um einen Gegenstand zum Zwecke haben. Zu verkennen ist nicht, dass die einfache Mittheilung eigentlich noch gar keine besondere Stylart nöthig hat: oder jede der drei zuerst genannten Stylarten geht von der Mittheilung aus, das heisst, sie erheben sich alle

drei im Anfange noch nicht viel über die gewöhnliche Redeweise. Denn ehe der historische Styl in seiner Vollendung als Darstellung, Schilderung (historische Malerei) erreicht wird, muss man die einfache Kunst des Erzählens und des Beschreibens erlernt haben. Ebenso verhält es sich mit dem Lehrstyl. Bevor man sich das Charakteristische des höheren Lehrstyls, des systematischen und dialectisch-kritisirenden Lehrstyls zu eigen machen kann, muss man mit der einfachen Erörterung oder Erläuterung beginnen. Gleicherweise verhält es sich mit dem Briefstyle. Der Brief geht von der einfachen (vertraulichen) Mittheilung fort bis zum didactischen Briefe, bis zum Briefe des Witzes und der Laune. Die Rede aber, welche zwar in der Vollendung immer noch einer Annäherung an ein Ideal des rednerischen Styls fähig bleibt, geht nicht von der einfachen Mittheilung aus. Daher soll man auch nicht eher sich in der Rede versuchen, als bis man gleich eine gewisse höhere Stufe wie des Ausdrucks so der scientivischen Behandlung eines Gegenstandes sich erworben hat. Es kann unser Zweck hier, wo wir mehr den Anfänger im freien lateinischen Vortrage im Auge haben, nicht sein, das ganze Gebiet der Beredsamkeit zu umfassen. Die Alten haben ihre Rhetoriken fast nur zum Behuf der Rednerkunst angefertigt und die Wohlredenheit (vergl. die Vorbemerkungen §. 10) oder die Kunst sich auch ausser der Beredsamkeit auf wohlgefällige Art vernehmen zu lassen ausgeschlossen. Wir besitzen daher Anweisungen genug von ihnen, wie man ein geschickter Redner werden könne. Am besten lernt man das aber aus ihren Producten: Cicero's Reden bleiben in dieser Hinsicht stets Muster, ohne der Griechen zu gedenken. Ohnediess wird in unsern Verhältnissen die geistliche Beredsamkeit, die man aus Cicero und Demosthenes freilich nicht unmittelbar erlernen kann, auf Akademien und in besonders homiletischen Schriften gelehrt. Die Schule braucht daher dem Unterricht in der Beredsamkeit keine grössere Aufmerksamkeit zu schenken, als jedem Unterrichte in der Wohlredenheit. Daher bemerken wir hier von der Rede nur noch so viel. Die Rede (oratio),

welche insbesondere Bewegung des Willens zum Zwecke hat und deshalb aus der Kunst, Jemanden zu bereden (*animum commovere, flectere, sedare, comprimere*), das heisst, aus der Beredsamkeit (*eloquentia*) herfließen muss, macht zwar von den in der Rhetorik gegebenen Regeln zur Auffindung und Behandlung des Stoffes den vollkommensten Gebrauch, ja sie erfordert die Anwendung derselben in einem ganz vorzüglichen Sinne; aber so wenig derjenige, dem die Natur die Gabe zu reden versagt hat, jemals ein Redner werden wird, eben so wenig wird die Rede für eine vollkommene gelten können, die nur nach den Regeln der Kunst angefertigt ist; bei deren Vortrag der Redner nicht selbst das mitempfindet, wozu er doch den Geist der Zuhörer stimmen und wohin er ihren Willen lenken will. Und das ist sehr natürlich; denn was Horatius in anderer Beziehung sagt, kann auch hier gesagt werden: *si vis me flere primum ipsi tibi est dolendum*. Vergl. *de Arte Poet.* 101. 102, coll. *Cicero- nis loc. de Orat.* II, 45 §. 189: *neque fieri potest, ut doleat is, qui audit, ut oderit, ut invidet, ut pertimescat aliquid, ut ad fletum misericordiamque deducatur, nisi omnes ii motus, quos orator adhibere volet judici, in ipso oratore impressi esse atque inusti videbuntur*. Darin liegt die dem Redner nothwendige Wahrhaftigkeit, Offenherzigkeit und Natürlichkeit; Eigenschaften, ohne welche der Redner seine Zwecke nicht erreichen kann; darin der Grund, warum Quintilian (im *Prooem. s. Institt. oratt.*) die bekannte Sentenz aufstellen konnte: *oratorem esse non posse nisi bonum virum*. Hat man ja doch in der neuesten Zeit die Beredsamkeit sogar gerade hin als eine Tugend aufgestellt. Vergl. Therman's Schrift: *Die Beredsamkeit eine Tugend*. Es leuchtet ein, dass der Redner, vermöge des Zweckes der Rednerkunst, ein grosser Kenner des menschlichen Herzens sein müsse. Darum weist auch jene Kunst in ihren topischen Vorschriften ganz vorzüglich auf die Mittel hin, durch welche man das Gemüth des Zuhörers zu bewegen und den Willen desselben zu lenken im Stande sein kann. Von den Dingen, welche Furcht, Hoffnung und Begeisterung erregen, wird der

Redner dann Gebrauch machen, wenn die Zuhörer für ihr eigenes Wohl sich interessiren; Wohlwollen, Mitleid und Unwille, wenn sie für fremdes, oder allgemeines Wohl gewonnen werden sollen. Dazu bedarf es Kenntniss der Charaktere ($\eta\theta\eta$, mores) der Menschen und der Ursachen, wodurch die in jedem Charakter angelegten besondern Bewegungen hervor-gebracht werden. Vergl. Richter im a. W. S. 48 fgg. und Ernesti im a. W. S. 709. — Die Alten kannten nur drei Arten von Reden: genus deliberativum sive consultativum Berathschlagungsreden in Sachen der Staatsverfassung und Staatsverwaltung; genus judiciale Anklage- und Vertheidigungsreden und genus demonstrativum s. panegyricum, wo Gegenstände verschiedener Art (geschichtliche, politische oder auch wissenschaftliche) mit aller Stärke der Beredsamkeit empfohlen (natürlich auch andere wieder getadelt) wurden. In unsern Zeiten finden wenigstens die zwei ersten Arten der lateinischen Beredsamkeit keine Anwendung mehr. Nur die dritte Art wird gebraucht. Die geistliche Gattung oder das genus oratorium sacrum wird wol nicht leicht im Lateinischen vorkommen. Die gewöhnlichsten Formen der Rede, welche auf unsern Schulen und Universitäten noch vorkommen, gehören zum genus demonstrativum oder panegyricum und sind folgende: die Lobrede oder laudatio, wovon die Leichen- und Gedächtnissreden oder orationes funebres (auch memoria), der Glückwunsch gratulatio und die Danksagung gratiarum actio besondere Arten sind; die Einweihungsrede oratio inauguralis, die Antrittsrede oratio aditialis und die Abschiedsrede valedictio oder oratio valedictoria. Bei Anfertigung einer solchen (lateinischen) Rede sind viele Regeln zu beobachten. Die rhetorischen, durch welche der Stoff gewonnen und der Ausdruck verschönert werden soll, siehe bei Richter im a. W. besonders dargestellt v. S. 64 fgg. Ernesti in s. ganzen Rhetorik, auch Matthiä in s. Entw. e. Theorie u. s. w. S. 55 fgg., und, um von ältern Schulbüchern eins zu nennen, bei Heineccius in s. fundamentis styli cultioris (ed. Gesnero et Nic. Niclasio) an verschiedenen

Stellen; was aber neuere Sitte, Gebrauch und Anstand im Uebrigen bei Reden fordern, das erlernt man am besten durch fleissiges Anhören oder Lesen guter lateinischer Reden, wie die eines Muretus, Ferrarius, Jac. Facciolati, Petr. Cunaeus, Phil. Melanchthon u. a. m. oder, wenn auch Neuere anzuführen erlaubt ist, eines Fr. A. Wolf, Eichstädt, Zumpt u. a. Den Ausspruch des Quintilian X, 7, 15: *pectus est, quod disertos facit* und die Aeusserung Cicero's de Oratore I, 33: *stilus optimus et praestantissimus dicendi effector ac magister* halten wir für goldene Regeln *) bei dem Gedanken, sich einmal in der Rednerkunst zu versuchen. Unvorbereitet versuche man das aber nie; denn die extemporane Rednerkunst, wenn sie je im lateinischen Vortrage vorkommen dürfte, verlangt ein grosses Talent und viele Uebung. Man höre Cicero darüber de Orat. I, 33 §. 150: *etsi utile est, etiam subito saepe dicere, tamen illud utilius, sumpto spatio ad cogitandum, paratius atque accuratius dicere*. Merkwürdig ist noch die Stelle des Cicero de Oratore I, 31 §. 142, in welcher er gleichsam das Ganze der Rednerkunst mit wenigen Worten umfasst und womit wir uns den Weg zum Folgenden bahnen wollen, nachdem wir noch Einiges über den Briefstyl beigebracht haben werden: *quumque esset omnis oratoris vis ac facultas in quinque partes distributa, ut deberet reperire primum, quid diceret; deinde inventa non solum ordine, sed etiam momento quodam atque judicio dispensare atque componere; tum ea denique vestire atque ornare oratione, post memoria saepire, ad extremum agere cum dignitate ac venustate: cet.* Melanchthon's herrliche Rede: de artibus dicendi ad omne genus doctrinae necessariis findet sich theilweise in Friedemann's Paränesen etc. S. 133 fgg. und verdient hier nachgelesen zu werden. **)

*) Vergl. J. A. Ernesti Oratio de sententia Quintil. *Pectus est, quod disertum facit*. Bei Matth. in d. a. Eloq. latin. exempl. S. 245.

**) Sammlungen neulateinischer Redner haben wir von Aug. Matthiae: *Eloquentiae Latinae exempla* e M. A. Mureti, J.

Anmerkung 2. Einen lateinischen guten Brief zu schreiben ist allerdings nicht leicht; denn ausserdem, dass man der lat. Sprache und des Stoffes, von welchem man schreiben will, hier eben so mächtig sein muss, wie wenn man eine Abhandlung, oder eine Rede anfertigt, so gehört auch eine gewisse Kenntniss von vielen Nebendingen dazu, die dort nicht erfordert wird und eine Neigung, sich vertraulich mitzutheilen, wozu wieder die besondere Art und Weise kommt, welche die lateinische Sprache für dergleichen Mittheilungen hat. Der Brief muss den Personen (des Empfängers und des Schreibers) angemessen sein; es müssen viele Regeln des Anständigen beobachtet werden; es dürfen die abgehandelten Sachen nicht wie in einer Abhandlung geordnet und ad exitum geführt werden, weil sonst der Brief einen gelehrten Anstrich bekommt und aufhört Brief zu sein. Dieses Alles und mehrere andere Eigenschaften machen den Briefstyl aus. Natürlich, einfach, kunstlos, kurz muss der Brief sein. Nun kann man zwar von den Regeln, welche die Rhetorik in der Meditation vorschreibt, im Ganzen bei Anfertigung eines Briefes Gebrauch machen: allein, da seinem Charakter nach der Brief eine schriftliche Unterhaltung mit abwesenden Personen ist, da also wie im Gespräche weder die strenge Ordnung der Gedanken, noch die Schönheit des Ausdrucks vorkommen kann, welche sonst in schriftlichen Arbeiten gefordert wird; da endlich vertrauliche Mittheilungen zum Wesen eines wahrhaften Briefs gehören: so leuchtet ein, dass vieles hierbei dem eigenen Geschmacke, Urtheil und Wissen überlassen bleiben muss. Die Alten liebten die briefliche Mittheilung; wer sollte dieses nicht aus der griechischen und römischen Literatur wissen? Aber auch die Neuern, worunter namentlich holländische Gelehrte zu verstehen sind, befassten sich gern mit brieflichen Mittheilungen. Oft ganze Wissenschaften

A. Ernesti, D. Ruhnkenii Scriptis sumpta et juventuti literarum studiosæ proposita. Altenb. 1821 und von Kraft: Select. Epp. et Oratt. Mureti u. s. w. Nordhausen 1826.

trugen sie in Briefen vor. Da die lateinische Sprache die Sprache der gelehrten Republik ist, so sollte billig jedes Mitglied derselben sich auf einen lateinischen Brief verstehen. In Schulen wird dazu gerade weniger Gelegenheit gegeben; es dürfte aber zweckmässig sein, auch hierin die lateinisch schreibende Jugend zu üben. Die beste Anweisung dazu würde eine sorgfältige Lectüre und Nachahmung nicht nur des classischen Epistolographen des Cicer o sein, sondern auch ein eben so aufmerksames Lesen und Nachahmen gewisser neulateinischen guten Briefschreiber. Man scheint in der allerneuesten Zeit dahin sein Augenmerk mehr gerichtet zu haben, als vor zehn oder zwanzig Jahren, indem vor kurzem mehrere Sammlungen von Briefen guter neuerer Latinisten wie: des Ruhnken, Grävius, Wytttenbach, Bentley u. a. m. erschienen sind. Obgleich wir die Lectüre neuerer Lateiner der studirenden Jugend, wenn es gilt sich einen classischen Styl anzueignen, nur mit Vorsicht empfehlen, weil wir es immer für gerathener halten, zur Urquelle der schönen Latinität zurückzugehen, so finden wir es doch nicht unpassend, zum Behufe des Briefschreibens bisweilen mit jener einen neulateinischen Brief zu lesen. Und so möchten wir die Worte des Herrn Directors Dr. Kraft in der Vorrede zu dem äusserst schätzbaren, namentlich durch die Anmerkungen so genussreich gewordenen Werke: *Epistolæ Bentleji, Graevii, Ruhnkenii, Wytttenbachii selectæ. Annotatione instruxit Fr. K. Kraft. Altona 1831. gr. 8. S. V* verstehen, wo die Gründe zur Herausgabe angeführt werden: *mihi ita persuasum erat, adolescentulos latinæ orationis studiosos, si modo grammaticæ praecepta bene cognita habeant, et justam vocabulorum dictionumque copiam sibi comparaverint, non posse facilius utiliusque ad scribendi facultatem adduci, quam si unum alterumque ex recentioris ætatis scriptoribus, qui sermonis latini integritate et nativa quadam elegantia praecellunt, non solum ad legendum sibi sumpserint, sed etiam ad imitandum.* Auch von Friedemann besitzen wir *Excerpta ex Epistolis Wytttenbachii in der Schrift: Wytttenbachii, Dan., Opuscula Selecta. Edidit atque ap-*

pendicis loco G. L. Mahnii Critonem cet. adjecit F. T. Friedemann. Braunschw. 1824.

Im Ganzen kann man die Briefe eintheilen in *epistolae familiares* oder vertrauliche und *elaboratiores* oder mit grösserer Sorgfalt ausgearbeitete. Der Ausdruck für letztere wird von Heineccius im angef. W. S. 323 gebraucht. Zu diesen rechnet derselbe die *epistolae gratulatoriae*, *gratiarum actiones*, *petitoriae*, *commendatitiae*, in welchen ein Gegenstand immer als Hauptsache hervortreten müsse. Künstliche Briefe oder Musterbriefe verderben indessen wie im Deutschen so auch im Lateinischen den eigentlichen Briefstyl. Vergl. Ernesti im a. W. S. 804. — Einiges über den historischen Styl s. in d. Verf. Materialien u. s. w. S. 171 fgg.

§. 21.

Die Behandlung des Stoffes führet vermöge ihres rhetorischen Elementes auch auf die Ausschmückung, *exornatio*, des Stoffes durch Erweiterung desselben, *amplificatio*. Denn wenn die im vorigen §. angegebenen Zwecke des Schreibenden vollkommen erreicht werden sollen, so ist es nicht hinreichend, den Begriff oder die Thatsache, von welcher in der Ausarbeitung die Rede ist, nur nothdürftig erklärt und dargethan zu haben; es fordert eine Rücksicht auf den Leser (oder Hörer bei Reden) ein etwas umständlicheres Verweilen bei der zu behandelnden Sache. Dadurch wird nicht nur der Stoff an sich erweitert, sondern auch verständlicher gemacht; Deutlichkeit aber gereicht jeder Rede zum Schmucke. Diese Verschönerung, welche dem Stoff widerfährt, hat zwar viel Aehnlichkeit mit derjenigen, welche auf die Sprache (Latinität) anzuwenden ist, und da bald Eleganz, bald Schmuck der Rede, bald Fülle der Rede heisst, ist aber nicht mit dieser zu verwechseln.

Anmerkung. Die Dürftigkeit so mancher Anfängerarbeit hat oft ihren Grund darin, dass der Concipient sich nicht versteht auf das *dicendi genus exaggeratum* oder *circumscriptum*, wie es die Rhetoriker nennen. Der Anfänger nämlich ist nur darauf bedacht, sich zur Noth einen Begriff klar zu machen; ob aber auch Andere denselben so gerade anschauen, wie er dieses thut, oder auch nur anschauen können, daran denkt er nicht. Es ist aber um Anderer willen nöthig, dass man einen Gegenstand mit so viel Licht, als man vermag, beleuchte, weil nicht minder Alle einen und denselben Standpunct, am seltensten gerade den des Darstellens, haben, von wo aus sie den Gegenstand betrachten. Durch Erweiterung oder Amplification, welche viele Rhetoriker für einerlei mit Exornation halten, wobei das rechte Verhältniss beider Gegenstände aber kein andres sein kann, als das im §. angegebene, wird jene Absicht erreicht. Sie kann daher eintreten, wenn die Invention und die Behandlung vollendet ist. Wie ähnlich sie auch mit den im §. genannten Dingen ist, so muss sie doch unterschieden werden nach der ebenfalls daselbst gegebenen Bestimmung. Sie gehört mehr zum materiellen Theile unserer Wissenschaft, während jene etwas Formelles derselben ausmachen. Ihre Anwendung erheischt allerdings Schärfe des Urtheils und vorzüglich Geschmack; daher sie auch nur durch aufmerksames Lesen geschmackvoller Schriftsteller am besten erlernt werden kann. Auch können die Regeln, wovon im folgenden §. geredet werden soll, nur allgemeiner Art sein. Ein übermässiges Haschen nach dieser Verschönerung stellt sich leider ebenso früh ein bei dem Anfänger, als das Beachten derselben eine lange Zeit ganz unterlassen wird. Uebrigens macht man nicht blos in der eigentlichen Rede, wo sie freilich oft mit grossem Glück geübt werden kann, von ihr Gebrauch; sie findet in jeder Art der Darstellung ihren angemessenen Platz und wird unter die vorzüglichsten rhetorischen Schönheiten mit Recht gezählt. Wie Cicero, selbst mit der schönsten rhetorischen Amplification, das Bild eines idealen Redners entworfen hat, der, um seinen Zuhörern recht verständlich zu werden, seinen Gegen-

stand nach allen Seiten hin in das Licht zu setzen sich befleißigen, also durch Amplification zu verschönern verstehen müsse; das sieht man am deutlichsten aus Orat. c. 40, was zugleich mit zum Beweise dient, dass auch im lehrenden Styl von jener ein geschickter Gebrauch gemacht werden kann. Das Verweilen bei dem Gegenstande ist in dieser Stelle *hæreret et commorari in eadem sententia* genannt worden. Cf. Cic. Orat. Partit. c. 15: *est igitur amplificatio gravior quædam affirmatio, quæ motu animorum conciliat in dicendo fidem u. s. w.*, wo zwischen einer Wort- und Sachamplification unterschieden wird. Die erstere nehmen wir aber lieber in den formellen Theil unserer Wissenschaft.

§. 22.

Erweiterung oder Amplification des Gedankens kann man auf mehrfache Art anbringen. Die gewöhnlichsten Arten sind folgende: 1) Wenn der Gattungsbegriff (*genus*) hinzugefügt wird zum Artbegriff (*species*); 2) wenn die Artbegriffe aufgezählt werden, um den Gattungsbegriff auszudrücken; 3) wenn der abstracte Begriff durch concrete Sätze definirt wird; 4) wenn das Gegentheil des zu erklärenden Gedanken herbeigezogen wird, besonders mit Anwendung der sogenannten rhetorischen Fragen; endlich 5) wenn man durch Vergleichung den Gegenstand glauben darf in ein helleres Licht setzen zu können. Dass auch das Einstreuen kerniger Sentenzen in die Darstellung zur Amplification gehört, ist unläugbar; nur lässt sich darüber keine Regel geben; es hängt zu sehr vom Scharfsinn und Geschmack ab, und dürfte in Jugendarbeiten sich nicht einmal empfehlen.

Anmerkung 1. Die Amplification in genere, wie es in den Rhetoriken heisst, geschieht dann, wenn man den Gattungsbegriff zum Artbegriff hinzufügt; ein Verfahren, das nicht genug empfohlen werden kann,

weil es zu den schönen Perioden mit *quum — tum* im Lateinischen führt, welcher Cicero sich so gern bedient. Wenn Cicero sagen will, dass die Untersuchung mit der Natur der Götter (*species*) schwierig sei, so sagt er nicht blos: *quæstio de natura Deorum perobscura est*, sondern fügt den Gattungsbegriff *multæ res in philosophia* (*genus*) hinzu, von welchem dasselbe sich sagen lässt und gewinnt nun die unstreitig schöne, den Specialbegriff in ein helleres Licht setzende Periode, womit er das bekannte Buch *de Natura Deorum* beginnt: *Quum multæ res in philosophia nequaquam satis adhuc explicatæ sint, tum perdifficilis, Brute, quod tu minime ignoras, et perobscura quæstio est de Natura Deorum.* Wie viele Gedanken hat Cicero auf diese Weise ausgedrückt! Man sollte nicht verabsäumen, auf dergleichen mit der reichhaltigsten Amplification ausgeschmückte Stellen des Cicero zu achten und die vorzüglichsten sich anmerken. Wir weisen nur noch auf folgende hin. *Tusc. Disp. IV, 1 §. 1: Quum multis locis nostrorum hominum ingenia virtutesque, Brute, soleo mirari, tum maxime his in studiis, quæ sero admodum expetita, in hanc civitatem e Græcia transtulerunt.* „Heuchelei schadet sehr in der Freundschaft“ drückt *Cic. de Amic. 25* so aus: *quum autem omnium rerum simulatio est vitiosa — tollit enim iudicium veri, idque adulterat — tum amicitiae repugnat maxime.* „Freundschaft gewährt Hoffnungen“ wird *ibid. c. 7* so ausgedrückt: *quumque plurimas et maximas commoditates amicitia contineat, tum illa nimirum præstat omnibus, quod bonam spem prælucet in posterum nec debilitari animos, aut cadere patitur.* *Brut. 64, 228: quæ (Sisenæ historia) quum facile omnes vincat superiores, tum indicat tamen, quantum absit a summo.* Vergl. noch *de Offic. III, 2, 5: sed quum tota philosophia — tum nullus feracior locus in ea est, nec uberior, quam de officiis* u. s. w. Aus dieser Art zu amplificiren entspringt auch die so gewöhnliche Wendung: *quum multis ex rebus, tum ex hac re* cf. *Cic. p. Rosc. Am. 25*, oder: *quum alii — tum hi, z. E. volvendi sunt libri quum aliorum, tum inprimis Catonis.* *Brut. 87.* Dass auch andere classische Schriftsteller sich dieser Amplif. bedienen,

versteht sich von selbst. Cornel. Nep. fängt den Agesilaus so an: Agesilaus — quum a ceteris scriptoribus, tum eximie a Xenophonte Socratico collaudatus est. Cf. Jul. Cæs. B. G. II, 4 u. a. m. Grammatiker und Interpreten berücksichtigen bei quum — tum mehr das sprachliche, als das rhetorische Element, welches in dieser Verbindung liegt. Wir können nicht umhin auch noch von einem neuern Lateiner, von Muretus ein Beispiel anzuführen, das den Beispielen aus den Alten ganz an die Seite gesetzt zu werden verdient. Orat. I.: Quum omnes singulari ac præcipua quadam laude digni videntur, qui in adsequenda honestarum artium scientia operam et industriam suam collocant; tum ii præcipue, qui veluti majore quodam numinis adflatu perculsi, ceteris omnibus posthabitis, ad *divinarum* rerum intelligentiam omnes cogitationes suas atque omnia studia contulerunt. Oft genug begegnet man Theilen dieser schönen Periode in Schülerarbeiten. Dass die Amplificatio in genere auch noch in andern lateinischen Sprachweisen geübt werden könne, ist gewiss; wie wenn man der Concessive sich bedient, oder überhaupt solcher Perioden, in welchen im Vordersatze etwas Allgemeines gesagt wird, und auf die sodann im Nachsatze das Besondere folgt. Die Rhetoriker nennen dieses eine approbatio der Thesis oder der propositio. Z. E. Quamvis bellum *omne* sit periculosum, civile tamen inprimis multo est perniciosissimum; oder; ut, quicquid possum, tua causa facio, ita hac in re omnium minime tibi deero. —

Anmerkung 2. Die Amplificatio in specie ist diejenige, welche den Gattungsbegriff durch die Artbegriffe ausdrückt. Unter den Artbegriffen versteht man diejenigen Merkmale des Gattungsbegriffs, auf welche dieser passt, d. h. also, welche unter jenen gehören. Das sind alle einzelnen Fälle, in welchen der Gattungsbegriff wieder erkannt werden kann. Macht man von dieser Amplif. Gebrauch, so sagt man: es werde *per partes* aufgezählt. Wie wenn Cicero den Begriff öffentliche Geschäfte *negotia publica* so zu ver sinnlichen sucht, dass er Theile seiner öffentlichen Geschäftigkeit in Rom aufzählt. Vergl. Cic. Ep.

ad Div. IX, 20 §. 4, wo er diese aufgegeben zu haben versichert: nam omnem nostram de re publica curam, cogitationem de dicenda in senatu sententia, commentationem causarum abjecimus. Wer sieht nicht hier in cura, cogitatio und commentatio mit den Zusätzen die Theile der öffentlichen Geschäftigkeit in Rom, Magistrat, Senat und Forum? So verfährt Cicero oft bei Erklärung einer Wissenschaft: er weist auf ihren Umfang hin. Von der Logik ist schon oben eine Stelle angeführt worden aus den Tusc. Disp. V, 25 §. 72: sequitur tertia — sapientia, wo man sieht, dass die Zusätze: quæ rem definit, genera dispertit, sequentia adjungit, perfecta concludit, vera et falsa dijudicat Theile der Logik, zu welcher die Alten auch wol das ästhetische Urtheilsvermögen rechneten, sind wie die Kapitel von den Erklärungen, Eintheilungen, Beweisen u. s. w. Vergl. die sehr ähnliche Stelle in dems. Buche c. 24, §. 68, wo die den Alten bekannten drei Theile der gesamten Philosophie Physik, Ethik und Dialectik in gleicher Art aufgestellt werden. Noch umständlicher ist die schon oben §. 13 Anm. 1 angeführte Stelle aus Orat. 33 §. 118, wo ebenfalls das ganze philosophische Wissen in seinen Theilen aufgeführt wird. Im Anfange des vierten Buchs der Tuscul. Disput. stellt Cicero den Begriff von mores und instituta majorum so auf, dass er per partes dieselben gleichsam durchläuft: nam quum a primo Urbis ortu, regiis institutis, partim etiam legibus, auspicia, cærimoniæ, comitia, provocationes, patrum consilium, equitum peditumque descriptio, tota res militaris divinitus esset constituta; tum progressio admirabilis, incredibilisque cursus ad omnem excellentiam factus est, dominatu regio re publica liberata. Es genüge noch aufmerksam zu machen auf eine ähnliche Behandlung des Begriffs ratio (Vernunft im engern Sinne des Worts, wo es nur das Vermögen der Ideen, nicht auch das Vermögen Begriffe zu bilden (Verstand) bezeichnet) im ersten Buche d. Tusc. Disp. c. 4 §. 11: homo autem, quod rationis est particeps, per quam consequentia cernit, causas rerum videt, earumque progressus et quasi antecessiones non ignorat, similitudines comparat, re-

busque præsentibus adjungit atque annectit futuras u. s. w. coll. loc. de Fin. II, 14.

Anmerkung 3. Unter Nr. 3 im §. ist eigentlich von der rhetorischen Definition eines Begriffs die Rede, welche mit der logischen oder abstracten nicht zu verwechseln ist. Von dieser ist schon oben bei den Erklärungen die Rede gewesen. Hier muss gezeigt werden, dass Begriffe noch auf eine andere, mehr sinnliche Art definirt werden können und dass dieses zugleich wie zur Vermehrung so zur Verschönerung des Stoffs gehöre. Diese rhetorische Definition ist freilich der Rednerkunst vorzüglich eigen; man macht indessen auch ausserdem von ihr gern Gebrauch. Ihrem Wesen nach ist die rhetorische Definition eine Erklärung des Begriffs durch concrete Sätze, das heisst, durch solche Sätze, in welchen der abstracte Begriff theilweis durch Aufführung eines sinnlichen Gegenstandes erklärt wird. Die *Amplificatio in specie* rechnen einige Rhetoriker mit zur *Definitio rhetorica*, aber mit Unrecht; denn dort braucht kein sinnlicher Gegenstand vorzukommen, hier aber immer; wie wenn Cicero den Begriff von *beatus* Tusc. Disp. V, 6 § 16 so veranschaulicht: *beati, quos nulli metus terrent, nullæ ægritudines exedunt, nullæ libidines incitant, nullæ fuitiles lætitiæ et exultantes (wie wir diese Stelle lesen) languidis liquefaciunt voluptatibus.* Die herrliche Stelle von der Philosophie in dems. Buche c. 2 §. 5: *o vitæ philosophia dux! o virtutis indagatrix, expultrixque vitiorum! — — Tu urbes peperisti: tu dissipatos homines in societatem vitæ convocasti: tu eos inter se primo domiciliis cet. gehört ganz besonders hierher, weil sie, nicht in einer Rede, doch ganz rednerisch ist.* Wenn Cicero vom Socrates sagen will, dass er der erste Moralphilosoph gewesen sei, so drückt er dieses per definitionem rhetoricam so aus: *Socrates primus philosophiam evocavit e cœlo et in urbibus collocavit, et in domos etiam introduxit et coegit de vita et moribus rebusque bonis et malis quaerere.* Ibid. c. 4 §. 10. Den Begriff Sohn (*filius*) beschreibt Cic. Orat. pro Cluent. c. 11 §. 32 so: *quæ (Milesia quædam mu-*

lier) *spem* parentis, *memoriam* nominis, *subsidium* generis, *heredem* familiæ, *designatum* rei publicæ civem (es war ein ungeborener Sohn) sustulisset. Bekannt sind die Definitiones von gloria und historia bei Cicero. Philip. I, 12 §. 29: est autem gloria laus recte factorum magnorumque in rem publicam fama meritorum, quæ quum optimi cujusque, tum etiam multitudinis testimonio comprobatur; coll. loc. de Offic. II, 12, 43. De Orat. II, 9, 36: historia testis temporum, lux veritatis, vita memoriæ, magistra vitæ, nuntia vetustatis. Aehnlich definirt Cicero die Optimates und Populares pro Sextio c. 45., den vir justus pro A. Cæcina c. 28, die Feldherrn-Tugenden pro leg. Manil. u. a. m. Aeltere Rhetoriker unterscheiden mehrere genera dieser Definitio rhetorica z. E. die definitio per negationem, wo man statt der wahren Eigenschaften entgegengesetzte aufzählt, die definitio per remotionem, wo man diese Eigenschaften mit jenen zusammenstellt und ähnlicher Art ist die definitio per contentionem. Indessen wir übergehen diese Arten, theils weil wir nicht beabsichtigen, die Sache zu erschöpfen, theils weil wir mehrere davon zur Amplificatio unter Nr. 4 und 5 im § gezogen haben. Die definitio per partes ist schon oben besprochen worden.

Anmerkung 4. Eine für die Behandlung und Erläuterung eines Gegenstandes sehr ergiebige Quelle öffnet die Amplification, wenn man das Gegentheil mit in die Darstellung zieht oder wie die Rhetoriker es nennen per partem contrariam die Sache erläutert. Diese Art ist sehr empfehlenswerth, weil sie auch für den Anführer leicht sich handhaben lässt und oft zu schönen (oratorischen) Gegensätzen oder Antithesen führt. Dem Redner leistet sie vorzüglich gute Dienste. In allen Reden Cicero's finden sich Beispiele dazu, nur einige wollen wir aus den Catilinarischen anführen: I, 7, 16: jam tecum loquar, non ut odio permotus esse videar, quo debeo, sed ut *misericordia*, quæ tibi nulla debetur. I, 6, 14: praetermitto ruinas fortunarum tuarum — salutemque pertinent. III, 11, 26: quibus pro tantis rebus, Quirites, *nullum* ego a vobis

praemium virtutis, nullum insigne honoris, nullum monumentum laudis postulo, praeterquam hujus diei *memoriam* sempiternam; man muss das Folgende mit lesen, weil da die Amplificatio in specie den Begriff Auszeichnung erläutert: in animis ego vestris omnes triumphos meos, omnia ornamenta honoris collocari volo, worauf wieder ein Beispiel für unsere Amplificatio per partem contrariam folgt: nihil me *mutum* potest delectare, nihil *tacitum*, nihil denique *hujusmodi*, quod etiam minus digni assequi possint cet. Noch aus Muret's Reden dürfen wir eine Stelle anführen, die eine schön durchgeführte Antithese enthält von wahrer Glückseligkeit und Scheinglück; zu jener führe die Philosophie. Orat. VII: Non enim philosophia sibi opes ac copias, quæ et sæpe possessoribus suis exitio sunt, et tam multis casibus eripi possunt, non honores et imperia, quæ quod concupiverint multi, quod aspernatus sit, nemo unquam vituperatus est, non quidquam denique proponit ejusmodi, quo et carere sine probro, et abundare sine gloria liceat, sed eam, ad quam omnes adspirant, quam sibi votis omnibus expetunt, ad quam omnes suas actiones omniaque consilia referunt, felicitatem. — Besonders wichtig ist diese Art der Amplification, weil sie den (rhetorischen) Einwurf in sich einschliesst und durch diesen auf die sogenannten rhetorischen Fragen führt. Vom Einwurfe (*argumentum in contrarium adductum*) macht man oft nur deshalb Gebrauch, weil man eben dadurch die Rede verschönern kann, indem man nämlich das Gegenteil dessen, was man behauptet hat, berühren muss, gewinnt man Gelegenheit, nicht nur den Stoff überhaupt zu vermehren, sondern auch das früher Behauptete dadurch in ein helleres Licht zu setzen, dass man den Einwurf beseitigt. Die gewöhnlichste Art ist, dass man den Einwurf enthaltenden Satz mit: *at vero* *), oder einer ähnlichen

*) Dass auch *vero* allein einen Einwurf einführen kann, beweist die Stelle Cic. Tusc. Disp. V, 27 §. 76: *dolorem vero sapiens extimescet* cet., die ohnediess verdient nachgelesen zu werden.

Wendung wie: fortasse quispiam dixerit, occurritur autem nobis u. a. m. einführt und nun den Gedanken ausführt, welcher den Einwurf enthält. Beispiele dazu, weil sie sich leicht bei der Lectüre herausstellen, übergehen wir hier, machen aber auf eine andere Art des Einwurfs aufmerksam, die etwas versteckter liegt; das sind nämlich die rhetorischen Fragen, deren Anwendung zu grosser Zierde dienet, weil sie oft sehr sinnreich sein können. Auch hat Cicero wie in den Reden, so anderwärts häufig sich derselben bedient. Weil sie jedoch vorzugsweise in Reden vorkommen, darum werden sie auch oratorische Fragen genannt. Ihrem Wesen nach sind sie nichts anders als eine Amplificatio per partem contrariam. Man zieht das Gegentheil von dem Behaupteten heran, entweder direct oder indirect, in Form einer Frage, und will, ohne dass man eine Antwort just erwartet, den Leser oder Zuhörer zu einer stummen, Beifall gebenden Antwort nöthigen, die man zur Grundlage eines Beweises macht, bei welchem von der Falschheit des Gegentheils auf die Wahrheit des Behaupteten geschlossen wird. Davon siehe oben §. 18 Anm. 3. Denn — und darin liegt der nervus probandi — wollte der Gegner keine Beifall gebende Antwort zugestehen, dann würde er etwas mehr oder minder Absurdes behaupten müssen. Von diesen oratorischen Fragen ist zu bemerken, dass sie im Lateinischen mit *vero* *) eingeführt werden, gleichwie im Deutschen mit *aber*. Nicht immer ist es jedoch ausgedrückt, daher sagt man *quis vero*, *an vero* und auch blos *quis*, *an* ohne Unterschied. Von diesen oratorischen Fragen heben wir gegenwärtig die besonders mit *an* eingeführten hervor. Von einigen der übrigen ist in unserm schon angeführten Anhang zu den Materialien u. s. w. S. 177 gehandelt worden. Der oratorischen Fragen mit *an*, *an vero* hat sich Cicero in und ausser der Rede gern bedient. Die vollkommene Anwendung verlangt eigentlich zu sagen:

*) Vergl. die vorige Note, wo gezeigt worden ist, dass in *vero* eine Einwurf machende Bedeutung liegt.

an vero censes (censebis)? oder an vero credibile est? wo dann der Gedanke im Acc. c. Inf. folgt. Dafür wird freilich oft genug auch blos an vero, oder an ohne censes oder credibile est gefunden, so dass der nachfolgende Satz im verbo finito des Hauptgedankens abgefasst werden muss. Sodann muss eigentlich schon eine andere nicht oratorische Frage vorausgegangen sein, welche den Gedanken, dessen Gegenteil man in der oratorischen Frage ausdrücken will, enthält. Nicht immer ist diese Frage durch Worte ausgedrückt: sie kann aber leicht ergänzt werden. Cic. Phil. I, 6: An me censetis, P. C., quod vos inviti estis sequuti, decreturum fuisse cet.? Vergl. dazu Zumpt Gr. §. 353. Cic. pro Mil. c. 23: An vero obliti estis cet.? Tusc. Disp. V, 26 §. 73: etiamne in cruciatu atque tormentis? An tu me in viola putabas aut in rosa dicere? An Epicuro, qui cet.? Ibid. c. 15 §. 45: An dubitas, quin cet.? c. 12 §. 35: An ego possum, quum ignorem, quam sit doctus, quam vir bonus? c. 9 §. 26: An malumus Epicurum imitari? I, 37, §. 87: An potest is, qui non est, re ulla carere? Die Stelle III, 1, 1: An quod corporis cet. darf nicht in so weit hierhergezogen werden, als sie im Satze mit an das Gegenteil enthielte, denn das ist nicht der Fall (siehe Kühner zu derselben), aber wol in der Hinsicht, dass die angeknüpfte Frage immer für eine oratorische zu halten ist. Vergl. noch die rednerische Wendung mit mehreren durch an angeknüpften Sätzen in der Rede in Catil. II, 11, §. 28: An leges cet. An invidiam posteritatis times? An, quum bello vastabitur Italia cet. Cic. p. Milon. c. 23 §. 62: An vero obliti estis, iudices? Cic. in Verr. III, c. 80 §. 186: quibus ex hostium spoliis? — — an quod, te praetore, — — incensa est? an quod ager — vastatus est? — an quod forum — redundavit? an quod in portu — navigavit? Siehe noch eine treffende, etymologische Bemerkung über an bei Billroth im a. W. S. 141, der an von autne ableitet.

Anmerkung 5. Die Amplificatio per comparisonem, welche viel Poëtisches in sich hat, besteht in der Aufsuchung des Aehnlichen oder Verschiedenen

zweier, oder mehrerer Gegenstände und gewährt grossen Nutzen bei Beweisführungen, oder wenn es gilt das Gemüth zu bewegen. Nur muss sie ungesucht scheinen, wie z. E. bei Cic. Tusc. Disp. V, 6 §. 16, wo der ruhige Gemüthszustand des Weisen mit der Ruhe des Meers verglichen wird: *ut maris tranquillitas intelligitur, nulla ne minima quidem aura fluctus commovente: sic animi quietus et placatus status cernitur, quum perturbatio nulla est, qua moveri queat.* — Cicero sagt von der Vergleichung Orat. Partit. c. 36: *ex similibus, si attendas, ad augendum permulta suppetunt.* Ein Beispiel fügen wir noch hinzu, bei welchem wir es dem Urtheile unserer Leser anheim geben, ob die darin gemachte Vergleichung per synonymiam, wie sie der Rhetoriker, aus dem jenes entlehnt ist, nennt, für geschmackvoll gehalten werden könne, oder nicht. In Heinecc. Fund. styl. cult. wird (S. 296) aus einem älteren Rhetoriker (Nic. Caussin: *de eloquentia sacra et profana*) folgende Beschreibung der Lilie mitgetheilt: *Quid enim est aliud lilium, quam terræ ornamentum, plantarum gloria, oculus florum, pratorum gemma, pulchritudo radiis suaviter emicantibus fulgurans?* Sappho, oder Achilles Tattius hat die Rose *γῆς κόσμος, φύτων ἀγλαίσμα, ὀφθαλμὸν ἀνθέων* und Cicero Korinth das Auge Griechenlands genannt. — Sentenzen sind kurze Sätze, worin sich eine allgemeine Ansicht von der Welt, dem Leben und der Art zu handeln ausspricht. Vergl. darüber Richter im a. W. S. 39, woher diese Bemerkung, und woselbst beherzigenswerthe Worte über die Anwendung derselben in Jugendarbeiten sich finden. Dass die Schriften der Alten voller Sentenzen sind, und eben deshalb einen vorzüglichen Reiz auch noch für uns, die wir von ihnen durch Zeit und Raum so weit getrennt sind, haben — wer wollte dieses auch nur bei geringer Kenntniss von jenen läugnen? Von ihnen eine Sentenz zu entnehmen und seiner Arbeit einzuverleiben kann eben so wenig unpassend scheinen, als es erlaubt ist, selbsterfundene einzustreuen. Denn die Wahl einer solchen Sentenz setzt eben so gut Beurtheilung voraus, wie die Erfindung. Und da die Alten ein allgemeines, Jeder-

mann zugängliches Gut sind, so steht auch nicht zu befürchten, dass dabei eine Verwechselung der Urheber Statt finden könne. Sollte man sie aber befürchten, so mache man den Urheber in einer Anmerkung bekannt. — Mit besonderer Vorliebe scheint Ernesti das c. XII de Sententiis in s. Rhetorik behandelt zu haben, welches man vergleiche.

§. 23.

Von der Disposition.

Mit der Behandlung des Stoffs ist genau verbunden die Anordnung desselben oder Dispositio. Wir unterscheiden hier vier Punkte: 1) die Anordnung einzelner Theile; 2) die Anordnung aller Theile; 3) die freiere und 4) die kunstvollere, der gelehrten Abhandlung, der Chrie und der Rede eigenthümliche Disposition — die beiden erstern Punkte machen das logische, die beiden letztern das rhetorische Element der Disposition aus.

Anmerkung. Was man sonst auch Entwurf, Plan oder Gedankenfolge nennt, das versteht man im Allgemeinen unter Anordnung oder Disposition, deren Zweck ist, dass der Vortrag in der Ordnung folge, welche ein gesunder Gedankengang von selbst vorschreibt. Weil man aber leicht von dieser Ordnung abzuweichen in Gefahr kommen kann, so ist es gut, wenn jeder einigermaßen bedeutenden schriftlichen Arbeit auch eine schriftliche, vorher genau erwogene Anordnung zum Grunde gelegt wird. Den Grund einer gewissen Scheu vor der Disposition bei der Jugend glauben wir in dem Mangel an Kenntnissen von der logischen Eintheilung überhaupt zu finden. Die Wichtigkeit jener leuchtet aber um so mehr ein, weil ohne sie Ordnung und Deutlichkeit des Ganzen nicht denkbar ist. Die guten Eigenschaften einer Disposition

tion sind Deutlichkeit, Einfachheit und Kürze, so wie die Fehler derselben theils in Unvollständigkeit, Ueberladenheit und Unrichtigkeit, theils in Weitläufigkeit, Gesuchtheit und Unbestimmtheit bestehen. Jene wird man erlangen und diese vermeiden lernen, wenn man mit dem Studium der übrigen Wissenschaften insbesondere Logik und Rhetorik verbindet und seinen Geschmack läutert. Quintil. Inst. Orat. VII, 1 ab init.: Ut opera exstruentibus satis non est, saxa atque materiam, et cætera ædificanti utilia congerere, nisi *disponendis* iis *collocandisque* artificum manus adhibeatur: sic in dicendo (et scribendo) quamlibet abundans rerum copiam cumulum tantum habeat atque congestum, nisi illas easdem *dispositio* in ordinem digestas atque inter se commissas devinxerit. Cic. de Inv. I, 7, §. 9: dispositio est rerum inventarum in ordinem distributio. coll. loc. Auct. ad Herenn. I, 2 §. 3: dispositio est ordo et distributio rerum, quæ demonstrat, quid quibus locis sit collocandum.

§. 24.

Bei der Anordnung der einzelnen Theile kommt es vor Allem auf die Unterordnung und Beiordnung der Begriffe, das heisst, darauf an, dass man sehe, welche Begriffe einander einschliessen (untergeordnete), welche einander ausschliessen (beigeordnete). Die letztern führen auf Geschlechts-, Gattungs- und Artbegriffe. Die Darstellung derselben veranlasst eine Classification. Dabei ist nicht zu übersehen, dass nach dem Gesetze der logischen Verwandtschaft zwischen jedem gegebenen höhern und niedern Begriffe immer noch ein dritter sich finden lassen muss. Die Merkmale, wodurch man einen Begriff von dem andern unterscheidet, machen den logischen Unterschied aus, was besonders bei Classifizierungen zu beachten ist.

Anmerkung. Zuerst müssen die einzelnen Theile eines grössern Ganzen geordnet werden. Dazu führt zunächst die Kenntniss von der Unterordnung und Beordnung der Begriffe. Sowol in Ansehung des Umfangs als auch des Inhalts stehen die Begriffe in diesem Verhältnisse. Denn untergeordnete oder subordinirte Begriffe sind solche, welche unter einander stehen d. h. einander einschliessen, so dass der eine im Umfange oder im Gebiete des andern enthalten ist wie Philosophie und Logik; beigeordnete oder coordinirte aber solche, welche neben einander stehen d. h. einander ausschliessen, so dass sie entweder den Inhalt oder den Umfang eines dritten ausmachen wie Logik und Metaphysik, die zum Umfange des Begriffs Philosophie gehören, oder Wissenschaftlichkeit und Streben das Höchste, Ueber sinnliche sich deutlich zu machen (zu erkennen), die zu den Merkmalen des Inhalts des Begriffs Philosophie gerechnet werden können. Nur untergeordnete Begriffe können nach ihrer Höhe und Niedrigkeit betrachtet d. h. als Gattungs- und Artbegriffe aufgeführt werden. Der letztere wird zum Gattungs begriff, wenn man unter ihn Arten stellt; der erstere zum Geschlechtsbegriff, wenn man Gattungen über ihn stellt. Reiht man nun vom obersten Gattungsbegriff (Geschlechtsbegriff) bis zum niedrigsten Artbegriff d. h. bis zu dem hin, unter welchen sofort die Einzeldinge folgen, alle Zwischengattungen an einander, so entsteht daraus eine Classification. Darauf, dass von jenen keine fehle, ist wohl zu achten. Was die logische Verwandtschaft anbetrifft, so bezieht sie sich auf folgende drei Punkte: 1) auch die verschiedensten Begriffe müssen in gewisser Hinsicht einerlei; 2) auch die ähnlichsten Begriffe müssen in gewisser Hinsicht verschieden sein und 3) zwischen jedem gegebenen höhern und niedern Begriffe muss sich ein dritter finden lassen, der mit beiden einerlei und von beiden verschieden ist. Das erste geschieht, wenn man beide unter einen höhern (Gattungs—Geschlechtsbegriff) bringt, das zweite, wenn man beide als Gattungen über ihre Arten setzt, das dritte, wenn man

den logischen Unterschied aufsucht. Ueber die ganze hier abgehandelte Lehre vergleiche Krug in d. Logik u. s. w. dritte Ausg. 1825 S. 126 fgg., dem wir in den Hauptsachen gefolgt sind. — Die Anwendung des hier Vorgetragenen führt zur Anordnung der einzelnen Theile eines grössern Ganzen. Die Anordnung des Ganzen aber beruht auf der Lehre von der Eintheilung, wovon im nachfolgenden §. das Nöthigste gesagt werden soll.

§. 25.

Bei der Anordnung aber aller zu einem grössern Ganzen gehörigen Theile oder Gedanken kommt es auf die Eintheilung im weitern Sinne oder Partition d. h. darauf an, dass man die Bestandtheile des zusammenzusetzenden Ganzen sammle und an einander reihe. Mit der Partition, die eigentlich eine Zertheilung des Ganzen ist, muss sodann die Divisio oder die Eintheilung im engern Sinne verbunden werden, die entweder zweigliedrig (dichotomisch), oder vielgliedrig (polytomisch) sein kann, und des Eintheilungsgrundes, d. h., des Gesichtspunctes, woraus man das Ganze zu betrachten hat, nicht entbehren darf. Mit der Eintheilung in diesem Sinne sind oft Neben- oder Unterabtheilungen zu verbinden. Die Eintheilung muss zweckmässig und fruchtbar sein.

Anmerkung. Eine vorliegende Sammlung von Gedanken, zumal zu einer grössern Arbeit, muss aus mehrfachen Bestandtheilen bestehen; ein Theil der gesammelten Materialien ist rein rationaler (Begriffe), ein anderer historischer, ein anderer literärischer Art. Aus diesen verschiedenen Bestandtheilen wird das Ganze bestehen; es ist also nun die Partition, die man richtiger wol Zertheilung nennt, so aufzustellen, dass die drei (oft auch mehr) Hauptbestandtheile durch-

leuchten. Der Gesichtspunct indessen, nach welchem man eine solche Eintheilung *per partes totius* vornimmt, braucht nicht immer die innere Verschiedenheit des Stoffes zu sein, es können auch andere gewählt werden. Bei historischen Abhandlungen kann man die Zeit, bei geographischen den Ort (Länder), bei andern andere Gesichtspuncte nehmen. Die historischen Abhandlungen haben daher so viel Theile oder *Partes*, wie viel man glaubt Perioden oder Zeitabschnitte, welche der Stoff ausfüllt, annehmen zu müssen; bei geographischen richtet man sich nach der Anzahl der Orte oder Länder, die man darzustellen hat, und giebt der Arbeit so viel grössere Theile. Ist der Stoff gemischt, so nimmt man allgemeine Gesichtspuncte. Ist z. E. ein Volk zu schildern, so werden folgende Titel Veranlassung zu Theilen geben: a) Staatsverfassung, b) Gerichtsverfassung, c) Kriegswesen, d) Wissenschaften und Cultur, e) Sitten und Gebräuche u. s. w. Und auch hier könnte man wieder auf die Zeit Rücksicht nehmen und entweder nach gewissen Perioden, oder nach der allgemeinen Eintheilung in alte, mittlere und neue Zeit die Haupttheile bestimmen. Es ist ja bekannt, dass das Theilen eigentlich bis ins Unendliche fortgeführt werden kann; aber Erfahrung und Verstand weist uns bald in die gehörigen Schranken. Noch einen andern gewöhnlichen Gesichtspunct namentlich practischer Wahrheiten giebt die philosophische Behandlungsart der Begriffe ab, vermöge welcher man diese entweder zu erklären, oder zu beweisen hat. Daher wird man häufig finden, dass dergleichen Abhandlungen folgende Theile haben: a) Erklärung, b) Beweis und — was man gern hinzufügt bei moralischen Wahrheiten — c) Anwendung. Diese Art zu disponiren ist freilich nicht immer zu befolgen, wie sehr sie sich auch durch ihre Leichtigkeit empfiehlt, weil sie sonst Schema für alle Arbeiten solcher Materien werden könnte, wodurch eine widrige Gleichförmigkeit derselben entstehen würde. Indessen eine künstlichere, zugleich aber auch mehr in das Wesen des Hauptgedankens eingreifende Gestalt bekommt die Disposition, wenn die Partition auf Division oder Ein-

theilung im engern Sinne des Wortes beruht. Diese nämlich gründet sich auf die Merkmale des Umfangs und deren Aufzählung. Da man aber diese nie anders ermitteln kann, als dadurch, dass man den zuvor erklärten d. h. nach seinen Merkmalen des Inhalts aufgefassten Begriff auf die Dinge bezieht, welche als Merkmale des Umfangs angesehen werden sollen, so ergiebt sich daraus ein sehr strenges logisches Verfahren, bei welchem wir aber auch immer den Probirstein in den Händen haben, nach dem wir über die Richtigkeit unserer Disposition urtheilen können. Dieser Probirstein ist der sogenannte Eintheilungsgrund oder das fundamentum dividendi, dessen Beachtung so oft vernachlässigt wird, weil der Begriff der Sache, die eingetheilt werden soll, nicht klar vorschwebt. Wenn man z. E. den Begriff Pflicht, richtig verstanden, zum Eintheilungsgrund macht, wird man einen Theil: von den Pflichten gegen unvernünftige Wesen anfügen können? Nein! denn unvernünftige Wesen können keine Rechte geltend machen; wo aber kein Recht geltend gemacht wird, da giebt es auch keine Verpflichtung. Soll nun aber doch von diesen unvernünftigen Wesen (Thiere, Todte, leblose Natur) in der Lehre von den Pflichten die Rede sein, so muss ein anderer Titel für diese Darstellung gesucht werden. Wenn die Division auf Gegenstände führt, die selbst wieder als ein kleines Ganze betrachtet, folglich eingetheilt werden können, so entstehen Neben- und Untereintheilungen co- und subdivisiones. Daraus ergiebt sich eine tabellarische Form, in welcher Gestalt allerdings eine künstliche Disposition, wie man dergleichen von Cicero's Reden aufgestellt sehen kann in den Oratt. sel. von Otto, erscheint. — Dass man übrigens auch auf eine Erklärung d. h. auf die Merkmale des Inhalts eines Begriffs die Partition gründen kann, das leidet keinen Zweifel. Zweckmässig ist die Eintheilung, wenn sie Maass und Ziel im Eintheilen hält; fruchtbar aber, wenn sie auf wichtige zur Sache gehörige Folgerungen führt. — Die Lehre von den Eintheilungen beschliesst Krug a. a. O., den wir auch in diesem §. wenigstens zum Theil vor

Augen gehabt haben, mit einem treffenden Ausspruche Seneca's (ep. 89) über diese Materie, welchen wir nicht umhin können, hier mitzutheilen: *Quidquid in majus crevit, facilius agnoscitur, si discessit in partes: quas innumerabiles esse et parvas non oportet. Idem enim habet vitii nimia, quod nulla divisio. Simile confuso est, quidquid in pulverem sectum est.*

§. 26.

Die freiere Anordnung oder Disposition, welche nach §. 19 nur mit der freiern Behandlungsart des Stoffs in Verbindung treten kann, kann zwar der natürlichen drei Theile Anfang, Mitte und Ende nicht entbehren, aber diese stehen hier nicht selbst als kleinere geordnete Ganze da, wie bei der gelehrten Abhandlung, bei der Chrie und bei der Rede. Was man daher hier unter dem künstlichen Exordium und Epilogus, so wie unter der Pertractatio zu verstehen hat, an das wird dort nicht gedacht. Eine freiere Disposition beginnt sogleich mit der Aufstellung des Thema's *Propositio* und der Erörterung desselben, so dass nun eine *Partition* folgt, die entweder auf der Erklärung, oder auf der Eintheilung (Aufzählung der Merkmale des Umfangs), oder auf irgend einem andern Gesichtspunct (vergl. die Anm. zum vor. §.) beruht. Die Ankündigung dieser Theile ist in der Arbeit nicht nöthig. Wollte man indessen nicht einmal diese Disposition für eine freiere gelten lassen, so gilt die Bemerkung, dass sie der Disposition einer Rede, gel. Abhandlung, oder Chrie (wovon nachher) entgegengesetzt ist, wo mehr Kunst erfordert wird, als eine einfache *Partition* aufzustellen. Uebrigens muss bei einiger Massen grössern Arbeiten, die in der Schule zum wenig-

sten doch vier gewöhnliche Seiten füllen, so viel Stoff vorhanden sein, dass wenigstens zwei verschiedenartige Theile, wo nicht mehrere, hervortreten; und diese müssten doch getrennt werden.

§. 27.

Eine kunstvollere Anordnung verlangt die eigentlich gelehrte Abhandlung oder *Commentatio*, noch mehr die *Rede* und die zwischen beiden inne stehende *Chrie*. Bei der eigentlichen *Rede* unterscheidet man: *exordium* (*narratio*), *transitus*, *propositio*, *partitio*, *argumentatio* (*confirmatio et refutatio*) und *peroratio* oder *epilogus*. Die Abhandlung muss ebenfalls eine *Einleitung* haben; den Schluss aber kann man entweder in dem letzten *subdiviso*, oder in einer kurzen Wiederholung der Hauptgedanken bestehen lassen. *Propositio* und *Partitio* kann nicht fehlen. Auf letztere folgt dann die *Pertractatio* mit ihren Unterabtheilungen.

Anmerkung 1. Die *Einleitung*, *exordium*, vorzüglich bei Reden so genannt, sonst auch unter dem Namen: *introductio*, *prooemium*, *praefatio*, *prolegomena*, *praemonenda* oder *praecognoscenda* bekannt *), hat den Zweck, entweder den Leser zur Theilnahme an dem abzuhandelnden Thema einzuladen, oder, wenn dieses nicht nöthig ist, den Standpunct anzugeben, von welchem aus die Aufgabe angesehen werden soll. Beide Zwecke werden nicht selten im rednerischen *Exordium* vereinigt. Die Frage: was soll in der *Einleitung* gesagt werden? ist oft eine für den Anfänger schwer zu

*) Doch möchten diese Namen, mit Ausnahme des Namens *prooemium*, so wie der Ausdruck *isagogice* eher Ausdrücke für solche Abhandlungen sein, die man sonst *prolusiones* nennt. *Prolegomena* wenigstens sind oft nichts weniger, als bloße *Einleitungen*. Vergl. Wolf's *Prolegg.* zum Homer.

lösende Aufgabe. Nur zu leicht steht dieser in Gefahr, das schon in der Einleitung zu sagen, was eigentlich in die *pertractatio* gehört. Um jener zu entgehen ist es gut, die Einleitung zuletzt zu machen, nachdem die Haupttheile angefertigt worden sind. Die rhetorischen Compendien zeigen indessen Wege genug, auf welchen man zu passenden Einleitungen kommen kann. Vergl. ausser Ernesti im a. W. S. 775, der nur den Redner im Auge hat, besonders Richter im a. W. S. 58 fgg. und S. 65 fgg., wo dieser Gegenstand, auch auf andere Arbeiten ausgedehnt, abgehandelt wird, und woher wir das Hauptsächlichste entnehmen wollen. Das Wichtigste bei den mitzutheilenden Winken ist freilich, dass sie verstanden und befolgt werden. Bei Anfertigung des Exordiums kann man auf folgende Gegenstände Rücksicht nehmen: a) auf die abzuhandelnde Sache selbst, b) auf den Darsteller und c) auf den Leser. Im ersten Falle bietet die Wichtigkeit und Grösse, Nützlichkeit oder Annehmlichkeit (auch wol Neuheit) der Sache Gelegenheit dar, sie zu empfehlen und ihre Erörterung als gewisser Massen nothwendig darzustellen. Umgekehrt kann die Unbedeutendheit, oder Schwierigkeit derselben zu einer Entschuldigung des Unternehmens veranlassen. Dergleichen Einleitungen können indessen viel leichter vom Thema abführen, als hinlenken, was doch die Einleitung soll. In dieser Beziehung ist die Art einzuleiten fruchtbarer, wenn man den Gedanken des Thema's unter den Gattungsbegriff stellt, unter welchen er gehört und nur jenen erörtert; wie wenn die Aufgabe von den Panathenäen handelt und in dem Exordium die Idee eines Festes überhaupt vorgetragen wird. Oft bieten aber Nebenumstände und Verhältnisse, unter welchen das Thema abgehandelt wird, passende Eingänge dar. Hierher hezieht man mit Recht nicht bloß die von Zeitumständen und Ortsverhältnissen hergenommenen Veranlassungen zur Darstellung, sondern auch folgende Betrachtungen a) über die Geschichte des Gegenstandes und seiner bisherigen Behandlung, wie wenn über den Zug Hannibals über die Alpen geschrieben werden soll, wo die

Bemühungen der Gelehrten, diesen in ein helleres Licht zu setzen, passend in der Einleitung abgehandelt werden; b) über die Ursachen des zu behandelnden Gegenstandes, wie z. E. bei einer Darstellung des goldenen Zeitalters, wo eine psychologische Nachweisung des Ahnens einer bessern Zeit, als die Gegenwart, in die Einleitung gehört; c) über das Gegentheil des Thema's, wie z. E. bei dem Thema: über die berühmten Freundschaftsbündnisse in der alten Welt, wo Feindschaft (Achilles und Agamemnon) Stoff für die Einleitung giebt. Man kann hierher auch noch eine Rücksicht auf ähnliche Begriffe oder Gegenstände beziehen. Das Thema: wird Alexander König von Macedonien mit Recht Gross genannt veranlasst, in der Einleitung über andere grosse Männer, die dieses Prädicat führen, zu sprechen. Endlich ist es nicht ungewöhnlich, eine grammatische oder lexikalische Worterklärung in die Einleitung aufzunehmen, z. E. bei dem Thema: über den Tyrann Perian-dros, welcher unter die sieben Weisen gezählt wurde, wo eine lexicalische Erklärung des griechischen Wortes τύραννος in der Einleitung am besten behandelt wird. Die Wahl eines Ausspruchs in Bezug auf den Gegenstand, der im Thema berührt wird, findet bei Chrien Statt. — Im zweiten Falle kann die Person des Darstellers Gesichtspuncte darbieten; wie wenn von der Verpflichtung desselben, gerade den Gegenstand abzuhandeln, der im Thema ausgedrückt ist, geredet wird. In Schülerarbeiten kann der Wille des Lehrers als eine verpflichtende Veranlassung angesehen werden. Oder der Darsteller nimmt auf seine ungenügenden Kräfte für die Aufgabe Rücksicht und entschuldigt sich daher (*pro mearum virium modulo* ist hier fast stehende Phrase geworden), um die Meinung der Leser für sich zu gewinnen (*captatio benevolentiae*). Bisweilen — was aber weniger auf Schüler passt — kann die Rücksicht auf den Darsteller, dass Niemand besser von der Sache, die angekündigt wird, sprechen könne (aus anzuführenden Gründen), als gerade er, Stoff zur Einleitung geben. — Im dritten Falle, wo der Leser Anlass zur

Einleitung geben soll, geschieht dieses, wenn man auf vorgefasste Meinungen, welche jener für oder gegen die vorzutragende Sache hat oder haben kann, Rücksicht nimmt. Es versteht sich fast von selbst, dass die letztern Gesichtspuncte häufig mit den ersten verbunden werden können; namentlich bei den rednerischen Einleitungen, die insbesondere noch den Zweck haben, bei dem Hörer eine wohlwollende Stimmung der Aufmerksamkeit für den Gegenstand der Rede und für den Redner selbst zu erwecken. Omnino praecepta exordiorum reperiendorum, sagt Ernesti im a. W. S. 777 von den oratorischen Eingängen, nullo modo ita aut definite aut plene scribi possunt, ut totum hoc genus exhauriant, adeo varia et incerta est *bene* exordiendi ratio. Itaque aliquid ingenii felicitati est relinquendum. Zu lange und weit hergeholte, zu allgemeine und in Gemeinplätzen sich herumdrehende Einleitungen sind zu vermeiden. Der natürliche Schluss des Exordiums ist die *Propositio* d. h. die Ankündigung dessen, wovon man schreiben wolle, also das *Thema*, welches die Alten *propositio* nannten (vergl. ob. §. 3. Anm. 1.) Um auf dasselbe kommen zu können, bedarf es eines *Uebergangs*, *Transitus*, auf welchen in rednerischen Arbeiten wol mehr Aufmerksamkeit verwendet werden muss, als in andern. Der *Uebergang* vom *Exordium* zum *Hauptsatze*, sagt Richter a. a. O., soll die Nothwendigkeit von dem vorzutragenden Gegenstande zu sprechen, einleuchtend machen. Er muss daher als das natürliche Ende des Einganges den Fortschritt zum *Hauptsatze* enthalten und aus der Sache selbst herfliessen. Cic. de Orat. II, 80 §. 325: *Connexum autem ita sit principium consequenti orationi, ut non tanquam citharoedi prooemium affictum aliquod, sed cohaerens cum omni corpore membrum esse videatur.* Nur bei einer gewissen Gattung von Reden, nämlich bei Thatsachen der *Deliberation*, der *Anklage* und *Vertheidigung* bildet die sogenannte *narratio* oder *Erzählung* den *Transitus*, deren Regeln Cicero l. l. und Ernesti in einem besondern Kapitel vorgetragen haben. Musterhafte *narrationes* bei Cicero finden sich z. E. in den Reden gegen *Verres* und *Antonius*, *pro Milone*,

Dejotaro, Ligario u. a. m. Einen alten rhetorischen Vers, der die Disposition und ihre Theile darstellt, wird man nun verstehen: Exorsus narro, seco, firmo, refuto, peroro. — Ueber propositio und partitio ist bereits das Nöthige oben gesagt worden. — Ueber die Argumentatio oder Beweisführung aber muss noch folgendes bemerkt werden. Sie macht den Haupttheil der Pertractatio oder der Durchführung des Ganzen aus und kann in folgende Theile zerlegt werden: 1) Erörterung oder expositio des Inhalts des Hauptsatzes: 2) Beweisführung oder confirmatio; 3) Widerlegung des Gegentheils oder refutatio und 4) weitere Ausführung desselben degressio in locum communem durch Vergleichung, Beispiele und Beweggründe. Vergl. Richter a. a. O. — Der Schluss oder die peroratio (epilogus) bei Reden besteht aus zwei Theilen, aus der Wiederholung oder repetitio (*ἀνακεφαλαίωσις*) der Hauptsachen, und aus einer Ansprache an das Gemüth des Zuhörers, wobei Begeisterung für den abgehandelten Gegenstand der Zweck ist. Doch muss die Sache auch eine solche zulassen, und der Redner vor allem selbst begeistert sein. Es ist nichts unangenehmer am Redner, als einen erkünstelten Pathos (kalte Wärme) an ihm zu entdecken.

Anmerkung 2. Im §. ist als einer besondern Art stylistischer Arbeiten auch der Chrie Erwähnung gethan; es muss also von ihr das Nöthige noch gesagt werden, um zu vernehmen, was darunter zu verstehen ist, zumal ihr Gebrauch, der sonst viel häufiger in den Schulen war, noch nicht ganz verschwunden ist, denn, so viel wir wissen, wurden in Leipzig von den Expectanten des Königl. Stipendiums und den eigentlichen Stipendiaten bis in die neuesten Zeiten herab noch Chrien im Convictorio alle viertel Jahre vor dem mündlichen Examen ausgearbeitet. — Die Chrie von *χρεία* (usus von Priscian genannt) ist eigentlich der erste Versuch in der stylistischen Arbeit mit einer vorgeschriebenen Disposition, nach welcher die Ausarbeitung gefertigt werden muss. Nur in materiel-ler Hinsicht kann man sagen, dass sie zwischen Rede

und Commentatio mitten inne steht. Wenn sie ganz schulgerecht, d. h., ganz nach den sogleich zu gebenden Vorschriften eingerichtet ist, so heisst sie eine Aphthonianische Chrie, vom Rhetor Aphthonius so benannt, der in Antiochia gegen 320 nach Chr. Geb. lebte und der Urheber einer eigenthümlichen Disposition und Topik der Chrie sein soll. Die ältern Lehrer der Rhetorik hatten ähnliche Schulübungen — ausser der Schule nämlich ist nicht gut Gebrauch von den Chrien zu machen —, welche aber προγυμνάσματα hieszen. Ein kurzer Spruch, den man χρεία dictum utile nannte, steht an der Spitze der Abhandlung, wo er erörtert und ausgeführt werden soll. Ist es eine That-
 sache, die man zum Grunde legt, so heisst die Arbeit τὸ χρεῖωδες wie Quintil. I, 9 bemerkt. Daher theilt man sie auch in Chria verbalis und Chria realis, zu welcher Eintheilung, siehe Gottsched, welcher in s. Vorübungen der Beredsamkeit zum Gebrauche d. Gymnasien u. s. w. dritte Aufl. Leipzig 1764 umständlich von der Chrie S. 189 fgg. handelt, noch die Chria mixta gestellt werden kann. Dergleichen kurze (nützliche) Aussprüche — um einige anzuführen — sind: Isocrates hat gesagt: nur die Wurzeln der Gelehrsamkeit sind bitter; die Früchte derselben hingegen süß. Krösus beim Xenophon hat gesagt: die Künste sind die Quellen des Guten (τέχναι πηγαὶ τῶν καλῶν). Demosthenes hat gesagt: des Staats Seele sind die Gesetze. Hesiod hat gesagt: vor die Tugend haben die unsterblichen Götter Schweiss gelegt. Hierzu vergl. Xen. Memorab. II, 2. Falkmann in s. Hülfsbuche d. deutsch. Stylübungen u. s. w. Hannov. 1822, welcher S. 371 fgg. ebenfalls umständlich von den Chrien handelt und sogar eine deutsche Chrie über den Satz: effugit mortem, quisquis contemserit; timidissimum quemque consequitur (Curt. IV, 14 in f.) als Musterbeispiel aufgestellt hat, macht auch auf solche Aussprüche aufmerksam, wie: Der Wahn ist kurz, die Reue lang! Schill., Lied. v. d. Glocke. Dulce et decorum est pro patria mori! Horat. Od. III, 2, 13. C'est dans l'esprit, qu'on voit le vrai courage. Voltaire Henr. 3 im Anf. Aus diesen Sentenzen macht man Verbalchrien. Zu

Realchrien gebraucht man Thatsachen, wie die von Quintil. l. l. angeführte: der Philosoph Krates (aus Theben), welcher einen ungelehrigen Schüler sah, erhob seinen Stab und schlug den Pädagog desselben. Zu einer Chria mixta würde sich — nach Gottscheds Vorgang S. 198 — eignen die Erzählung vom scythischen Könige Scilurus und seinen achtzig Söhnen, welche Plutarch de Garrulitate erzählt (auch bei Bröder in d. Lectt. lat. edit. V S. 61 nachzulesen ist). — Die Disposition einer gewöhnlichen Chrie ist folgende:

I. Lob des Urhebers dictum (vel factum vel utrumque) cum laude auctoris. Das Lob vertritt die Stelle des Exordiums, an dessen Ende der Spruch oder die That, wovon man handeln will, angeführt wird.

II. Umschreibung des Gedankens durch Erklärung oder Erläuterung: expositio, paraphrasis.

III. Begründung oder Beweis causa, argumentatio oder auch aetiologia genannt.

IV. Gegensatz oder Gegentheil contrarium, Widerspiel von Gottsched genannt.

V. Gleichniss comparatio, simile.

VI. Beispiel exemplum, paradigma.

VII. Zeugniss testimonium, worunter die Beibringung von Aussprüchen berühmter Schriftsteller, namentlich des Alterthums, zu verstehen ist.

VIII. Schluss conclusio, epilogus, wo der Ausspruch oder die Thatsache kurz wiederholt und eine Anwendung, oder Ermahnung daran geknüpft wird.

Man hat noch verschiedene Arten von Chrien, z. E. Chria inversa u. a., die wir hier übergehen; bemerken aber, dass insbesondere auch Briefe nach Chrien gemacht werden können. Davon spricht Gottsched a. a. O.

B. In formeller Hinsicht.

§. 28.

Nach §. 1 haben wir bei der Anfertigung einer lateinischen Styларbeit noch die Frage zu beantworten: wie soll ich schreiben? Dieselbe bezieht sich auf die Form der Darstellung; und ihre Beantwortung führt uns mehr in den linguistisch-rhetorischen Theil der Methodik lateinischer Stylübungen. Auch hier sind es vornämlich drei Stücke, welche erwogen werden müssen: die Lehre vom Ausdruck, *elocutio*; die Lehre vom Schmucke der Rede *ornatus*, Einiges von den drei Gattungen der Rede *tria genera dicendi*.

Anmerkung 1. Die Frage: wie soll ich schreiben? ist hier nur auf die Form der Darstellung zu beziehen, und zwar auf die wohlgefällige. Man muss also antworten: so schön als möglich. Die Schönheit ist überall nur der Form eigen. Es darf also hieran (grammatische) Richtigkeit und (philosophische) Wahrheit der Darstellung nicht gedacht werden. Diese beiden Eigenschaften werden theils durch die niedere Grammatik, theils durch die Logik begründet, welche hier ausgeschlossen bleiben. Von der Logik ist ohnediess in dem Vorhergehenden vielfach die Rede gewesen, und von der lexikalischen Richtigkeit wird nachher geredet werden; da nun aber in Betreff des Theils der lateinischen Stylübungen, von welchem in den nachfolgenden §§. gehandelt werden soll, namentlich was den wohlgefälligen Ausdruck in der lat. Sprache, den Periodenbau, den Schmuck und dessen Mittel, Figuren, Tropen, Numerus u. s. w. angeht, in andern Schulschriften vielfache Belehrung, Nachweisung und Beispiele sich finden; so haben wir es für zweckmässig erachtet, unsere Mittheilungen in eine kurze Uebersicht des hierher Gehörigen einzukleiden und lieber auf diejenigen Schriften zu verweisen, wo das Weitere darüber nachzulesen ist, als jene Regeln

umständlich vorzutragen. Auch diese Art Winke, hoffen wir, werden nicht unwillkommen sein, weil der Anfänger dadurch genöthigt wird, sich mit den Büchern wenigstens zu versehen, die unumgänglich zu einem solchen Studium nöthig sind. Ohnediess enthalten die schon oben §. 2 Anm. 2 angeführten Schriften fast nur Regeln und Vorschriften der guten Latinität. Den dort genannten fügen wir noch eine Nachweisung auf die sogenannte *Syntaxis ornata* der lateinischen Grammatik hinzu, wie sie sich in den grammatischen Werken von Grotefend, Zumpt, Krebs u. a. findet. Ernesti in d. ang. Kapitel s. Rhetorik de elocutione, Matthiae in s. a. Entwurf e. Theorie d. lat. Styls, Richter in s. a. Lehrb. d. Rhetorik und Grysar in s. a. Theorie des lat. Styls verdienen besondere Beachtung. Fr. Fiedler's Werkchen über: Eleganz, Wortstellung und Aussprache im Lateinischen, Halle 1819, verdiente eine grössere Verbreitung in den Schulen. Mit Recht wird in dieser Schrift nach dem Vorgange Wachsmuths im Athenäum Bd. III, S. 61 auf das Haschen nach Eleganz aufmerksam gemacht, zumal, wenn, was erhascht wird, nicht einmal eine Eleganz ist. Besonders tadelt der Verf. in dieser Hinsicht S. 11 des Heineccius in s. Fundam. styli p. 46 (nach uns. Ausg. S. 72) Verfahren, elegantias aufzuführen, die es aber gar nicht sind, z. E. von quodsi, das eleganter Weise für das einfache si gesetzt werde. Gut ist daher die Bemerkung S. 14: es giebt nicht Eleganzien, sondern nur Eine Eleganz, d. h. die dem Zwecke der Rede angemessene Art zu schreiben. — Wie sehr von jeher dieser Theil der höhern lateinischen Grammatik — Schönheit des lateinischen Styls — beachtet und für die Schule bearbeitet worden ist, ersieht man aus der grossen Menge von Schriften über diesen Gegenstand aus älterer Zeit, von welchen Morhof. im Polyh. Lit. IV, 10, 11 Nachricht giebt. Aber auf keinen Fall darf hier unerwähnt bleiben das in neuerer Zeit so vielfach mit Recht angepriesene philologisch-critische Schullexikon der reinen und zierlichen Latinität u. s. w. von M. Daniel Friedr. Janus (gewes. Conr. in Bautzen). Andere verbesserte und stark ver-

mehrte Aufl. Halle 1753 in gr. 8. Auch gehören hierher noch die zahlreichen Versuche, welche man gemacht hat, das gute Latein von dem schlechten — dem Barbarismus, wie man es genannt hat — zu säubern. In dieser Hinsicht fertigte man Lexica antibarbara an; von den ältern gehören die Werke eines Vavassor antibarbarus, Nolten lexicon antibarbarum u. a. hierher, von welchen Grysar einige Nachricht S. VIII der Vorrede s. a. W. giebt, und der selbst in der neuesten Zeit den vollständigsten Antibarbarus angefertigt hat, obgleich noch viel zu thun übrig bleibt, so dass man auch nach Grysar, wie dieser selbst eingesteht, mit Recht in der von Friedemann versprochenen, aber noch nicht erschienenen neuen Ausgabe des Noltenschen Lexicons nicht nur Bereicherungen, sondern auch Berichtigungen erwartet.

Anmerkung 2. Cicero in der Stelle de Orat. I, 32: audieram etiam quæ de orationis ipsius ornamentis traderentur; in qua (oratione) præcipitur primum, ut *pure et latine* loquamur, deinde ut *plane et dilucide*, tum ut *ornate*, post ad rerum dignitatem *apte et quasi decore* scheint das Ganze *), was in Beziehung auf die wohlgefällige Form einer lateinischen Styllarbeit bemerkt werden kann, umfasst zu haben. Denn was er *pure et latine*, so wie *plane et dilucide loqui* nennt, das sind Theile der Elocutio: Reinheit (oder lexikalische Richtigkeit, eigentliche Latinität) und Deutlichkeit, welche beide mit einander aufs innigste verbunden sind und die eigentliche Eleganz des lat. Ausdrucks begründen; unter *ornate loqui* verstehen wir mit Recht wol den Schmuck der Rede oder die Annehmlichkeit, und *apte et quasi decore loqui* beziehen wir auf die Angemessenheit der Darstellung zum Ganzen (d. h. des Abgehandelten), also auf die genera dicendi, obgleich *apte dicere* sonst auch periodisch reden bedeutet. Richtigkeit nämlich, Deutlichkeit,

*) Vergl. dazu de Offic. I, 1 §. 2: oratoris proprium est *apte, distincte ornateque dicere*.

Annehmlichkeit und Angemessenheit — das sind die wesentlichsten Erfordernisse des guten lateinischen Styls überhaupt. Ueber die beiden erstern hat sich Grysar umständlicher verbreitet gleich im Anf. s. a. W.; alle aber erläutert mit grosser Klarheit Matthiä im a. W., wo auch über die beiden classischen Bedeutungen des Worts stylus (Uebung im Schreiben, und Manier eines Schriftstellers) S. 1 eine schätzbare Anmerkung sich findet.

§. 29.

Vom Ausdrücke. Elocutio.

Den Stoff, welchen wir durch Meditation gefunden und durch Disposition kunstgemäss angeordnet haben, müssen wir zum Behufe der Mittheilung durch die Sprache auch eben so schön darzustellen oder auszudrücken suchen. Dieses lehret zunächst die Elocution, welche, wenn sie als abgesonderte Wissenschaft der Rhetorik betrachtet wird, oft Theorie des lateinischen Styls heisst. Es gründet sich aber der geschmackvolle Ausdruck im Lateinischen vornämlich auf das, was man Eleganz zu nennen gewohnt ist, auf Reinheit und Deutlichkeit. Die Reinheit, puritas, des lateinischen Ausdrucks besteht in der lexikalischen Richtigkeit oder in der Wahl der ächten classischen Wörter, Redensarten und Wendungen im Gegensatze von Barbarismen, Solöcismen, obsoleten Formen, neuen Formen, gemeiner Rede-weise und Vermischung des Sprachgebrauchs oder *zovmıσuός*. Die so rein gehaltene Sprache verdient den Namen der eigentlichen Latinität. Die Deutlichkeit, perspicuitas, welche zum Theil durch die Reinheit bedingt ist, erstreckt sich noch

auf Umschreibungen solcher Gegenstände, die im Lateinischen nicht mit einem Worte ausgedrückt werden können, ferner auf Vermeidung des Doppelsinnes, der in einzelnen Wörtern, Formen, Verbindungen liegen kann, also auf das, was man Proprietät des Ausdrucks nennt, und endlich auf die richtige Stellung sowol der einzelnen Worte, als aller Glieder eines Satzes, einer Periode *compositio* oder *collocatio verborum* und *membrorum structura*. Ein schon nach diesen Rücksichten abgefasster lateinischer Aufsatz wird das Prädicat einer elegant geschriebenen Arbeit verdienen. Man darf daher *elegantia* des lateinischen Styls nicht auf eine einzelne gute Eigenschaft des Ausdrucks beziehen, sondern auf den ganzen wohlgefälligen Ausdruck und sie am kürzesten erklären durch geschmackvolle Richtigkeit. Wenn neben *elegantia* des lateinischen Styls sonst noch *urbanitas* und *venustas* empfohlen werden, so gehören auch diese im weitern Sinne zur *elegantia*, im engern aber sind sie so zu verstehen, wie es in der Anmerkung gezeigt worden ist.

Anmerkung 1. Wir können uns nicht enthalten, einige Stellen aus Cicero, der auch in diesen Dingen als richtiger Beurtheiler anzusehen ist, mitzutheilen, in welchen, was über *Elocution*, *Eleganz*, *Latinität* und die übrigen Eigenschaften des schönen Styls im §. gesagt worden ist, sich hinlängliche Erklärungen finden, wenn diese zunächst auch mehr den eigentlichen Redner interessiren können. *De optimo genere orat. c. 2: nam quoniam eloquentia constat ex verbis et sententiis, perficiendum est, ut pure et emendate loquentes, quod est latine, verborum præterea, et propriorum et translatorum (tropische) elegantiam persequamur: in propriis, ut aptissima eligamus, in translatis, ut similitudinem sequuti, verecunde utamur alienis*

(Peregrinität. Ueber griechische Wörter siehe Krebs's Anleit. u. s. w. §. 625). Auct. ad Herenn. IV. 12: Quoniam, quibus in generibus elocutio versari debeat, dictum est, videamus nunc, quas res debeat habere elocutio commoda et perfecta. Quæ maxime — oratori accommodata est, tres res in se debet habere, elegantiam, compositionem, dignitatem. *Elegantia* est, quæ facit, ut unumquodque pure et aperte (Deutlichkeit) dici videatur. Hæc distribuitur in latinitatem et explanationem. *Latinitas* est, quæ sermonem purum conservat, ab omni vitio remotum. (Man braucht also nicht gute oder elegante Latinität zu empfehlen, denn diese ist an sich eine gute Eigenschaft des Styls; folglich hat Scheller selbst unlateinisch: præcepta styli*) *bene latini* im Titel seines bekannten ob. a. W. gesagt.) Vitia in sermone, quominus is latinus sit, duo possunt esse: solœcismus et barbarismus. *Solœcismus* (σολοικισμός von der Stadt Σόλοι entweder der cilicischen, oder der auf der Insel Kypros gelegenen, deren Einwohner einer fehlerhaften Art und Weise zu reden sich schuldig gemacht haben sollen. Vergl. Sickler alt. Geogr. S. 607. Aul. Gellius in d. Noctt. Att. V, 20 sagt, dass bei den ältern Lateinern der Solœcismus stribligo (tortuosa oratio) genannt worden sei.) est, quum in verbis pluribus consequens verbum superiori non accommodatur (also eine wahre Anakoluthie s. oratio ἀνακόλουθος, worüber vergl. Görrenz ad Fin. II, 33, 107. p. 283 und Kühner zu Disp. Tusc. II, 1, 3.). *Barbarismus* est, quum verbum aliquod vitiose effertur (also, was wir Schnitzer nennen. Zu den Barbarismen würden auch Gracismen, Germanismen u. s. f. gehören. Ueber barbarismus, barbarolexis oder barbara dictio, solœcismus, acyrologia [improprium] siehe Grys. S. 2 Anm. und Matthiä Theor. d. lat. St. S. 2. Ein Verzeichniss von Galli-

*) Und dass auch der Ausdruck styli nicht richtig ist, hat Matthiä im a. W. S. 1 in d. Anm. gezeigt, weil stylus die Bedeutung von Styl im Deutschen nicht im Lat. hat. Vergl. die vorige Anmerkung.

cismen, Italicismen, Germanismen siehe unter andern auch bei Heinecc. Fund. Stili cult. S. 92 fgg., so wie über die griechischen Wörter ebenf. Hein. S. 95. Das berühmteste Werk aber über die Gräcismen ist: *Dan. Vechneri Hellenolexias s. Parallelismi Graecolatini libri duo, cum accessionibus Jo. Mich. Heusingeri. Goth. 1732. 8.*) Haec qua ratione vitare possimus, in arte grammatica discemus*). *Explanatio* est, quæ reddit apertam et dilucidam orationem (also Deutlichkeit, worüber Fiedler im a. W. S. 40 fgg. gute Mittheilungen macht; nicht so Scheller in s. a. præcept. stili. Cf. Quintil. Inst. VIII, 2: nobis prima sit virtus perspicuitas, propria verba, rectus ordo, non in longum dilata conclusio; nihil neque desit neque superfluat. Ita sermo et doctis probabilis, et *planus* imperitis). Ea comparatur duabus rebus, usitatis verbis et propriis. Usitata sunt ea, quæ versantur in sermone et consuetudine quotidiana; propria, quæ ejus rei verba sunt aut esse possunt, de qua loquemur. Was in dieser Stelle weiter von der Compositio verborum gesagt wird: compositio est verborum constructio, quæ facit omnes partes orationis æquabiliter perpolitae cet., so bezieht diese Wortstellung sich nur auf die Fälle, wo sie durch den Wohlklang geboten wird. Es gehört zu derselben aber noch mehr. Quintil. IX, 4, 22: in omni compositione *tria* sunt genera necessaria: *ordo*, *junctura* oder *conjunctio*, *numerus*. Das letztere ist der Wohlklang, das erstere die Rangordnung oder die Stellung der Wörter und Sätze nach ihrer verschiedenen Wichtig-

*) Wir setzen hinzu: und aus einem guten Lexikon. Denn eben in der Vermeidung dieser Dinge, so wie in der Auswahl ächtlateinischer Wörter und Wortverbindungen besteht die lexikalische Richtigkeit, die mit der grammatischen, welche durch Beobachtung der gewöhnlichen Regeln der Etymologie und Syntax hervorgebracht wird, nicht zu verwechseln ist. Freilich erlernt man jene am besten aus einer aufmerksamen Lectüre der besten Schriftsteller; wir können aber auch empfehlen: *Phraseologia latina. Sammlung und Erklärung lat. Phrasen besonders für Schulen* von Dr. K. E. A. Schmidt. Hall. 1830. 8.

keit, und die *junctura* geht auf die Grundsätze, welche man bei Zusammenstellung zweier Wörter oder Sätze zu befolgen hat. Wortaccent und Deutlichkeit kommen ebenfalls in Betrachtung; wovon die Betonung oder der *sonus* noch zu unterscheiden ist. Siehe darüber Fiedler a. a. O. S. 24. Vom Wohlklange, auch Euphonie genannt, haben die Alten viel gesagt. Um ein für den Wohlklang empfängliches Ohr und Gefühl sich zu erwerben, ist nichts wirksamer, als lautes Lesen und wiederholtes Auswendiglernen klangreicher Stellen aus den alten Dichtern und Rednern. Ihnen muss auf diese Weise die Stellung der Wörter und Sätze, der Wohlklang und der taktmässige Gang gleichsam abgelauscht werden. Mit Regeln — sagt Fiedler a. a. O. S. 49 — und Anweisungen wird hier nichts erreicht. Die Alten hatten die Sitte, sich Anagnosten, das sind gelernte Vorleser zu halten. Man sollte auf Schulen das richtige Lautlesen mehr üben und üben lassen, damit das Ohr an Schönheit der rhythmischen Composition sich bilde. Vergl. dazu Tzschirner's Briefe, veranlasst durch Reinhard's Geständnisse. Ueber Rhythmus oder Numerus vergl. den folgenden §.

Anmerkung 2. *Urbanitas* ist im Gegensatze der *rusticitas*, welche Cic. Brut. 69 ein *oppidanum* (kleinstädtisch) et *inconditum genus dicendi* nennt, die feinere Sprache der gebildeten Römer, die durch den Umgang mit den Gelehrten entstanden war und sich selbst auf die Aussprache bezog. Quintil. Inst. VI, 3: *num et urbanitas dicitur, qua quidem significari video sermonem præ se ferentem in verbis et sono et usu proprium quendam gustum urbis et sumtam ex conversatione doctorum tacitam eruditionem; denique cui contraria sit rusticitas; weiter eod. l.: nam meo quidem judicio illa est urbanitas, in qua nihil absonum, nihil agreste, nihil inconditum, nihil peregrinum neque sensu, neque verbis neque ore gestuve possit deprehendi. Urbanitatis color bei Cic. Brut. c. 46 ist ein Anstrich von Urbanität. Venustus (Cic. Orat. I, 57: *dicendi vis summa venustate conjuncta*, und Dom. 34: *sermo urbanus et veunustus*) bezeichnete die den Grie-*

chen nachgebildete Lieblichkeit und Grazie. Vergl. Fiedler a. a. O., welcher Quintil. VI, 4 anführt: *venustum esse, quod cum gratia quadam et venere dicatur, apparet.*

§. 30.

Vom Schmucke der Rede. Ornatus.

Wenn die Eleganz des Styls sich mehr auf natürliche Schönheit desselben bezieht und die edle Einfachheit *dicendi genus purum*, oder *oratio inaffectedata, non fucata, nativa* oder *simplex* hervorbringt, so führt *ornatus* auf künstliche Schönheit und besteht in gewissen Zierrathen, womit man die Rede oder die Ausdrucksweise glaubt ausschmücken zu müssen, um ihr die rhetorische Eigenschaft, welche *Annehmlichkeit* genannt wird, zu geben. Da nun die wahre Schönheit eigentlich des Schmuckes nicht bedarf, so bleibt es dem guten Geschmacke überlassen, zu ermessen, ob und wenn es nöthig sein sollte, in die Rede Schmuck einzuweben; denn in der Regel bedarf nur dasjenige eine Verzierung, was ohne dieselbe hässlich sein würde. Allzu grosses Streben nach denjenigen Mitteln, wodurch der Rede Schmuck zugeführt wird, missfällt, weil die Absicht zu gefallen, allzu sehr durchleuchtet. Dergleichen Reden heissen überladen: *putide ornatae orationes*. Die gewöhnlichen Mittel aber, deren man sich in der Rednerkunst (bisweilen auch bei der wohlgefälligen Darstellung überhaupt) bedient, sind die Tropen, die Figuren, der Numerus oder der Rhythmus und die Fülle des Ausdrucks *copia dicendi*. Eine Rede, die selbst bis in die kleinsten Theile hinab geschmückt ist, ohne gerade dadurch Missfallen zu erregen, heisst: *oratio nitida, comta*.

Anmerkung 1. Was bei Cicero *ornate dicere* oder *loqui* heisst, wird aus dem klar sein, was im §. über den Schmuck der Rede gesagt worden ist. Man begreift nun überhaupt den Sinn der mannigfachen Bestimmungenwörter, welche Cicero so gern zu *dicere* oder *loqui* setzt. Sie sollen entweder die ganze Sphäre der wohlgefälligen Redekunst, oder einzelne Theile derselben bezeichnen; im erstern Falle erklärt er nicht selten den Gattungsbegriff durch ein Synonymon. So ist *ornate* *Offic. I, 1 §. 4* erklärt durch *splendide*. Denn *ornatus* in allen Beziehungen angebracht bringt der Rede *splendor*. Anderwärts verbindet Cicero mit dem Gattungsbegriffe den Artbegriff, wie wenn er *ornate et copiose, ornatus et uberius* sagt. Denn in *copiose* oder *uberius dicere* ist eine Hinweisung auf die *Copia dicendi*, welche einen Theil des Ganzen (*ornatus*) ausmacht. In diesem Falle verhalten sich die Bestimmungenwörter wie das Ganze zum Theile zu einander. In andern Fällen aber sind jene als beigeordnete Begriffe zu betrachten, welche zusammen auf den Begriff der schönen Redekunst führen. So ist die schon oben angeführte Stelle *de Offic. I, 1 §. 2* anzusehen: *oratoris proprium est: apte, distincte, ornateque dicere*; wo *ornate* auf den Schmuck, *distincte* (was er sonst *plane, dilucide* nennt) auf die Eleganz und *apte* (sonst *quasi decore*) auf die Angemessenheit des *genus dicendi* geht. Man findet auch *accurate copioseque* verbunden z. E. *de Off. I, 2 §. 4*, wo jedoch *accurate* auf eine Vorzüglichkeit der Materie, *copiose* auf die Form der Darstellung bezogen werden kann. — Dass übrigens nicht blos der eigentliche Redner vom Schmucke Gebrauch zu machen hat, zeigen die Beispiele der Alten so gut wie die der Neuern. Denn auch im historischen und didactischen Style — ja gerade da — verlangt oft die Materie eine geschmückte Darstellung, weil sie ohne diese zu trocken sein und weniger gute Aufnahme bei dem Leser finden würde. Cicero sagt etwas Aehnliches von seinen philosophischen Schriften in den *Offic. I, 1, §. 2*, wenn er seinem Sohne die Versicherung giebt, dass dieser durch Lesung seiner philosophischen Schriften die Sprache voller ma-

chen werde: orationem autem latinam profecto legendis nostris efficies pleniorum. Plena oratio, so viel als copiosa, ist, als Theil des ornatus, gesagt für: ornate loqui. Man vergleiche dazu §. 4, wo von Plato und Demosthenes Aehnliches behauptet wird. Vergl. über diesen Gegenstand noch die treffenden Bemerkungen in Snell's Handbuch d. Phil. f. Liebh. 2 Th. (Ausg. 1823) S. 226 fgg.

Anmerkung 2. In Betreff der Hauptmittel, durch deren Anwendung die Rede verschönert werden kann, sind wir hier um so kürzer, je umständlicher von ihnen nicht nur in den schon mehrfach angeführten Schriften von Ernesti, Richter, Matthiä und Grysar gehandelt worden ist, sondern auch in verschiedenen lat. Grammatiken sich Nachweisungen über Tropen, Figuren, Numerus oder Rhythmus und Fülle der Rede finden. — Die Tropen *) von τροπή, τρόπος, Umwendung oder Vertauschung sind solche Ausdrücke, durch welche eine an sich unsinnliche Sache (Vorstellung, Begriff) mittelst eines entsprechenden, etwas Sinnliches bezeichnenden Ausdruckes angedeutet wird. Dadurch wird der Begriff, wie man sagt, anschaulich gemacht; wie wenn man statt Ursache Quelle, st. Jugendzeit Blüthe, st. Vortheil Frucht: fons, flos, fructus u. a. gebraucht. Es sind aber folgende Tropen die gebräuchlichsten: 1) die Metapher (translatio verbi, verba translata), die Metonymie (traductio, immutatio), 3) die Synekdoche (comprehensio) nach Ernesti aber permutatio verborum ob conjunctionem internam (interiorem), qualis est inter totum et partes. Die Metapher ist eigentlich ein abgekürztes Gleichniss, wie Grysar S. 615 sagt, und entsteht, wenn, wie in den obigen Beispielen, statt des eigentlichen Ausdrucks ein anderer, der etwas Aehnliches bezeichnet, gesetzt wird. Aeltere Rhetoren nannten dergleichen metaphorische, oder überhaupt

*) Quint. VIII, 6: tropus est verbi, vel sermonis, a propria significatione in aliam cum virtute mutatio.

tropische Ausdrücke oder Redensarten verblümete. Wenn eine Metapher in mehreren Worten und Redensarten fortgesetzt wird, so heisst sie eine Allegorie oder Gleichnissrede. Gesuchte, dunkle und unreine Metaphern sind natürlich zu vermeiden. In der Wahl derselben offenbart sich Geschmack. Mit Aufmerksamkeit sind in dieser Hinsicht Cicero's Schriften zu lesen. *) Anders verfahren wieder die Dichter, die freilich einen grössern Spielraum haben. Die Metonymie besteht in einem Namenwechsel, wie schon das griechische Wort *μετωνυμία* besagt und hat mehrere Arten: 1) wenn man die Ursache für die Wirkung setzt (*causa pro effectu*), z. E. Ceres, Bacchus für fruges und vinum; 2) die Wirkung für die Ursache (*effectus pro causa*), z. E. pallere für timere, umbra für arbor; 3) die Hauptsache für die Nebensache (*subjectum pro adjuncto*), wobei zu unterscheiden ist: a) das Enthaltende für das Enthaltene (*continens pro contento*), z. E.: Land, Stadt, Gegend trauern für: die Bewohner des Landes u. s. w. trauern; b) das Bezeichnete für das Zeichen (*signatum pro signo*), z. E. bei dem Anblicke einer Homersbüste sagt man: das ist Homer; c) der Besitzer für das Eigenthum (*possessor pro re possessa*), z. E. Claudius pependit venalis bei Suet. Claud. 9 für praedium Claudii p. Dahin würde auch gehören, wenn der Feldherr für das Kriegsheer gesetzt wird (*dux pro militibus*), z. E. Cäsar hat den Pompejus geschlagen; d) die Sache für die Zeit, in welcher jene geschieht (*res pro tempore*), z. E. die Baumblüthe für die Zeit, in welcher die Bäume blühen; 4) die Nebensache für die Hauptsache

*) Ernesti S. 847: Copia metaphorarum optime parabitur lectione omnium bonorum poetarum, oratorum, historicorum, inde ab Homeri aetate: sed uberrimus fons est paratus in Socraticis libris Platonis et Xenophontis, ex quibus quicquid propemodum venustum, suave, et exquisitum habent posteriores, sumserunt. Itaque hi maxime legendi iis, qui ex purissimo fonte haurire atque se ad sensum pulchritudinis et suavitatis, quae in hoc genere est, iudiciumque acuere, ingenium autem alere ad hanc copiam velint.

(adjunctum pro subjecto), wobei ebenfalls mehrere Fälle zu unterscheiden sind: a) das Enthaltene für das Enthaltende (contentum pro continente), z. E.: die Bibliothek ist offen, statt: das Zimmer, in welchem die B. aufgestellt ist; b) das Zeichen für das Bezeichnete (signum pro re signata), z. E.: der Lorbeer für Sieg, die schwarze Farbe für Traurigkeit, Wort für Verständniss desselben u. a. m. c) Die Zeit für die Sachen, welche darin geschehen, z. E.: das Andenken an dieses, oder jenes Jahr, an diesen oder jenen Tag ist unwandelbar für: das Andenken an die in dieser Zeit Statt gefundenen Ereignisse, Begebenheiten, Handlungen, ist unwandelbar. Unter diese Rubrik können überhaupt noch viele metonymische Fälle gebracht werden, wie wenn man Tugend oder Laster für die Personen, die ihnen ergeben sind, setzt; oder die Leidenschaft nennt statt des Gegenstandes, auf den sie gerichtet ist, z. E. „meine Hoffnung ist untergegangen“ womit die Sache, oder Person, worauf die Hoffnung sich bezieht, gemeint ist. Auch gehört die Metalepsis oder der Zustandswechsel hierher, wobei ein doppelter Fall denkbar ist, entweder setzt man das Vorhergehende für das Nachfolgende (antecedens pro consequenti), oder das Nachfolgende für das Vorhergehende (consequens pro antecedenti), z. E. im erstern Falle: Tod für Vernichtung, Gericht für Strafe, die Augen aufthun für sehen u. a. m.; im letztern Falle: den Sommer nicht sehen, für: im Frühjahr sterben; den Erben die Processe ersparen, für: arm sein u. a. m. Die Synekdoche ist derjenige Tropus, vermöge welches das Einzelne und Besondere für das Allgemeine, der Theil für das Ganze und umgekehrt gesetzt wird. Man bezieht hierher ungefähr folgende Fälle: 1) wenn die Art für die Gattung steht (species pro genere), z. E.: Dolch, Schwerdt statt Waffe; 2) wenn die Gattung für die Art steht (genus pro specie), z. E.: er treibt die Wissenschaften, wo gewiss nicht alle Wissenschaften zu verstehen sind; eben so: er liebt die Blumen u. a. m.; 3) wenn das Ganze für den Theil gesetzt wird (totum pro parte), z. E.: die Welt meint so; die Stadt ist verarmt; 4) wenn der Theil für das

Ganze gesetzt wird (*pars pro toto*), z. E.: Thüre, Fenster, Dach, für Haus. Synekdochische Tropen sind es, wenn der Singular für den Plural steht: der Mensch ist in seinem Leben wie Gras; wenn der Plural für den Singular gebraucht wird: die Himmel erzählen die Ehre Gottes; wenn die bestimmte Zahl für die unbestimmte gesetzt wird: hundert Mal für viele Mal (*sexcenties pro saepe*); wenn die runde Zahl für eine grössere oder kleinere steht. Noch rechnet man zum Tropus der Synekdoche 1) die *Antonomasie* (*ἀντωνομασία*), welche doppelter Art ist, je nachdem das *Nomen proprium* für das *Appellativum* steht: Herkules für stark, ein zweiter Trajan, Mäcen, Nero u. dgl., oder umgekehrt das *Appellativum* für das *Nomen proprium* gesetzt wird: der Dichter, sobald damit Homer, Virgil oder ein Anderer, von welchem die Rede ist, bezeichnet werden soll; 2) die *Hyperbel* (*ὑπερβολή* oder *αὐξήσις*, Vergrößerung, Uebertreibung *superlatio*), welche darin besteht, dass man eine wahrhaft grosse Sache noch grösser darstellt und einen wirklich kleinen Gegenstand noch mehr verkleinert. Bekannte hyperbolische Redensarten sind: *Sole* oder *luce clarius*, *nive candidius*, *oceanus non videtur tot res tam cito absorbere potuisse*. Uebertreibungen am unrechten Orte nennt man kalt oder frostig *frigidae hyperbolae*. Dergleichen findet man bei Curtius und namentlich bei Florus viele. Wie sehr aber gerade der Historiker sich vor dergleichen zu hüten habe, hat Heineccius gezeigt in s. *Fund. styl.* S. 209 und 257. Cf. B. G. Weiske *de hyperbole errorum in historia Philippi commissorum genetrice*. P. I — III. Leipz. 1818. fgg. 4.; 3) die *Litotes* (*λιτότης, ταπείνωσις*) Verminderung oder Verkleinerung, mit welcher man weniger zu sagen scheint, als man wirklich sagt. Bekannte, litotische Ausdrucksweisen sind: *non sperno* für *cupio*, *non immemor* für *valde memor*, *non contemnendus* für *magni aestimandus* u. dgl. — Hiermit ist die Reihe der Tropen, wie man sie in den Rhetoriken aufgeführt findet, noch keineswegs abgeschlossen. Von der *Onomatopöia* (*ὀνοματοποιΐα*), durch welche Naturlaute nachgeahmt werden, wie im Deutschen Brül-

len, Heulen, Schallen, oder im Lateinischen sibilare, rugire, mugire u. a. m.; von der *Emphasis* (ἐμφασις), durch welche den Wörtern ein besonderer Nachdruck, eine wichtigere Bedeutung gegeben wird, wie wenn homo so viel als homo perfectus heissen soll: von dem *Euphemismus* (εὐφημισμός), durch welchen ein unangenehmer, widriger Ausdruck mit einem angenehmen, sanftern vertauscht wird, wie wenn man diem obire supremum oder naturae debitum reddere und ähnliche Ausdrucksweisen für mori gebraucht, ist in der Wissenschaft der Rednerkunst allerdings noch vielfältig die Rede. Für unsern Zweck genügt das Angeführte.

Anmerkung 3. Wenn die Tropen mehr dazu dienen, einen Begriff durch Versinnlichung deutlicher zu machen, indem sie aus der klaren Vorstellung, welche der Redner vom Gegenstande hat, fließen; so geht die Absicht der Figuren dahin, gewisse Gedanken tiefer in das Gemüth des Zuhörers einzudrücken, weil sie aus einem bewegten Gemüthe hervorgehen. Figuren in der Rhetorik sind daher besondere Formen des Ausdrucks, durch welche die Gedanken und Empfindungen des Redners als unmittelbarer Erguss seines lebendig bewegten Gemüthes an den Zuhörer erscheinen. Vergl. dazu Richter im a. W. S. 113. Da nun die Stimmungen des Gemüthes höchst mannigfaltig und verschieden sein können, so sind dieses auch die Figuren selbst. Der Unterschied zwischen einfachem und figürlichem Ausdruck ist derselbe, wie zwischen Vorstellung und Gefühl. Der einfach ausgedrückte Gedanke: die Sitten sind verderbt, kann figürlich verschieden dargestellt werden, je nachdem man die Empfindung, mit welcher jener Gedanke gedacht wird, verschieden darstellen kann: o über die verderbten Sitten! welche Verderbtheit der Sitten! sind das nicht verderbte Sitten? Bekannt ist Cicero's Ausruf: o tempora! o mores! Man sieht also, dass Verwunderung, Bewunderung, Abscheu, Freude, Trauer, Beifall, Aufforderung und ähnliche Empfindungen, die Grundlage der figürlichen Rede ausmachen. Dem mit der Sprache Bekannten bieten sich viele Formen des

Ausdrucks dar, in welche er einen von solchen Empfindungen begleiteten Gedanken einkleiden kann. Die gewöhnlichsten Formen (*Figurae* oder Gestalten der Rede) werden sogleich genannt werden; nur bemerke man noch, dass nicht blos der eigentliche Redner sich der figürlichen Redeweise bedient, sondern überhaupt Jeder, der eine Sache lebhaft denkt, dass man also in jeder Darstellung davon insofern Gebrauch machen kann, inwiefern es zur Verschönerung derselben gereicht, wenn man lebhaft das heisst mit Ausdruck eines Gefühls von einer Sache spricht. Das ist der *Ornatus e Figuris*. Was *oratio figurata* sei, wird nun klar sein, obgleich nicht zu läugnen ist, dass bei den Rhetorikern dieser Ausdruck bisweilen im engern Sinne eine Rede bezeichnet, welche einen andern Sinn hat, als der Ausdruck zeigt, also eine ironische oder litotische. Im Uebrigen nennt Cicero die Figuren der Rede wol auch *figurae* cf. *de optim. gen. orat.* 5: *sententiis et earum formis, tanquam figuris*, viel häufiger aber: *lumina orationis, insignia orationis, formae, sententiarum ornamenta* und *species* in der Redensart: *aliqua specie illuminare sententias*. Die Hauptstellen finden sich *de Orat.* III, 53. 54. *Orat.* 39. 40. In der letztern Stelle c. 39 werden besonders die verschiedenen Formen angegeben, in welchen die Figuren hervortreten können: *eadem ratio est horum, quae sunt orationis lumina et quodammodo insignia: quum aut duplicantur iteranturque verba, aut breviter commutata ponuntur, aut ab eodem verbo ducitur saepius oratio, aut in idem conjicitur, aut utrumque, aut adjungitur idem iteratum, aut idem ad extremum refertur, aut continenter unum verbum non in eadem sententia ponitur cet. — aut quum corrigimus nosmet ipsos, quasi reprehendentes, aut si est aliqua exclamatio vel admirationis, vel conquestionis, aut quum ejusdem nominis casus saepius commutantur. Sed sententiarum ornamenta majora sunt.* Cicero hält nämlich die Eintheilung der Figuren in Wortfiguren (*figurae dictionis* oder *verborum*) und Gedankenfiguren (*figurae sententiarum*) fest. Diese Eintheilung wird von den Rhetorikern auch noch jetzt befolgt, wie das Beispiel

Ernesti's und Matthiä's zeigt. Richter aber a. a. O. verwirft, und wie es scheint mit Recht, diese Eintheilung, indem er sagt, dass es eine Figur des bloßen Ausdrucks ohne Rücksicht auf den Gedanken und die Empfindung nicht geben könne und solle. Darum befolgt er eine andere, aus der doppelten Absicht des Redners zu belehren und zu bewegen von selbst sich ergebende Eintheilung in demonstrative und pathetische. Demonstrative Figuren sind ohne lebhaft empfundene (Pathos) so wenig möglich, als pathetische ohne Grundlage bestimmter und nachdrücklicher Gedanken. In allen soll das Gemüth sichtbar in der Theilnahme des Redners an der Sache erscheinen; doch bleibt die Darstellung der Sache die erste Rücksicht, die Empfindung jener so wie der Ueberlegung untergeordnet. Vergl. S. 115. Von den rhetorischen Figuren hat man die grammatischen zu unterscheiden, welche althergebrachte Abweichungen von der gewöhnlichen Ausdrucksform sind, und in etymologische, welche einzelne Buchstaben oder Sylben betreffen, und syntaktische, welche sich auf ganze Wörter oder Sätze beziehen, eingetheilt werden. Ueber diese vergl. Grotfend's d. Ä. grössere lat. Grammatik für Schulen u. s. w. 1. Band. S. 438. Einige von diesen Figuren, wie z. E. die Ellipsis, das Asyndeton und Polysyndeton, können eben so gut zu den rhetorischen, wie zu den grammatischen gerechnet werden, je nachdem man mehr auf den dadurch ausgedrückten Gedanken, als auf die bloßen Worte sieht. Ueber die Figuren handeln nicht nur Cicero in den bereits angeführten Stellen, wozu noch Auct. ad Herenn. IV, 13 fgg. zu stellen ist und Quintil. IX, 2, 3 fgg. als Erklärer verglichen werden muss, sondern auch einige alte Rhetoren wie: P. Rutilius Lupus zur Zeit des Kaisers Augustus in seiner noch vorhandenen, aber etwas verstümmelten Schrift: *De figuris sententiarum et elocutionis libri II* aus dem Griechischen des Gorgias *) übergetragen, und besonders durch

*) Gorgias war ein Rhetor in Athen, der Lehrer des jün-

die vielen aus griechischen Rednern entlehnten Beispiele schätzbar; Aquila aus Rom, gewöhnlich Romanus genannt, und Julius Rufinianus mit ihren Schriften: *de figuris sententiarum et elocutionis*, die zum Theil nur Auszüge aus andern rhetorischen Büchern sind. Man hat eine grosse Sammlung der Fragmente und Auszüge aus den verschiedenen kleinern und grössern rhetorischen Schriften von Fr. Pithou, Paris 1599. 4., in welcher die genannten Rhetoren sich befinden; diese sind aber auch besonders edirt worden von Dav. Ruhnken unter dem Titel: *P. Rutilius Lupus de figuris sententiarum et elocutionis libri duo, ex edit. Dav. Ruhnkenii. Accedunt Aquilae Romani et Jul. Rufiniani de eodem argumento libri. Lugd. Bat. 1768. gr. 8. Neue Ausgabe v. C. H. Frotcher, Lipsiae 1831.* — Obgleich die von Richter, wie schon gesagt worden ist, befolgte Eintheilung, weil sie das Wesen der rhetorischen Figuren besser durchdringt, richtiger sein mag; so wollen wir hier doch nach der gewöhnlichen Eintheilung die vornehmsten Figuren aufzählen und uns dabei erlauben, die von Matthiä S. 40 fgg. und Richter S. 115 fgg. aus Rutilius, Aquila, Quintilian, Cicero und andern Autoren beigebrachten Beispiele nach unsern Zwecken benutzen. *)

I. *Figurae orationis (dictionis).*

1. *Anadiplosis*, ἀναδίπλωσις, παλιλλογία auch ἐπίζευξις, iteratio ist die Verdoppelung eines Wortes zu Anfange eines Satzes um des Nachdrucks willen. Cic. Catil. I, 1, 3: *Fuit, fuit* ista quondam in hac re publica virtus. Non deest rei publicæ consilium, neque auctoritas hujus ordinis: *nos, nos*, dico aperte, consules

gern Cicero in Athen, besonders in der Declamation, der nicht mit Gorgias von Leontium 360 vor Chr. Geb. zu verwechseln ist.

*) Es dürfte wol erlaubt sein, diesen Beispielen nach dem Vorgange älterer Rhetoren bisweilen ein Beispiel aus der heiligen Schrift hinzuzufügen, da es ja bekannt ist, dass gerade in diesem Buche die Rede oft den kühnsten Schwung nimmt.

desumus. Cic. pro Caecin. 9: *Ferro, ferro*, inquit, et hoc in iudicio dicit, te rejeci atque proterrui. Tusc. Disp. V, 28, 80: *dabit, dabit*, inquam, se in tormenta vita beata. In Verr. II, 31, 76: *retinete, retinete* hominem in civitate, iudices. §. 77: *illud, illud* est capitale, *illud* formidolosum. Jes. 21, 9: Babel ist gefallen, sie ist gefallen, und alle Bilder ihrer Götter sind zu Boden geschlagen.

2. *Anaphora*, ἀναφορά, ἐπαναφορά, ἐπιβολή, repetitio ist die Wiederholung des Anfangswortes in mehreren auf einander folgenden Gliedern eines grössern Satzes. Diese Figur kann mit grossem Nachdrucke besonders in trilogischen (dreigliederigen) und mehrgliederigen Sätzen gebraucht werden. Cic. Verr. II, 10, 26: *Verres* calumniatores apponebat: *Verres* adesse jubebat: *Verres* cognoscebat: *Verres* iudicabat. Catil. I, 1: *nihilne* te nocturnum praesidium Palatii, *nihil* urbis vigiliae, *nihil* timor populi, *nihil* concursus bonorum omnium, *nihil* hic — senatus locus, *nihil* horum ora vultusque moverunt? Tusc. Disp. V, 2, 5 die bekannte Stelle von der Philosophie: o vitae philosophia dux! o virtutis indagatrix expultrixque vitiorum! *Tu* urbes peperisti: *tu* dissipatos homines — *tu* eos inter se — *tu* inventrix legum, *tu* magistra morum et disciplinae fuisti cet. Dann V, 28, 81 vom Weisen u. a. m. Aus der h. Schrift werde angeführt Matth. V, 3 fgg.: Selig sind, die da geistlich arm sind u. s. w. Psalm 150, 1—5: Lobet den Herrn in s. Heiligthum u. s. w.

3. *Asyndeton*, ἀσύνδετον, διάλυσις, dissolutum, disjunctio ist die Auslassung der Verbindungspartikeln, die im Affecte gleichsam vergessen werden, wie in der bekannten Aeusserung des Jul. Cäsar: *veni, vidi, vici* vergl. Suet. Caes. 37 und des Cicero vom Catilina: *abiit, excessit, evasit, erupit*. Catil. II, 1. Beispiele von Cicero findet man in allen Reden und übrigen Schriften desselben. Cf. Catil. I, v: quae quum ita sint, Catilina, perge, quo coepisti: egredere aliquando ex urbe: patent portae: proficiscere.

4. *Ellipsis*, ἔλλειψις, omissio ist die Auslassung eines Hauptwortes im Satze, wie des Verbums in der Stelle Cic. Verr. V, 25, 62: *huncine* hominem? hanc-

cine impudentiam, judices? hancine audaciam? civitatibus pro numero militum pecuniarum summas describere?, wodurch sich die rhetorische Ellipsis theils von der grammatischen, theils von dem Asyndeton unterscheidet.

5. Epiphora, ἐπίφορά, ἀντιστροφή oder ἐπιστροφή, conversio ist die Wiederholung desselben Wortes am Ende. Cic. Phil. II, 22, 55: doletis, tres exercitus populi R. *interfectos; interfecit* Antonius. Desideratis clarissimos cives; eos quoque vobis eripuit Antonius. Auctoritas hujus ordinis afflicta est; afflixit Antonius. Jerem. 43, 11: und er soll kommen und Aegyptenland schlagen, wen es trifft; gefangen führen, wen es trifft; mit dem Schwerdte schlagen, wen es trifft.

6. Symploke, συμπλοκή, κοινότης, complexio ist mit der vorigen eine sehr verwandte Figur, bei welcher mehrere Fragen gesetzt werden, die mit demselben Worte anfangen, und auf welche mit demselben Worte geantwortet wird. Cic. Agr. II, 9: quis legem tulit? *Rullus*. Quis majorem partem populi privavit suffragiis? *Rullus*. Quis comitiis praefuit? Quis tribus, quas voluit, vocavit, nullo custode sortitus? Quis decemviros, quos voluit, renuntiavit? Idem *Rullus*. Pro Mil. 22, 59: quis eos postulavit? *Appius*; quis produxit? *Appius*; unde? ab *Appio*.

7. Polysyndeton, πολυσύνδετον, ist die Häufung der Bindewörter, also nicht blos durch *et*, wie in dem von Grotefend in d. gr. lat. Gr. Bd. I. §. 263 beigebrachten Beispiele: discipuli praeceptores *et* libenter audiant, *et* dictis credant, *et* esse similes concupiscant, sondern auch durch andere Conjunctionen. Vergl. Cic. Catil. II, 6, 13: *quum* hæsicaret, *quum* teneretur, quæsi, quid dubitaret proficisci eo, quo jam pridem pararet, *quum* arma, *quum* secures, *quum* fasces, *quum* tubas, *quum* signa militaria, *quum* aquilam illam argenteam — scirem esse praemissam.

8. Klimax, κλίμαξ, gradatio ist die Leiter, auf welcher man sich stufenweise erhebt und von dem Schwächern oder Frühern zum Stärkern oder Bewirkten in der Art aufsteigt, dass man das vorhergehende Wort wiederholt. Geschieht das letztere nicht, so wird die Figur incrementum, αὐξησις oder Steigerung schlecht-

hin genannt. Eine bekannte Klimax ist die bei Cic. pro Sex. Rosc. 27 §. 75: in urbe *luxuries* creatur; ex *luxuria* existat *avaritia* necesse est; ex *avaritia* erumpat *audacia*; inde omnia scelera ac maleficia gignuntur. Cf. pro Milone 23 §. 61: neque vero se populo solum, sed etiam *senatui* commisit; neque *senatui* modo, sed etiam *publicis praesidiis* et *armis*, neque *his* tantum, verum etiam cet. Aus der h. Schrift vergl. die schöne Stelle Ep. Petri 11, 5: so wendet allen Fleiss daran und reichet dar in eurem Glauben Tugend, und in der Tugend Bescheidenheit, und in der Bescheidenheit Mässigkeit, und in der Mässigkeit Geduld, und in der Geduld Gottseligkeit, und in der Gottseligkeit brüderliche Liebe, und in der brüderlichen Liebe gemeine Liebe. Eine *αὐξήσις* s. unter andern b. Cic. Cat. I, 1, 2: vivit? immo vero etiam in senatum venit, fit publici consilii particeps, notat et designat oculis ad caedem unumquemque nostrum. — Eine solche Steigerung, oft auch nur *κλίμαξ* genannt, geht gewöhnlich a minori ad majus: abiit, excessit, evasit, erupit. Nicht selten aber geschieht es auch in abwärts gehender Ordnung nach der Anticlimax oder a majori ad minus, wie in der bekannten Stelle Cic. Offic. I, 6, 18: omnes *trahimur* et *ducimur* ad cognitionis et scientiae cupiditatem, coll. l. pro Arch. poet. II, 26: *trahimur* omnes laudis studio et optimus quisque maxime gloria *ducitur*. Vergl. Catil. III, 10. Sext. 40.

9. Exergasia, *ἐξεργασία*, *συναθροισμός*, congeries ist die Häufung mehrerer Worte oder Sätze, um einen und denselben Hauptgedanken anschaulich zu machen. Gewöhnlich geschieht dieses in der Form des Asyndeton. Cic. Cat. III, 7 §. 16: omnia norat, omnium aditus tenebat; appellare, tentare, sollicitare poterat, audebat — nihil erat, quod non ipse obiret, occurreret, vigilaret, laboraret; frigus, sitim, famem ferre poterat. Diese Figur der Exergasia, welche man auch zu den figuris sententiarum rechnen kann, liebt Cicero besonders in trilogischer Form so sehr, dass man fast auf jeder Seite seiner Schriften Beispiele findet. Auch gereicht sie in der Rede dem Vortrage sehr zum

Schmucke. Es liegt oft etwas Sententiöses in ihr. Cf. Orat. pro S. Roscio 29, 75: *vita haec rustica, quam tu agrestem vocas, parsimoniae, diligentiae, justitiae magistra est.* Cat. I, 13, 31 dient sie zur Schilderung: *polliceor hoc vobis, P. Conscripti, tantam in nobis consulibus fore diligentiam, tantam in vobis auctoritatem, tantam in equitibus Romanis virtutem, tantam in omnibus bonis consensionem, ut Catilinae profectione omnia patefacta, illustrata, oppressa, vindicata esse videantur.*

10. Antitheton, ἀντίθετον, oppositio oder contentio ist die Entgegensetzung sowol einzelner Glieder in Sätzen, als auch ganzer Sätze. Cic. pro Mil. 4, 10: *est igitur haec, judices, non scripta, sed nata lex, quam non didicimus, accepimus, legimus, verum ex natura ipsa arripuimus, hausimus, expressimus; ad quam non docti, sed facti, non instituti, sed imbuti sumus.* Pro Cluent. 6: *vicit pudorem libido, timorem audacia, rationem amentia.* Pro Muren. 36, 76: *odit Pop. R. privatam luxuriam, publicam magnificentiam diligit; wobei das Ebenmaass der Glieder oder die concinnitas zu beachten ist.* Antithesen können die Rede sehr verschönern; nur hüte man sich vor dem Allzuviel. Wie sehr Geschmack und Witz dabei ins Spiel kommen, liegt auf der Hand; daher ist Vorsicht um so nöthiger. Zu den Antithesen gehört auch das ὀξύμωρον oder der scheinbare Widerspruch zwischen den Elementen des Satzes: *contradictio in adjecto* wie γάμοι ἄγαμοι, süsse Bitterkeit, insaniens sapientia, concordia discors, otium negotiosum, cum ratione insanire. — Eine vortreffliche Antithese zugleich in klimakischer Form steht bei Cic. de Offic. I, 6, 18: *omnes trahimur et ducimur ad cognitionis et scientiae cupiditatem; in qua excellere pulchrum putamus; labi autem, errare, nescire, decipi et malum et turpe ducimus.* Die Entgegensetzung der Begriffe, welche oft auch in der Zusammenstellung der Worte sich offenbart, wie in: *voluptas expetenda, fugiendus dolor est; rebus injustis justis maxime dolent u. a. m.* vergl. Krebs's Anleitung §. 563, führt uns auf die

11. Paronomasia, παρονομασία, annominatio oder die Anlaute, welche gleichlautende Worte zusammen-

stellt, oft auch entgegenstellt. Cic. Catil. I, 11, 27: ut a me non *emissus* ex urbe, sed *immissus* in urbem esse videatur. Man findet in der lat. Sprache unheimlich viel paronomastische Redensarten, z. E.: vis vi oblata, omnem omnis generis miseriam inferre alicui u. a. m. Oft hat der Witz darnach gehascht. Reichliche Sammlungen hat Beier zu Cic. de Amicit. XXI, §. 79. XXIII, §. 88. und zu de Off. I, 18, 61 gemacht. Die gelehrteste und deshalb ausführlichste Untersuchung über Paronomasie, Alliteration und Assonanz der lat. Sprache hat Näke angestellt in der Abhandlung: De alliteratione sermonis latini. Scripsit A. F. Naekius. Im Rhein. Museum f. Phil. Gesch. und gr. Philos. 3. Jahrg. 3. Heft. 1829. S. 324 fgg. Vergl. auch unsere Materialien z. lat. Stylübungen u. s. w. S. 93. — Mehr für Liebhaberei, als für ernstes Studium der lat. Sprache sind die Figuren bei den lat. Schriftstellern aufgesucht worden, in welchen der Zufall mehr als die Absicht sich entdecken lässt. Das sind das *ὁμοιοτέλευτον*, das *ὁμοιόπτωτον*, und das *πολύπτωτον*, welche in die ausführliche Lehre der Paronomasie gehören. Das *ὁμοιοτέλευτον* entsteht, wenn verschiedene Glieder eines Satzes sich auf gleiche Weise endigen, wozu Quintil. IX, 3, 78 als Beispiel die Stelle aus Cic. pro Mil. 2, 5 anführt: ad ejus non salutem modo *extinguendam*, sed etiam gloriam per tales viros *infringendam*; das *ὁμοιόπτωτον* entsteht, wenn mehrere Glieder eines Satzes auf gleiche Casus ausgehen, wozu Richter und Matthiä l. l. folgende Stelle anführen: huic igitur socios vestros *criminanti*, et ad bellum vos *cohortanti*, et omnibus modis, ut in tumultu essetis, *molienti*. Auch würden hierher gehören Stellen, wie folgende aus Ennius bei Cicero: haec omnia vidi *inflammari*, Priamo vi vitam *evitari*, Jovis aram sanguine *turpari*, wo man die Anlaute zugleich durchhöret. Man wird freilich einen solchen Gleichlaut hier eben so wenig schön finden können, wie in der Stelle de Off. I, 20, 66: omnino fortis animus et magnus duabus rebus maxime cernitur, wo derselbe offenbar aus Nachlässigkeit entstanden ist. Das *πολύπτωτον* entsteht, wenn ein Wort in verschiedenen Casibus oder Generibus wiederholt

wird; z. E. Cic. pro Mil. 11, 31: insidias *factas* esse constat; et id est, quod senatus contra rem publicam *factum* judicavit; ab utro *factae* sint, incertum est. Von verschiedenen Casibus führt Cicero ein Beispiel an in Ad Herenn. IV, 22, 31: Alexander Macedo cet. Zum Beschlusse bemerken wir von den wenigstens zuletzt angeführten Figuren, was in derselben Schrift ad Herenn. IV, 23, 32 darüber steht: ejusmodi studia ad delectationem, quam ad veritatem, videntur accommodatiora. Quare fides et gravitas et severitas oratoria minuitur his exornationibus frequenter collocatis; et non modo tollitur auctoritas dicendi, sed offenditur quoque in ejusmodi oratione auditor.

II. Figurae sententiarum.

Wenn zwischen beiden Gattungen von Figuren nach dieser Eintheilung in figuras orationis und figuras sententiarum ein Unterschied gemacht werden soll, so kann derselbe nur darin bestehen, dass die letztern sich nicht in einzelnen Worten, oder Sätzen zeigen, sondern in der fortlaufenden Rede ihre Anwendung finden. Das bewegte Gemüth des Redners sucht mancherlei Wendungen, um sich auszusprechen und findet sie oft ungesucht. Darin liegt die Stärke, oft der Kunstgriff des Redners, womit dieser das Herz des Zuhörers gewinnt. Die Rhetoriker sind sehr bemüht, die Zahl dieser Figuren zu vermehren, je nachdem sie zu denselben zählen alle Aeusserungen von Verwunderung, Bewunderung, Beschwörung, alle Sätze, in welchen eine Frage, Anrede, Einräumen, Zweifel, Ausruf, Schilderung, Wunsch u. s. w. sich findet. Wir reihen nur die gewöhnlichsten an, deren Beachtung zur Verschönerung des Vortrags dienen kann.

1. Aposiopesis, ἀποσιώπησις, reticentia, omissio ist die Verschweigung eines Theiles der Rede, um nicht zu viel zu sagen. Virgils Vers Aen. I, 139: quos ego — sed motos praestat componere fluctus gehört hierher. Vergl. auch Cic. Tusc. Disp. III, 18, 43: si vero aliquid etiam — tum plane luctum omnem absterseris, wozu Kühner zu vergleichen ist.

2. Exclamatio, ἐκφώνησις, oder der Ausruf bei

wichtigen Gegenständen, wodurch das Gemüth des Hörers zur Entscheidung gebracht werden soll. Bekannt sind Cicero's Worte Catil. I, 1, 2: o tempora! o mores! Senatus haec intelligit, consul videt: hic tamen vivit. Oder §. 9: o Dii immortales! Ubinam gentium sumus! quam rem publicam habemus! in qua urbe vivimus! Damit steht die Expectatio oder die Ergiessung des Herzens in Verbindung, welche licentia oder παρρησία genannt wird, quum apud eos — wie es im Auct. ad Herenn. IV, 36, 48 heisst — quos aut vereri, aut metuere debemus, tamen aliquid pro jure nostro dicimus. Vergl. das daselbst stehende Beispiel.

3. *Apostrophe*, ἀποστροφή, μετάβασις, allocutio ist die Anrede, womit abwesende, oder verstorbene Personen, selbst leblose Dinge angeredet werden, indem man sich von den Zuhörern wendet (aversio). Vergl. Cic. pro Mil. 31, wo die tumuli Albani atque luci und die aræ Albanorum obrutæ angeredet werden; cf. c. 37, wo Cicero den abwesenden Bruder mit den Worten: quid tibi (respondebo), Quinte frater, qui nunc abes, consorti mecum temporum illorum? anredet. Eine Anrede an Jupiter siehe in Catil. I, 13, 33. Aus der Bibel vergl. Jes. I, 2: Höret ihr Himmel und du Erde nimm zu Ohren, u. s. w. vergl. v. 10.

4. *Prosopopöia*, προσωποποιία, sermocinatio ist die Figur, vermöge welcher abwesende, verstorbene Personen, oder sogar Sachen wie anwesende Personen betrachtet und redend eingeführt werden. So tritt bei Cic. pro Coel. 14, 33 die Person des alten Appius Cæcus auf: existat ex hac ipsa familia (Appia) aliquis, et potissimum Cæcus ille — qui profecto, si exstiterit, sic aget, et sic loquetur: *mulier quid tibi cum Caelio? quid cum homine adolescentulo? quid cum alieno? cet.* Die Rede geht noch ein grosses Stück weiter. Bekannt sind die beiden Stellen des Cicero, wo Sizilien, vergl. Divinat. in Caecil. 5, 19: Sicilia tota, si una voce loqueretur, hoc diceret: quod auri, quod argenti, quod ornamentorum in meis urbibus, sedibus, delubris fuit; quod in unaquaque re — juris habui, id mihi tu, C. Verres, eripuisti atque abstulisti —, und das Vaterland (Italien) redend eingeführt werden. Vergl. Catil. I,

7, 18: quæ (patria) tecum, Catilina, sic agit et quodammodo tacita loquitur: nullum aliquot jam annis facinus exstitit, nisi per te cet. Hiob c. 28, 14 steht: Der Abgrund spricht: sie (die Weisheit) ist nicht bei mir: und das Meer spricht: in mir ist sie nicht. V. 22: Und die Verdammniss und der Tod sprechen: Wir haben mit unsern Ohren ihr Gerücht gehört.

5. *Hypotyposis*, ὑποτύπωσις, διατύπωσις, sub oculos subjectio, demonstratio, ist die rhetorische Malerei oder Schilderung, wodurch eine Handlung, Lage oder ein Gegenstand anschaulich dargestellt werden soll. Der Stellen hierzu giebt es bei alten und neuern Schriftstellern, bei Rednern und Historikern, ungemein viel. Nur einige: Cic. Verrin. V, 62, 161: ipse (Verres) inflammatus scelere et furore in forum venit, ardebant oculi, toto ore crudelitas emicabat. Pro Milon. 20: res loquitur, judices, ipsa, quæ semper valet plurimum. Si hæc non gesta audiretis u. s. w. Pro S. Rosc. 35: nonne vobis hæc, quæ audistis, cernere oculis videmini, judices? cet. Auch in den philosophischen Schriften des Cicero finden sich dergleichen Schilderungen viele. Vergl. die Beschreibung der Zornigen und Leidenschaftlichen Offic. I, 29, 102: licet ora ipsa cernere iratorum cet. Die h. Schrift enthält ebenfalls viele solcher Stellen, in welchen wie vor Augen gemalt wird. Die Beschreibung mehrerer Thiere, namentlich des Rosses siehe Hiob, c. 39. Die Gottlosen werden trefflich geschildert Hiob, c. 24. Wie viel Aehnlichkeit im Uebrigen diese Figur, so wie die folgende mit dem hat, was oben §. 22 von der Amplification gesagt worden ist, zeigt eine Vergleichung.

6. *Erotema*, ἐρώτημα, interrogatio oder die rhetorische Frage, findet dann Statt, wenn man mit mehreren Fragen auf die Zuhörer oder Leser gleichsam losstürmt und in sie dringt, wie Cicero in der Catil. Rede I, 1 gleich zu Anfange thut: quousque tandem abutere, Catilina, patientia nostra? u. s. w. bis ignorare arbitraris?, worauf dann der bekannte Ausruf folgt: o tempora! o mores! Pro Lig. 3, 9: quid enim, Tubero, obstrictus ille tuus in acie Pharsalia gladius agebat? cet. Von den Fragen mit *an*, wodurch der Gegner

in die Enge getrieben werden soll, ist oben §. 22 die Rede gewesen. Man bedient sich derselben auch bei dem Zweifel, woraus die Figur

7. *Aporia*, *dubitatio*, entsteht, wenn man in Verlegenheit ist, was man von einem Gegenstande sagen, womit man anfangen soll. Vergl. Cic. pro S. Rosc. XI: *quid primum querar? aut unde potissimum, judices, ordiar? aut quod, aut a quibus auxilium petam? Deorumne immortalium? populine Romani? vestramne — implorem?* — Dass hiermit die Reihe der Figuren, namentlich *sententiarum* nicht abgeschlossen sei, kann man theils aus dem, was oben gesagt worden ist, abnehmen, theils aus dem langen Verzeichniss ersehen, welches in den Rhetorischen Büchern sich findet. Wir übergehen hier die *occupatio* oder das *Zuvorkommen*, die *praeteritio* oder das *Uebergangen*, die *concessio* oder das *Einräumen*, die *confessio* oder das *Bekennntniss*, die *communicatio* oder die *Befragung des Zuhörers*, das *votum* oder den *Wunsch u. a. m.*; Figuren, die zum Theil in frühern §§. mehr oder weniger berührt worden sind, zum Theil so sehr mit der stylistischen Thätigkeit in Verbindung stehen, dass ein besonderes Hinweisen auf sie für unnöthig erachtet werden kann. Vergl. über den rechten Gebrauch der Figuren noch Quintil. IX, 3; eine Stelle, die auch Ernesti im a. W. S. 865 angeführt hat, wovon wir nur den Anfang hier wiederholen wollen: *sicut ornant orationem figuræ, opportune positæ, ita ineptissimæ sunt, quum immodice petuntur.* Cet.

Anmerkung 4. Schon oben §. 29 Anm. 1 ist Einiges vom *Numerus* bemerkt worden, wiefern er nämlich den Wohlklang durch Wortstellung bewirkt, und durch Vermeidung gleichtönender Consonanten und Vokale in nebeneinander stehenden Sylben und Wörtern dem Ohre einen guten Klang gibt (*Euphonie*, deren Gegentheil *Kakophonie* heisst); hier muss von demselben in einer andern Rücksicht noch Etwas gesagt werden. Es ist nämlich derselbe für die Prosa das, was der Rhythmus für die Poesie ist. Daher auch beide Ausdrücke einerlei wesentliche Bedeutung haben. Da nun der Rhythmus

eine gewisse taktvolle Bewegung der Versfüsse bezeichnet, so kann man unter Numerus eine eben so sich offenbarende Bewegung der einzelnen Theile einer kleineren und grössern Periode verstehen, nur mit dem Unterschiede, dass dort die Bewegung durch das Versmaass sehr beschränkt ist, hier dieselbe sich freier bewegen darf. Insbesondere ist der prosaische Rhythmus oder Numerus nicht an alle Theile der Periode gebunden, sondern zeigt sich mehr im Anfange, vor allem aber am Ende eines Satzes, so dass man sogar auf gewisse dem gebildeten Ohre wohlgefällige Wortfüsse sieht, die, weil sie einen guten Abfall (wohlklingenden Ausgang) geben, aber dann zu berücksichtigen sind, wenn man die Periode numerös schliessen will. Die Mitte des Satzes bleibt dann weniger beachtet. Man hat es den guten Stylistikern abgelauscht, dass sie ihre Perioden gern ablaufen lassen mit folgenden Wortfüssen: — *u* — *u* (Ditrochæus): *conquiescet, comprobavit*; *u* — — *u* (Antispastus): *abundabit, fateretur*; *u* — — (Epitritus primus und so auch secundus, tertius, quartus): *reformidant, comprobavi, dissentiens, naturalis*; — *u u u* (Pæon primus und so auch secundus, tertius, quartus): *historia, idoneus, videatur, refugiens*. Im Anfange der Periode sind sie etwas freier, obwol auch hier die eben genannten Füsse, eben weil sie volltönender sind, von ihnen geliebt werden. Nun wird es auch erklärbar sein, warum kleine Wörter und solche, die ohne emphatischen Accent sind, in die Mitte eines Satzes gestellt werden müssen. Nur dann findet man selbst einsylbige am Ende des Satzes, wenn sie durch Elision oder Synizese mit dem vorhergehenden gleichsam verwachsen sind z. E. *tractata est, humanus est*.

Inzwischen gilt die Forderung, die Rede rhythmisch zu gestalten, für alle Sätze, für die kleinern (*membra, incisa*) so gut, wie für die Glieder der prächtigsten Periode. Vergl. dazu Grysar a. a. O. S. 538, der schätzbare Mittheilungen für diejenigen vorträgt, welche diese Materie, die wir hier unserem Zwecke gemäss nur kurz berührt haben, weiter verfolgen und namentlich die Vorschriften kennen lernen wollen, welche für

einzelne Fälle gegeben werden. Cicero hat in theoretischer Hinsicht eben so klar über den Numerus gesprochen, vergl. d. Orat., wie unläugbar er in praktischer das unerreichbarste Muster aller numerösen Rede ist. Ein aufmerksames Lesen seiner Orationes, wie auch didactischen Vorträge zeigt dieses am besten. Noch gelte die Bemerkung, dass ein ängstliches Suchen nach den oben genannten Füßen nicht immer nothwendig ist, um Rhythmus in die Rede zu bringen; Concinnität und Conformität in den Sätzen und ihren Theilen ist oft ein eben so gutes Mittel; denn dadurch stellt sich der Numerus von selbst ein. So hat Cicero geurtheilt im Orat. 49, wo er aus seinen eigenen Reden eine Stelle zum Belege anführt: *verba finiuntur* (h. e. enden numerös), sagt er, *aut compositione ipsa* (vergl. ob. §. 29. Anm. 1.), *et quasi sua sponte, aut quodam genere verborum, in quibus ipsis concinnitas* (was diese sei, ersieht man zwar hinlänglich aus dem Nachfolgenden gegenwärtiger Stelle, wozu noch Cic. Orat. 44 verglichen werden kann; wir wollen aber um der Verständlichkeit willen noch Grysar's Bemerkung darüber mittheilen, welche sich in desselben *Antibarbarus* s. v. *concinnus* (vergl. dazu S. 609 des ganzen Werks) findet: „Nach Cic. Orat. 44 (und nach unserer Stelle Orat. 49) besteht die *concinnitas* darin, dass Sätze, welche einander entsprechen, z. E. Gegensätze, Vorder- und Nachsatz, Anfang und Ende u. s. w. auch in der Form und allen Theilen derselben eine gewisse Gleichmässigkeit [die wir eben deshalb auch *Conformität* nennen], z. E. Wörter von gleicher Gattung, gleiche Anzahl von Wörtern, gleiche Grösse der Wörter und Aehnliches enthalten“ [vergl. die nachher aus Cic. pro Mil. 4 anzuführende Stelle]) *inest; quæ sc. verba sive casus habent in exitu similes, sive paribus paria redduntur, sive opponuntur contraria, suapte natura numerosa sunt, etiamsi nihil est factum de industria. In hujus concinnitatis consecratione Gorgiam fuisse principem accepimus, quo de genere illa nostra sunt in Miloniana (c. 4. §. 10): Est enim* *),

*) In der zitierten Stelle findet sich eine Verschiedenheit der

judices, haec non scripta, sed nata lex, quam non didicimus, accepimus, legimus; verum ex natura ipsa arripimus, hausimus, expressimus; ad quam non docti, sed facti; non instituti, sed imbuti sumus. Haec enim talia sunt, ut, quia referuntur ad ea, ad quæ debent referri, intelligamus non *quaesitum* esse numerum, sed *sequentum*. — Dass der Numerus der Rede einen verschiedenen Charakter annehme, je nachdem das genus scribendi verschieden ist, dessen man sich jedes Mal bedient, wird man um so begreiflicher finden, je leichter sich an die innere Form eines Vortrags die äussere von selbst anschliesst. Wir übergehen aber diesen für Anfänger im Stylistischen allerdings noch viele Schwierigkeiten darbietenden Gegenstand und erlauben uns, nur noch eine Bemerkung Grysar's S. 538 in dieser Hinsicht mitzutheilen: „Ist die Rede heftiger und bewegter, so ist die Anhäufung kürzerer oder schnell fallender Füsse, wie des Trochaeus, Ditrochaeus, der beiden Ionici nicht unpassend, z. E. Cic. Catil. I, 1: quid proxima, quid superiore nocte egeris, ubi fueris, quos convocaveris, quid consilii ceperis, quem nostrum ignorare arbitraris? — In der gewöhnlichen Rede, und daher auch in dem ruhigen Tone der Erzählung, des Briefs, des Lehrvortrags ist das Vorwalten des Jambus unverkennbar. Vergl. Orat. 57.“

Anmerkung 5. Ueber Fülle des Ausdrucks *copia dicendi, orationis, elocutionis*, finden wir, haben sich umständlicher und dabei doch deutlich Ernesti im a. W. S. 374 (Cap. V: de ornatu e copia) und nach dem Vorgange desselben Matthiä im a. W. S. 28 ausgesprochen. Zum Theil ist hier zu wiederholen, was schon oben von der Amplificatio §. 21 und §. 22 gesagt worden ist, denn wo der Stoff im Ganzen wie im Einzelnen erweitert worden ist, da ist auch für den Theil der Form gesorgt worden, welchen die Copia

Lesart igitur f. enim, und der Stellung des Wortes *judices* nach *haec*. Orelli ad pro Mil. hat enim aus d. Orat. aufgenommen, die Stellung aber gelassen.

dicendi ausmacht. Von vorne herein gelte indessen gleich die Bemerkung, dass durch Aufstellung einer Theorie der Wortfülle nicht die leere Wortmacherei, welche nur zu oft in jugendlichen Gemüthern Anklang findet, begünstigt werden soll. Was hier gelehrt wird, ist vielmehr eine Anweisung, wie man von dem Reichtume der lateinischen Sprache einen passenden Gebrauch machen könne. Dabei müssen wir allerdings eingestehen, dass die edle, Geist und Herz gleichmässig ansprechende Fülle der Rede, welche dem Cicero bei den Lateinern (um Andere aus andern Nationen zu übergehen) zu Gebote steht, wol mehr als ein freiwilliges Geschenk der gütigen Mutter Natur anzusehen ist. Indessen durch das Lesen eben solcher Schriftsteller, wie Cicero ist, wird der Sinn für das, was wir gegenwärtig empfehlen, geweckt, genährt und gestärkt; zumal wenn man damit die Lectüre der Dichter verbindet, die auf jeden Fall Reichtum wie der Gedanken so der Worte bei Jedem anzubauen im Stande ist. Man vergl. nur den Ovidius, welcher so unübertrefflich ist, wenn es ihm gilt, etwas zu schildern, von einem Gegenstande ein Gemälde aufzustellen, eine Scene aus der Natur oder aus dem Menschenleben anschaulich zu machen. In fünfzehn Versen hintereinander — um nur ein Beispiel anzuführen — hat er den einfachen Gedanken: *Veris jam initium est* auf die verschiedenste Art und Weise ausgedrückt; und man kann nicht sagen, dass darin Tautologien wären. Vergl. *Trist.* III, 12. — Wenn man sich nicht begnügt, nur das Nothdürftige, obgleich bestimmt zu sagen — wie Matthiä sich ausdrückt S. 28 — so muss man zur Erweiterung des Gedankens übergehen. Diess geschieht zunächst durch Anreihung synonymischer Ausdrücke, Redensarten und Wendungen, die jedoch nicht in der Art synonym sein dürfen, dass Tautologien entstehen. Denn eigentliche Synonymen können, wie Matthiä a. O. mit Recht bemerkt, vielleicht dann in lebhaften, affectvollen Stellen Statt finden, wenn der Redende mehrere Wörter häuft, weil ihm kein einzelnes als erschöpfend erscheint; wie in der bekannten Stelle *Cic. Catil.* II, 1: *abiit, excessit, evasit, erupit*, oder

Cat. III. 1, 3: quæ quoniam in senatu illustrata, patefacta, comperta sunt per me cet. Wir möchten dieses die erlaubte Tautologie nennen. Sonst aber müssen diese Synonyma, wenn sie um der rednerischen Fülle willen an einander gereiht werden, immer wie Theile eines Ganzen, oder wie Species einer Gattung erscheinen, wobei letztere öfters vorausgeht, und die Species folgt nach, wie Cat. I, 8, 20: egredere ex urbe: — — in exilium proficiscere, cf. I, 5, oder die Species stehen ohne die Gattung, wie Catil. I, 6, 13: quæ nota domesticæ *turpitudinis* non inusta vitæ tuæ est? quod privatarum rerum *dedecus* non hæret infamiæ? quæ *libido* ab oculis, quod *facinus* unquam tuis, quod *flagitium* a toto corpore abfuit? Vergl. noch den herrlichen Anfang der zweiten Catilinarischen Rede: Tandem aliquando — prosequuti sumus. Eine ähnliche Bewandniss hat es, wenn Cicero Worte zusammenstellt wie: investigatio et indagatio veri, liberalitas et beneficentia, deletus et extinctus, varius et mixtus et turbulentus (cf. Cat. II, 10, 21), impuri impudicique, flos totius Italiæ ac robur, frangi debilitarique u. a. m. Nur achte man darauf, welche Wörter Cicero gern mit einander verbunden hat. Dass die eigentliche Umschreibung, die rhetorische Frage und mehrere andere Hilfsmittel, von welchen in der Meditation die Rede gewesen ist, den Stoff zu erweitern indirect auch zur Copia dicendi führen, leuchtet von selbst ein. Wir verweisen noch auf gute Lexika, wie von Bauer, Kraft, Wüstemann u. a., welche sich durch einen ausgesuchten Vorrath classischer Redensarten empfehlen. Auch Schmidt's angef. Phraseol. latina dürfen wir zu diesem Zwecke empfehlen.

Anmerkung 6. Das Gegentheil von Fülle der Rede ist die Kürze derselben, die aber kein Gegenstand unserer Betrachtung werden kann, da sie nur Eigenthümlichkeit gewisser Charaktere ist, und nur einen sehr bedingten Beifall hat. In freundschaftlichen Briefen und Unterredungen findet sie wol auch bei denjenigen Alten Statt, die sonst mit lobenswerther Fülle, um nicht zu sagen, Breite, denn diese gehört schon

zu den missfälligen Eigenschaften des Styls, über einen Gegenstand sich auszulassen pflegen. Lakonische Kürze ist nicht allgemein empfehlenswerth. Auch lässt sie sich nicht erlernen, wenn die Natur sie nicht veranlasst. Von der lakonischen Kürze, namentlich in dieser Hinsicht betrachtet, hat gehandelt K. A. Schirlitz in s. Unterhaltungen aus d. gr. Alterthume u. s. w. Nr. X—XII. Uebrigens ist grammatische Kürze oder Präcision des Ausdrucks nicht mit der Kürze zu verwechseln, die wir hier besprechen und die einen änigmatischen Charakter hat. Von jener hat Einiges beigebracht Krebs in s. Anleitung u. s. w. 541. 542.

§. 31.

Einiges von den drei Gattungen der Rede.

Tria genera dicendi.

Es beruht auf einem psychologischen Grunde und ist darum natürlich, wenn man, wie schon die Alten gethan haben, drei Gattungen der Rede oder Schreibarten: *tria genera dicendi* wie in allen sprachlichen Darstellungen, so auch bei den lateinischen annimmt; nämlich die niedere, höhere und mittlere: *genus tenue, sublime, medium*. Die Wahl der Schreibart hängt theils von der Materie, die behandelt werden soll, theils vom Kreise und der Bildung der Personen, für welche die Behandlung bestimmt ist, theils endlich von der Denkart des Darstellenden selbst ab.

Anmerkung 1. Ueber diese Materie, welche hier nur kurz berührt wird, vergl. Matthiä a. a. O. S. 52. Richter im a. W. S. 86, 102 fgg. Pölitz in d. Systematischen Encyklopädie d. styl. Wissensch. u. s. w. S. 31 fgg. Krug in s. Aesthetik od. Geschmackslehre. zw. Aufl. S. 358. Ernesti in s. Init. Rhet. Cap. VI. §. 388 seqq. Von den Alten sei Cicero im Orat. c. 21. 23 genannt. — Der psychologische

Grund, auf welchem die Eintheilung beruht, ist die dreifache Richtung der Seelenthätigkeit: Vorstellungsvermögen, Gefühlsvermögen, Begehrungsvermögen. Die hervorstechende Aeusserung des erstern bedingt die niedere, des zweiten die höhere, des dritten die mittlere; mit der Bemerkung, dass kein Vermögen immer allein thätig ist. Daher auch keine Gattung der Rede immer so rein gehalten werden kann, dass nicht in die eine der beiden andern hinübergestreift würde. — Im Uebrigen wird das *genus tenue*, welches auch *simplex*, *subtile*, *acutum* heisst, dann zu wählen sein, wenn der Gegenstand aus dem gewöhnlichen Leben entlehnt ist, mehr nur zur Belehrung und Mittheilung sich eignet und eben deshalb grossen Schmuck nicht verträgt. Das *genus sublime* ist der Betrachtung der höchsten Gegenstände menschlicher Erkenntniss gewidmet, die im Glauben, Ahnen und im Gefühle ergriffen sein wollen und eben deshalb, weil sie aus dem Herzen kommen auch wieder zu Herzen gehen sollen; bei deren Mittheilung auf die Phantasie des Zuhörers Ansprüche gemacht werden. Sie sind des höchsten Schmuckes durch Tropen und Figuren nicht nur fähig, sondern sogar bedürftig. Diese Gattung ist der poetischen Darstellung eigenthümlich. Das *genus medium*, welches auch *mediocre*, *temperatum* heisst, steht mitten inne und wird dann zu gebrauchen sein, wenn die Gegenstände des ersten *genus* auf einen höhern Standpunkt gestellt werden sollen, damit sie nicht nur deutlicher erkannt, sondern auch ernstlich erstrebt werden. Bei Belehrung, welche zur Ueberzeugung und Handlung führen soll, bei Berathung, bei Abmahnung, Aufforderung u. s. w. also so recht bei der Rede ist dieses *genus* vorherrschend. Das Wichtigste scheint hier zu sein, dass man bei der Lectüre classischer Schriftsteller wohl auf das Verhältniss achte, welches zwischen ihren vorgetragenen Materien und der dazu gewählten Gattung der Rede Statt finde; ja dass man einen klaren Begriff von jeder Gattung und dem Unterschiede, welcher sich findet, abstrahiren lerne. Wichtig für den An-

fänger ist, was Matthiä, aber nur kurz, angiebt; bei Cicero, der uns hier als Muster dient, kann die Verschiedenheit der Schreibart in jedem einzelnen Werke mit ziemlicher Gewissheit angegeben werden. „In den Briefen an Atticus, sagt Matthiä, hat Cicero die ganz schlichte, ungeschmückte Umgangssprache gewählt, weil hier fast nur von Vorfällen des gemeinen Lebens die Rede ist; in den Briefen ad Famil. dagegen erhebt sich der Ton fast durchgehends etwas über den gewöhnlichen Ausdruck, weil er in ihnen häufig über Staatsangelegenheiten, Gegenstände der Moral und Politik spricht, oder seine Freunde zu etwas überreden will. Die philosophischen Schriften des Cicero haben im Allgemeinen den schlichten, didactischen Vortrag; allein wie Würde des Gegenstandes den Geist erhebt, geht er in die Mittelgattung über, wie De Nat. Deor. II, 39 über die zweckmässige und weise Einrichtung der Natur, Tusc. Disp. V, 2 Lob der Philosophie. Didactischer Art sind auch die Werke de Oratore und der Orator, so wie Brutus; allein ihre Materie, das Wesen der Beredsamkeit, steigert den Ausdruck des Schriftstellers über den gewöhnlichen, schlichten Ausdruck, der dagegen in den Topicis und Partitt. oratt. durchaus herrscht. So wird man nicht leicht eine Rede des Cicero finden, in der nicht einige Theile einfach und schlicht gehalten wären, wie in den Erzählungen (cf. ob. §. 27. §. 1.); während andere der Mittelgattung angehören, wie die Beweisführung, andere dagegen, besonders die peroratio sehr pathetisch sind. Darin besteht eben die Grösse des Cicero als Schriftsteller, dass er für jede Materie den angemessenen Ton zu treffen weiss.“ Nichts verletzt die Angemessenheit oder das Decorum oratorium, wie es Ernesti nennt, mehr als das Erhabene gemein, und das Gemeine in erhabenem Style, der hier angebracht Bombast heisst: in re levi tragoedias movere (cf. Quintil. VI, 1, 36: in parvis litibus has tragoedias movere tale est, quasi personam Herculis et cothurnos aptare infantibus velis!) vortragen zu wollen.

Anmerkung 2. Dass bei der Wahl der Schreibart auch auf die beiden andern im §. angegebenen Rücksichten zu achten ist, ist wol eben so wenig einem Zweifel unterworfen, als es gewiss ist, dass die Unterlassung dieser Beachtung sich am Darsteller oft sehr empfindlich rächt. Dem Redner ist vor Allem jene zu empfehlen.



Inhaltsanzeige.

	Seite
§. 1—12. Vorbemerkungen	1— 6
§. 1—31. Praktische Winke b. Anfertigung e. lat. St.	7
§. 2—27. A. In materieller Hinsicht	12—106
§. 3—12. Vom Thema	17— 50
§. 4—10. Philosophische Natur des Thema's	19— 40
§. 5. Fortsetzung derselben Materie	29
§. 6. Fortsetzung	31
§. 7. Besonderer Charakter des Thema's	33
§. 8. Was ist eine Ausarbeitung?	34
§. 9. Das Thema im Verhältnisse zur Ausarbeitung	36
§. 10. Eigenschaften des Thema's	40
§. 11—12. Rhetorische Natur des Thema's	44
§. 12. Commentatio, Diatribe, Diss., Progr. u. s. w.	48
§. 13—22. Von der Meditation	51
§. 14—16. Auffindung od. Erfindung d. Stoffs: inventio .	54
§. 15. Begriffsentwicklung	56
§. 16. Sachentwicklung	58
§. 17—22. Behandlung des Stoffs: tractatio	65
§. 18. Innerer Zusammenhang	66
§. 19. Scientivische und populäre Behandlungsart .	71
§. 20. Zwecke des Schreibenden	73
§. 21. Ausschmückung durch Erweiterung oder Am- plification	81
§. 22. Arten der Amplification	83
§. 23—27. Von der Disposition	93
§. 24. Unterordnung und Beiordnung der Begriffe .	94
§. 25. Eintheilen. Partition und Division	96
§. 26. Die freiere Anordnung oder Disposition	99
§. 27. Die kunstvollere Anordnung oder Disposition .	100
§. 28—31. B. In formeller Hinsicht	107
§. 29. Vom Ausdrücke. Elocutio	110
§. 30. Vom Schmucke der Rede. Ornatus	115
§. 31. Einiges von den drei Gattungen der Rede. Tria genera dicendi	139

Verlags - Werke
von
Heinrich Ludwig Brönnner
in Frankfurt am Main,

welche in allen Buchhandlungen vorräthig oder durch solche zu beziehen sind.

Schirlitz, Dr. S. C., Anleitung zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische für die untersten Classen. In 2 Abtheilungen. Der elementarischen Syntax erste Abtheilung. 14 $\frac{1}{2}$ Bogen. 8. 1831. 54 kr. od. 13 gr.

— — — Derselben zweite Abtheil. 11 $\frac{1}{2}$ Bogen. 8. 1832. 45 kr. od. 10 gr.

— — — Materialien zu latein. Stylübungen, für mittlere und höhere Classen in Gelehrtschulen. 12 $\frac{1}{2}$ Bogen. 8. 1831. 48 kr. od. 12 gr.

Krebs, Dr. J. P., Anleitung zum Lateinischschreiben in Regeln und Beispielen zur Uebung und zum Gebrauche der Jugend, 7te sehr verbesserte u. verm. Ausg. 39 Bogen. 8. 1834. fl. 2. 6 od. Rthl. 1. 4 gr.

Weber, Dr. W. E., Uebungsschule für den lateinischen Styl in den obersten Classen der Gymnasien. Mit fortgehenden Anmerkungen, 1te Abthl. 30 Bogen. gr. 8. 1825. fl. 2. 24 od. Rthl. 1. 8 gr.

(Diese fünf Lehrbücher bilden eine fortlaufende Stufenfolge vom Leichten zum Schwerern.)

Hess und Vömel, Uebungsbuch zum Uebersetzen aus dem Deutschen in das Griechische, 1s Bändchen, A. u. d. Tit.: Hess, P. C., Anleitung zum Uebersetzen aus dem Deutschen in das Griechische, für Anfänger, zur Einübung der Formenlehre, 4te verb. und vielfach vermehrte Aufl. 20 Bogen. 8. 1832. fl. 1. 6 od. 15 gr.

— — — dasselbe 2s Bändchen; A. u. d. Tit.: Vömel, J. T. Uebungsbuch zum Uebersetzen aus dem Deutschen in das Griechische, 1r und 2r Cursus, 3te verb. und verm. Aufl. 19 Bogen. 8. 1822. fl. 1. 12 od. 16 gr.

— — — 3s Bändchen, A. u. d. Tit.: Vömel, J. T., deutsch-griechisches synonymisches Wörterbuch, zunächst für dessen Uebungsbuch, nebst einem dialectologischen Anhang dazu, wohlfeile und mit Zusätzen bereicherte Ausgabe, 28 $\frac{1}{2}$ Bogen. 8. 1822. fl. 1. 40 od. 22 gr.

Thilo, Dr. L., Lehrbuch der reinen Elementar-Mathematik. Mit 79 im Text eingedruckten geometrischen Figuren. 10 Bog. gr. 8. 1820. fl. 1. 21 od. 18 gr.

Schirlitz, Samuel Christoph

Die lateinischen Stylübungen in den obern Classen methodisch und praktisch
unterstützt in 2 Bändchen

Bd.: 1

Frankfurt 1834

L.lat. 750 d-1

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10586418-1